Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 31 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 1. August 1970 | 3 J 5524 C

Keine Legitimation für Grenzregelung

Nach dem Urteil von Völkerrechtlern bedarf der Vertrag über den Gewaltverzicht einer Zweidrittel-Mehrheit

Hamburg — Aus Anlaß einer Arbeitstagung, die der Ausschuß für Politik und Völkerrecht beim Bund der Vertriebenen unter Vorsitz von Reinhold Rehs und unter Teilnahme von Präsident Dr. Czaja in Kiel durchführte, hat sich eine Studiengruppe von Staats- und Völkerrechtlern auch eingehend mit dem Bahr-Papier beschäftigt. Dem Ausschuß für Völkerrecht gehören unter anderem die Professoren Friedrich Klein (Münster), Boris Meißner (Köln), Fritz Münch (Heidelberg), Theodor Veiter (Feldkirch) und Otto Kimminich (Regensburg) an.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Reinhold Rehs, hat die wichtigsten Ergebnisse dieser kritischen Analyse im Hinblick auf die kommenden Verhandlungen in Moskau Außenminister Scheel, Bundesinnenminister Genscher als Verfassungsminister und Minister für Vertriebenenfragen sowie den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses und des Gesamtdeutschen Ausschusses des Bundestages zur Kenntnis gebracht.

In der Analyse, die Reinhold Rehs dem Bundesaußenminister vor dessen Moskaureise übermittelte, heißt es:

„In den bisherigen Vorverhandlungen mit der Sowjetunion und Polen sind Papiere erarbeitet worden, die die Grundlage für Abkommen darstellen sollen, die den Gewaltverzicht mit einer Grenzregelung verbinden.

Punkt 3 des Bahr-Papiers enthält die Aussage,

1. daß der Friede in Europa nur erhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet,
2. daß sich die beiden Seiten verpflichten, die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten,
3. daß sie keine Gebietsansprüche gegenüber irgendjemand haben und solche auch in Zukunft nicht erheben werden,
4. daß sie heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Abkommens verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die „die Westgrenze Polens" bildet, und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, betrachten.

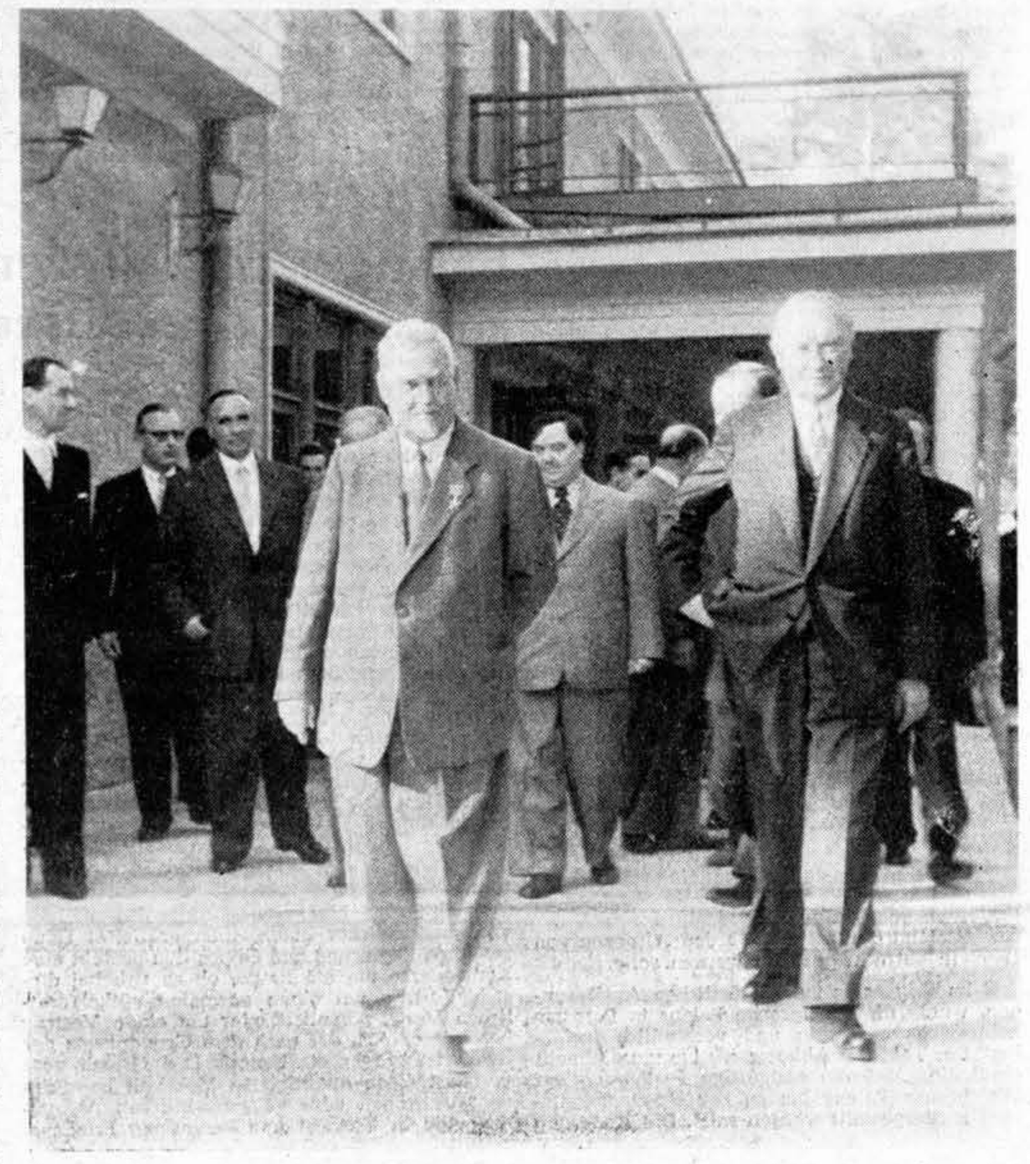
Nicht nur Beschreibung ...

Es wird also festgestellt, daß die Oder-Neiße-Linie und die Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik als „Staatsgrenzen" anzusehen sind. Die Formulierungen bedeuten nicht nur die Beschreibung eines bestehenden Zustandes, sondern auch seine völkerrechtliche Fixierung. Der Ausdruck, daß die gegenwärtigen Grenzen nicht angetastet werden sollen, besagt, daß sie auch nicht mit friedlichen Mitteln geändert werden sollen, da die territoriale Integrität eines Staates unmittelbar mit seiner Souveränität verbunden ist, mit der die Gebietseinheit dieses Staates anerkannt ist. Wenn es weiter heißt, die Bundesrepublik habe keine Gebietsansprüche gegen irgendjemanden und werde solche auch in Zukunft nicht erheben, so bedeutet das, daß sie bereit ist, die mehrfache Teilung Deutschlands anzuerkennen. Hiermit liegt die Bereitschaft zum Abschluß eines Vertrages vor, der zum erstenmal die Oder-Neiße-Linie und die Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik als Staatsgrenzen im völkerrechtlichen Sinne wertet.

Vorwegnahme über Grenzen

Diese Feststellungen können durch Berufung auf Punkt 4 des Bahr-Papiers nicht entkräftet werden. Selbst wenn man unterstellt, daß unter den dort genannten „früher geschlossenen zweiseitigen und mehrseitigen Verträgen und Abkommen" das Potsdamer Abkommen, die Viermächtevereinbarungen von 1944/45, die von Deutschland in den Grenzen vom 31. 12. 1937 ausgehen, und der Deutschlandvertrag zwischen der Bundesrepublik und den drei Westmächten gemeint sind und daß damit eine de-jure-Anerkennung der oben erwähnten Grenzen vermieden werden soll, so erfolgt damit jedenfalls eine de-facto-Anerkennung von Grenzen. Das ist eine Vorwegnahme einer Entscheidung über Grenzen. Sowohl im Potsdamer Abkommen als auch im Deutschlandvertrag ist die endgültige Festlegung der Grenzen einem Friedensvertrag mit Deutschland vorbehalten, der von einer gesamtdeutschen Regie-

(Schluß Seite 2, Spalte 4)



Vor 15 Jahren: Konrad Adenauer (unser Bild zeigt ihn mit Bulganin) verhandelte in Moskau Für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen erwirkte er die Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen. Was wird Außenminister Scheel, wenn er in Moskau einen Vertrag nach dem Willen der Sowjets unterschreibt, hierfür einhandeln können? Foto dpa

Das Grundgesetz nicht verletzen

Dr. Czaja appellierte ebenfalls an Außenminister Scheel

Anläßlich der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen hat BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, MdB, folgendes Telegramm an Bundesaußenminister Walter Scheel gerichtet:

„Im Hinblick auf den Beginn der neuen Verhandlungen in Warschau appelliert der Bund der Vertriebenen erneut unter Berufung auf das Grundgesetz, die allgemeinen Regeln des Völkerrechts, das Selbstbestimmungsrecht, den Deutschlandvertrag und andere internationale Abkommen an die Bundesregierung, an dem auszuhandelnden zweiseitigen Gewaltverzichtsvertrag und bei dem Bemühen um Normalisierung der Beziehungen jede Festschreibung der Ostgrenze Deutschlands zu unterlassen.

Es kommt vielmehr darauf an, die Möglichkeit für eine umfassende echte und dauerhafte Lösung der deutsch-polnischen Fragen einschließlich des Problems der Vertreibung für eine in Freiheit gesicherte europäische Friedensordnung offenzuhalten. Neben der Vertiefung der freien wirtschaftlichen Zusammenarbeit und der Intensivierung der menschlichen und kulturellen Wiederbegegnung müssen entsprechend dem einstimmigen Beschluß des 5. Deutschen Bundestages vom 15. Juni 1969 die Menschenrechte auch der Deutschen in den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten rechtlich und praktisch gewährleistet werden, damit sich die Deutschen in der angestammten Heimat nicht heimatlos fühlen.

Das im Völkerrecht verankerte Recht auf Freizügigkeit von und nach den angestammten Wohnsitzen auch zur uneingeschränkten Familienzusammenführung ist gleichfalls sicherzustellen. Wir können nicht von unseren Verbündeten erwarten, daß sie unsere Interessen nachhaltiger vertreten als wir selbst. Wir müssen aber an sie appellieren, zu dem im Deutschlandvertrag vereinbarten Ziel, der gemeinsamen Politik einer frei vereinbarten friedensrechtlichen Regelung für ganz Deutschland, zu stehen."

Was hat sich eigentlich geändert?

H. W. — Die Reise Walter Scheels nach Moskau bringt jenen Besuch in Erinnerung, den am 8. September 1955 der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, im Kreml machte. Damals gab es ein hartes Ringen zwischen der Kremlführung und dem deutschen Bundeskanzler. Als Adenauer nach Verhandlungen, die knapp an einer Krise vorbeigesteuert werden konnten, wieder an den Rhein zurückflog, hatte er der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zugestimmt und dafür die Freilassung von 10 000 deutschen Kriegsgefangenen eingehandelt. Was diese die Zustimmung Moskaus bedeutete, wird dadurch deutlich, daß Chruschtschew die Anwesenheit von deutschen Kriegsgefangenen zunächst grundsätzlich bestritten hatte und nur noch von „abgeurteilten deutschen Kriegsverbrechern" wissen wollte.

Dieser erste Besuch eines bundesdeutschen Staatsmannes in Moskau zwingt nun eigentlich zum Vergleich, wenn jetzt Walter Scheel in die sowjetische Hauptstadt reist, um über einen Gewaltverzicht zu verhandeln. Zweifelsohne wird Erfolg oder Mißerfolg Scheels auch an jenem Verhandlungsgeschick gemessen werden, das Konrad Adenauer vor 15 Jahren in Moskau bewiesen hat.

Es mag interessant sein, gerade zur Zeit des Scheel-Besuches Absichten und Ziele der sowjetischen Politik, vor allem, : weit sie sich auf Deutschland beziehen, anzuleuchten. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich gerne eines Gespräches, das ich bei einer nächtlichen Autofahrt mit dem früheren Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, Dr. Hans Kroll, führen konnte. Dr. Kroll, dem der Erste stellvertretende Ministerpräsident der Sowjetunion, Anastas Mikojan, einen gewissen Einfluß auf Chruschtschew zugesprochen und von dessen ehrlicher Mittlerrolle der Sowjetpolitiker überzeugt war, unterhielt sich auf dieser Fahrt über seine Erlebnisse in Moskau. Dabei kam er auf eine Unterredung, die er im Januar 1960 mit Chruschtschew geführt hatte. In diesem wie in anderen Gesprächen fand Dr. Kroll bestätigt, daß die Sowjets letztlich nicht bereit waren, einen Abstrich von den nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Realitäten hinzunehmen und der zuweilen gereichte Cocktail aus Nichtangriffs- und Konsultationspakt mit einem Schuß Rapackiplan, der Rückziehung der fremden Truppen in Deutschland wurde nur serviert, um den Status quo in Europa zu konsolidieren und die Zwei-Staaten-Theorie sowie die Forderung nach der „Freien Stadt Berlin" zu erreichen.

Zu dieser Erkenntnis sind neben Kroll auch andere Staatsmänner und Politiker gekommen, die mit Chruschtschew Gespräche geführt haben. So hat das Zusammentreffen Chruschtschews mit Eisenhower in den USA die Berlin-Frage und die sowjetische Vorstellung eines Friedensvertrages, der der Sicherung des Status quo in Europa galt, zum Schwergewicht gehabt. Damals sind beide Partner bei ihren Grundhaltungen geblieben.

Was aber in den Gesprächen Dr. Krolls, der von 1958 an mehr als fünf Jahre Botschafter beim Kreml war, besonders interessant war, sind jene Aspekte, welche die unveränderten Absichten der Sowjets eindeutig erkennen lassen. Noch aus der Situation des Krieges hatte de Gaulle 1944 in Moskau die Lostrennung des linken Rheinufers und des Saargebietes und die wirtschaftliche Ausklammerung des Ruhrgebietes vorgeschlagen. Dieser Vorschlag wurde auf der Moskauer Außenminister-Konferenz im Jahre 1947 durch den französischen Außenminister Bidault erneut wiederholt. Wie 1944 so haben die Sowjets auch 1947 diesen Vorschlag, in dem zweifelsohne ein gutes Stück Richelieu und Clemenceau steckte, kategorisch abgelehnt.

Wer sich den damaligen Forderungen der Franzosen erinnert, vermag zu ermessen, welches gewaltige Stück Arbeit vorwiegend Adenauer und Schumann geleistet haben, um zwischen der Bundesrepublik und Frankreich eine echte Partnerschaft werden zu lassen.

Chruschtschew hat, so erzählte Dr. Kroll,

ihm einmal Stalins Gründe für das Zurückweisen dieser Forderungen genannt. Wenn man zunächst den Eindruck haben könnte, es sei darum gegangen, das deutsche Staatsgebiet unversehrt zu erhalten, so muß man wissen, daß Stalin der Meinung war, das Reichsgebiet werde als Folge des deutschen Zusammenbruchs im Zweiten Weltkrieg kommunistisch werden oder aber in irgendeiner Form dem kommunistischen Machtbereich zufallen.

Diese erste Spekulation der Sowjetführung ließ sich deshalb nicht realisieren, weil die Westmächte, vor allem die USA, inzwischen den sowjetischen Hegemonialanspruch auf Europa — vor allem auf dem Wege über Deutschland — erkannt hatten. Bundeskanzler Adenauer seinerseits aber hatte es verstanden, die Bundesrepublik zum Partner der freien Welt zu machen und die westlichen Siegermächte auf die deutsche Wiedervereinigung zu verpflichten.

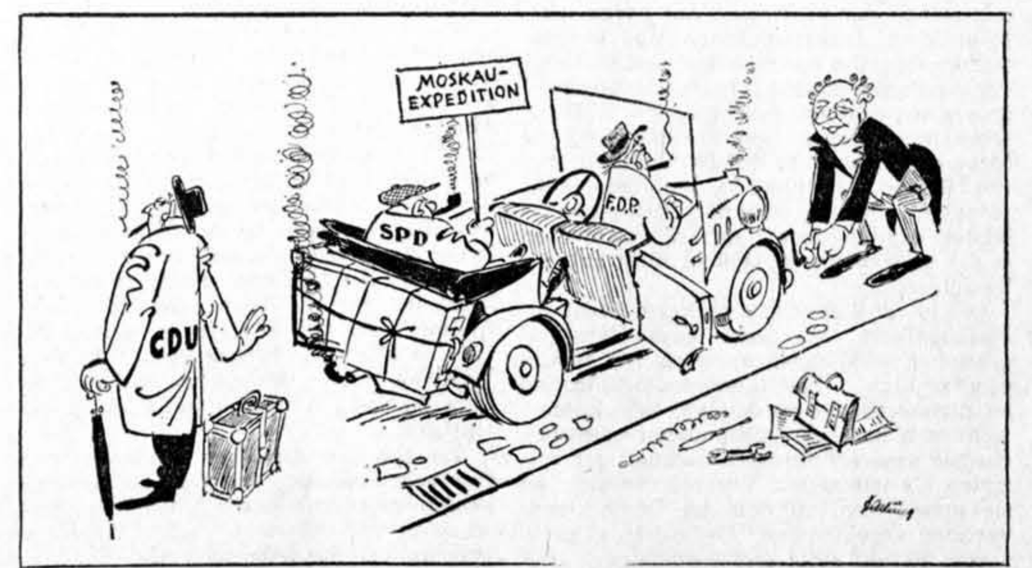
Nach Dr. Kroll hat es für die Sowjets nie in Zweifel gestanden, eine deutsche Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit nicht zuzulassen. Immer wieder, wenn die bundesdeutsche Außenpolitik sich um eine Bereinigung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses bemühte, hat der Kreml erkennen lassen, daß er nicht bereit war, hinsichtlich der Selbstbestimmung mit sich reden zu lassen und was Berlin angeht, so war Chruschtschew höchstens bereit, das Selbstbestimmungsrecht hinsichtlich des sozialen Status und auch hier nur in Grenzen gelten zu lassen. Die Sowjets haben denn auch sehr bald Spekulationen, man könne die Zone freikaufen, einen Dämpfer aufgesetzt, indem sie erkennen ließen, daß man dieses Pfand auch nicht gegen Milliardenbeträge verhökern werde. Im Falle Berlin hat die Sowjetpolitik schon zu Chruschtschews Zeiten auf die Aufhebung des Viermächte-Status für die Stadt hingearbeitet. Die heutige Haltung der Sowjetunion zu dem Problem Berlin ist folglich nur eine klare Fortsetzung der bereits unter Stalin und Chruschtschew eingeschlagenen Politik.

Nachdem die Sowjets erkannt hatten, daß es unmöglich war, die Vereinigten Staaten aus Europa hinauszukomplimentieren und nachdem die Früchte eines kommunistischen Gesamtdeutschlands nicht gepflückt werden konnten, schaltete Moskau auf die deutsche Teilung. Durch den Friedensvertrag mit der „DDR" wurde der zweite deutsche Statt etabliert und in den folgenden Jahren hat sich die Sowjetpolitik bemüht, diese von ihr geschaffenen Fakten auch von der Welt bestätigt zu erhalten.

Wenn nun der Bundesaußenminister in Moskau weilt, um über einen eGwaltverzicht zu verhandeln, so ist klar, daß der Kreml hierunter sowohl die Anerkennung der Realitäten des Zweiten Weltkrieges als auch der Zugeständnisse versteht, die iHtler bereits 1939 Stalin gemacht hatte. Schon in der zitierten wichtigen Unterredung, die Chruschtschew mit Kroll im Januar 1960 führte, hat der Sowjetpremier erklärt, die Sowjetführung erwarte nicht eine ausdrückliche formelle Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen in Europa, weil man die Rücksichten kenne, die die Bundesregierung nehmen müsse. Von solchen Rücksichten ist heute keine Rede mehr, denn die nun gewählten Formulierungen lassen keinen Zweifel an der Endgültigkeit aufkommen und sie schließen auch eine friedliche Wiedervereinigung aus.

In Adenauers Memoiren findet sich unter den Erinnerungen an seinen Moskau-Besuch eine Unterhaltung zwischen dem Bundeskanzler und Chruschtschew, die dem Rhöndorfer damals sehr zu denken gab. Als man sich über politische Fragen unterhielt, sagte Chruschtschew ziemlich unvermittelt: „Wir können die Aufgabe lösen! Aber es ist sehr schwer. Darum bitte ich Sie: helfen iSe uns! Helfen iSe uns, mit Rotchina fertig zu werden." Und zögernd fügte er noch hinzu: „Und mit den Amerikanern . . ."

Adenauer hat an der Aufrichtigkeit seines Bündnisses mit den Vereinigten Staaten nie einen Zweifel aufkommen lassen. Ob die Sowjets für eine Unterstützung ihrer Absichten einen Preis bezahlt haben würden, ist heute schwerlich zu beantworten. Wenn die Bereitschaft, mit Bonn zu verhandeln, bei den Sowjets heute durch andere — etwa fernöstliche — Sorgen ausgelöst ist, so sind sie demnach heute nicht mehr bereit, hierfür Konzessionen zu machen. Wenn Bonn aber weiterhin mit Eile an den Verhandlungstisch in Moskau drängt, wird man an das von Dr. Kroll gern und mahnend gebrauchte Wort erinnert, daß der Russe demjenigen, der ihm nachläuft, davonläuft . . .



Wie andere es sehen:
Kein Vertrauen zu Auto, Mitreisenden, Fahrziel und Chauffeur

Zeichnung aus „Die Welt"

Potsdam verpflichtet zur Wiedervereinigung

Nichts „endgültig geregelt" — Feststellungen eines Expertenkomitees

Die Sowjetunion, Polen und die „DDR" behaupten seit Jahr und Tag, und in jüngster Zeit besonders lautstark, daß die Siegermächte in der Potsdamer Konferenz vom Jahre 1945 die Vierteilung Deutschlands, die Abtretung der Ostgebiete an Polen und Nord-Ostpreußen an die Sowjetunion und die Vertreibung der dort seit Jahrhunderten ansässigen deutschen Bevölkerung beschlossen und endgültig besiegelt hätten. Diese Auffassung wird zwar von den Westmächten wie auch von der Bundesrepublik Deutschland bestritten, sie wird jedoch nicht mit annähernd gleichem wissenschaftlichem und propagandistischem Aufwand widerlegt und als Geschichtsklitterung entlarvt. Auch die zum Teil umfangreichen Gedenkartikel aus Anlaß des 25. Jahrestages der Potsdamer Konferenz beschränken sich in der Regel auf die Darstellung des Ablaufs der Verhandlungen und des Inhalts des Abkommens, ohne dessen Rechtsgehalt kritisch zu durchleuchten, wenn sie nicht sogar, wie das in einem Teil der Presse geschieht, ungeprüft die östlichen Auffassungen übernehmen.

Der Bund der Vertriebenen hat vorausgesehen, daß der Osten im Zuge der psychologischen und politischen Vorbereitungen für eine europäische Sicherheitskonferenz, besser gesagt, für eine Beutesicherungskonferenz, eine neue Propagandawelle zur Verfälschung der Ergebnisse von Potsdam anlaufen lassen wird, und daß diese Agitation aus Anlaß des 25. Jahrestages der Unterzeichnung des Abkommens am 2. August, sowie im Zusammenhang mit den Verhandlungen über einen deutsch-sowjetischen u. deutsch-polnischen Grenzanerkennungsvertrag einen neuen Höhepunkt erreichen wird. Der frühere BdV-Präsident Reinhold Rehs und Vorsitzende des BdV-Ausschusses für Politik und Völkerrecht hatte deshalb vorsorglich diesen Ausschuß veranlaßt, eine kritische Untersuchung der deutschlandpolitischen Materialien der Potsdamer Übereinkunft vorzunehmen. Unter seinem Vorsitz und nach Vorarbeiten einer Studiengruppe unter Leitung von Prof. Dr. Friedrich Klein und maßgeblicher Mitarbeit von Jens Hacker, der sich durch seine Publikationen auf diesem Gebiet als Experte ausgewiesen hat, hat der Ausschuß in seiner Vollsitzung in Kiel die Untersuchungen in 12 Feststellungen zusammengefaßt und am 19. Juli einstimmig verabschiedet. Die Expertise erhärtet mit großer Überzeugungskraft die Auffassung, daß hinsichtlich der Zukunft Deutschlands in Potsdam nichts verbindlich und endgültig geregelt worden ist, nur daß das Abkommen die Unterzeichner zum Einsatz für die Einheit Deutschlands verpflichtet. Dies sind die wichtigsten Ergebnisse der Kieler Ausarbeitung, deren voller Text in Kürze veröffentlicht werden soll:

● Die Konferenzteilnehmer gingen in Potsdam ebenso wie die vier Mächte in der Berliner Erklärung vom 4. Juni 1945 davon aus, daß der Gebietsstand Deutschlands in den „Grenzen von 1937" in Betracht gezogen werden solle.

● Im Gegensatz zu den östlichen Auffassungen, wurde die Westgrenze Polens in Potsdam keineswegs endgültig und verbindlich festgelegt. Der Text des Abkommens besage vielmehr eindeutig, „daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll". Die Änderung der Ostgrenze Deutschlands setze also eine friedensvertragliche Regelung voraus, die deutscherseits nur eine gesamtdeutsche Regierung treffen könne, ein Standpunkt, der bis zum Jahre 1955 auch noch von der Sowjetunion geteilt worden sei.

● Die deutschen Ostgebiete sollten dem Potsdamer Text zufolge vorläufig „unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden". Das besagt nach Auffassung der Experten, daß die Sowjetunion und Polen nicht einseitig über eine Annexion der Ostgebiete wie auch des Gebiets von Königsberg und Umgebung (Nordostpreußen) hätten verfügen dürfen und daß diese Gebiete vorbehaltlich einer endgültigen Regelung im Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland „deutsches Staatsgebiet bleiben".

● Das Potsdamer Abkommen sieht vor, „daß die Umsiedlung der in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn befindlichen deutschen Bevölkerung oder von Teilen davon nach Deutschland vorgenommen werden muß". Von den Ostgebieten oder dem nördlichen Ostpreußen sei somit in dieser Bestimmung nicht die Rede, weshalb die Vertreibungen durch das Abkommen nicht gedeckt und völkerrechtswidrig seien.

● Im Gegensatz zu östlichen Unterstellungen gibt der Potsdamer Text keinerlei Handhabe für das Bestreben der Sowjetunion und der „DDR", den derzeitigen Viermächtestatus Berlins in Zweifel zu ziehen oder gar zu beseitigen. Das Abkommen enthalte vielmehr „kein einziges Wort über Berlin".

Die Feststellungen schließen mit folgender Gesamtwertung: „Nach dem Potsdamer Abkommen wollen die Alliierten dem deutschen Volk die Möglichkeit geben, sich darauf vorzubereiten, sein Leben auf einer demokratischen und friedlichen Grundlage von neuem wiederaufzubauen. Diese Zielsetzung kann nur das deutsche Volk in seiner Gesamtheit im Wege der Selbstbestimmung verwirklichen. Alle vier Alliierten haben sich in Potsdam verpflichtet, die Einheit des deutschen Staates aufrechtzuerhalten bzw. wiederherzustellen. In diesem Sinne bleiben die vier Mächte und die der Allianz der Vereinten Nationen angehörenden Staaten aufgefordert, ohne Rücksicht auf die Dauer dieser Bemühungen alle Anstrengungen zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands zu unterstützen."

C. J. N.

Balance-Akt mit dem Kreml

Keineswegs uneingeschränkte Rückendeckung in den USA

Der Versuch, die Ost-Politik der Bundesregierung durch eine Rückendeckung in Washington abzusichern, hat einen negativen Erfolg gehabt. Dies ist klar aus dem Leitartikel der „New York Times" vom 20. 7. 1970 zu erkennen. Das Blatt stellt fest:

„Das Weiße Haus hat sich einer detaillierten Unterstützung enthalten, die Willy Brandt benötigt, um sein Land geschlossen hinter seine Ostpolitik zu bringen, einer Unterstützung mithin, die die Christlich-demokratische Opposition ihres Arguments berauben würde, Brandt gefährde die amerikanische Garantie der westdeutschen Sicherheit. Der Scheel-Besuch hat in dieser Richtung wenig Änderungen herbeigeführt. . ."

Noch wichtiger ist eine weitere Feststellung des Blattes, das übrigens der Ost-Politik der derzeitigen Bundesregierung positiv gegenübersteht: Das offiziöse USA-Organ hält den von Bundeskanzler Brandt erstrebten Gewalt-Verzichts-Vertrag für eine Art von „Zwischen-Friedens-Vertrag", der den gegenwärtigen territorialen Status quo zementiert.

Das ist eine höchst bedeutsame Feststellung von maßgeblicher amerikanischer Seite! Denn zwischen Regierung und Opposition besteht eine Kontroverse um die Frage, ob es sich bei diesem Vertrag um einen normalen völkerrechtlichen Vertrag handelt oder um einen Vertrag besonderer Art, der nach dem Grundgesetz der Zweidrittel-Mehrheit bedarf. Das Grundgesetz verlangt diese qualifizierte Mehrheit bei Friedens-Verträgen oder völkerrechtlichen Abkommen, die in Gewicht und Bedeutung Friedensverträgen ähneln. Für die CDU/CSU ist somit die Rechtsmeinung der USA, es handele sich um einen Zwischen-Friedens-Vertrag, eine Bestätigung ihrer Auffassung.

Keine Legimitation für Grenzregelung

Schluß von Seite 1

rung abgeschlossen werden muß. Die de-facto-Anerkennung dieser Grenzen wäre daher eine Vorwegnahme der dem Friedensvertrag vorbehaltenen Grenzentscheidungen.

Außer diesen völkerrechtlichen Beschränkungen bestehen auch staatsrechtliche Bindungen gegenüber Gewaltverzichtsabkommen, die mit Grenzregelungen verbunden sind. Ein derartiger Vertrag würde die politischen Beziehungen im Sinne von Art. 59 II 1 GG regelt und die Vorbereitung einer Friedensregelung im Sinne von Art. 79 I 2 GG darstellen. Daher würde die Ratifizierung eines solchen Vertrages gemäß Art. 79 I 2 GG eine Zwei-Drittel-Mehrheit der gesetzgebenden Körperschaften erfordern, sofern er grundgesetzlichen Vorschriften entgegensteht. In der Tat widerspricht das in Aussicht genommene Abkommen dem in der Präambel des Grundgesetzes ausgesprochenen Wiedervereinigungsgebot und dem den Artikeln 23 und 116 GG zugrundeliegenden Rechtsbegriff Deutschland in den Grenzen von 1937. Die Bundesregierung ist somit nicht legitimiert, durch eine Festschreibung von Grenzen die Entscheidung einer gesamtdeutschen Regierung zu präjudizieren.

Sie würde auch das im Deutschlandvertrag zum Schutz berechtigter nationaler deutscher Interessen mit den Verbündeten vereinbarte ‚wesentliche Ziel ihrer gemeinsamen Politik' beeinträchtigen."

Bischof Spülbeck warnte Brandt

Schweizer Zeitung berichtet über ein letztes Gespräch

Der Ende Juni verstorbene Bischof von Meißen, Otto Spülbeck, galt als einer der besten Kenner der Verhältnisse im Ostblock. Deshalb warnte er auch Bundeskanzler Brandt vor dessen Ostpolitik. Der Schweizer Max Schoch war einer der letzten, der darüber mit dem Bischof sprach. Einzelheiten dieses Gesprächs veröffentlichte Schoch dieser Tage in der Schweizer Zeitung „Vaterland".

Schoch schreibt u. a.: „Die Erwartungen vieler Kreise im Westen, daß den Menschen im Osten das Leben dadurch erleichtert werden könnte, wenn man der DDR einen gleichberechtigten Status neben der Bundesrepublik zubilligte, verwarf er als Wahn und Illusion. Er vertrat die Überzeugung, daß die gewünschten Erleichterungen niemals von außen erreicht werden könnten. Ja, er war der Ansicht, daß es gefährlich und für die Bevölkerung nachteilig sei, wenn deren Bewegungsfreiheit und überhaupt ihre Lebensumstände zum Gegenstand oder zum Unterpfand für irgendwelche politischen Ziele gemacht würden."

„Die Bundesrepublik", so schreibt Schoch weiter, „beschreite damit nach Ansicht von Bischof Spülbeck einen unheilvollen Weg, weil sie damit auf Gedankengänge einmünde, die in der DDR ganz falsch verstanden würden. Das Volk dürfe nicht den Status von Geiseln haben, deren Lebensbedingungen irgendwie als Faktor in das politische Kalkül eingeworfen werden. Bischof Spülbeck verfolge die Überzeugung, daß diese erwünschten Verbesserungen zu Gunsten der Menschen in der DDR von diesen Menschen und von den religiösen Institutionen im Lande selbst erkämpft werden müßten. Jede Verknüpfung mit politschen Bestrebungen des westlichen Auslandes oder der Bundesrepublik erschwere die Situation.

Die Gedanken von Bischof Spülbeck kamen mir überraschend. Durch evangelische Gesprächspartner im Lande hatte ich den Eindruck gewonnen, daß der einfache Mann von jenen Begegnungen zwischen Brandt und Stoph positive Resultate erwartete. Durch die Begründungen, die Bischof Spülbeck gab, ließ ich mich allmählich überzeugen, daß die populären Hoffnungen falsch sind, die man in eine völkerrechtliche Anerkennung der DDR setzt.

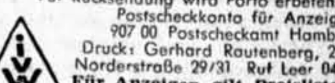
Ich spürte, wie sehr das, was mir Otto Spülbeck sagte, in einer tiefen Kenntnis der Denkweise der Kommunisten wurzelte. Er besaß einen Überblick, der nicht auf die Verhältnisse in der DDR beschränkt war. Er wußte um die große Politik und ihre harten Realitäten. In manchen Auseinandersetzungen hatte er gelernt, wie sehr die kommunistischen Führer nicht nur die Gefangenen des Kremls, sondern auch die Gefangenen ihrer eigenen Ideologie waren.

Das, was ihm als kommunistische Realität erschien, hatte er auch dem Bundeskanzler nahezubringen versucht. Aber dieser hatte ihm entgegnet, daß er den größeren Überblick besitze als der Bischof, der den Dingen gewissermaßen zu nahe sei."



Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale. Konto-Nr 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 04 91 / 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Die Sache mit dem Gromyko-Papier

Bange Frage der Bürger: Will Bonn vor Moskau auch politisch kapitulieren?

„Ich bin an der Grenze physischer Erschöpfung", so soll, wenn man dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" folgt, Bundesaußenminister Walter Scheel kürzlich in Bonn erklärt haben. Das wäre allerdings keine gute Ausgangsbasis für die Verhandlungen, die Scheel in dieser Woche nun in Moskau führen muß, denn den Sowjets ist in Verhandlungen immer wieder ein besonderes Standvermögen bescheinigt worden. Wir müßten uns also einen deutschen Unterhändler wünschen, der auch physisch von guter Kondition ist.

Sollte sich Scheel um sein Haus gesorgt haben, so ist er nach der Geburt seiner Tochter befreiter, aber den Ärger in der eigenen Partei, den muß er wohl auch nach Moskau mitschleppen. Und daß die Freien Demokraten recht viel Ärger haben, beweist die Absicht ihres Bundesvorstandes, die Mitgliedschaft bei der „National-Liberalen Aktion" als mit der Zugehörigkeit zur FDP unvereinbar erklären zu lassen. Zwar wird man sich bei der FDP-Führung überlegen, ob man die Kritik an dem eingeschlagenen Linkskurs der Partei bereits jetzt mit dem Bannfluch belegen soll und man wird darauf achten müssen, daß man bei einer Aktion „reiner Tisch" sich nicht selbst vom Tisch fegt. Wie in dieser Situation der FDP deren Staatssekretär die Meinung verbreiten kann, die FDP werde Zuzug aus den Reihen der CSU erhalten, bleibt wohl eines der Geheimnisse des Herrn Moersch — wenn man nicht annehmen will, daß er sich einen Scherz erlauben und damit über die prekäre Situation in seiner Partei hinweghelfen wollte. Aber mit Scherzen ist der FDP nicht geholfen.

Walter Scheel ist zweifelsohne in einer sehr schwierigen Lage, denn wenn seine Mission in Moskau nicht den Erfolg hat, den sich noch bestimmte Kreise in der FDP leise erhoffen, dann kann das auf die Partei und auch auf ihre Führung nicht ohne Auswirkungen bleiben. Maßstab hierfür werden dann bereits die Landtagswahlen in Hessen und in Bayern sein.

Bei kaltem Büffet

Wenn hier die FDP ebenfalls nicht mehr in die Landtage einziehen wird, dann — wir folgen einem Interview, das der Bundestagsabgeordnete Zogelmann gab — „Ich brauche keine Konsequenzen zu ziehen. Ich orientiere mich an Herrn Weyer, der erklärt hat: Kommt die FDP in Hessen und Bayern nicht über die Sperrklausel, dann muß das ganze Präsidium zurücktreten."

Vorher nun, also vor den Landtagswahlen, ist Walter Scheel nach Moskau gereist. Am Freitag vor seiner Abreise war er Gastgeber für die 33 ordentlichen Mitglieder des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages, die er zu einem kalten Büffet in den Bungalow des Palais Schaumburg eingeladen hatte. So ist Scheel einer nochmaligen vom Bundestag her initiierten Sondersitzung während der Ferienpause zuvorgekommen. Um die Versammlung seiner Gäste auch von den Ländern her abzurunden, hatte er den Auswärtigen Ausschuß des Bundestages, d. h. die elf Ministerpräsidenten der Länder, ebenfalls eingeladen. Hinzu kamen der Vorsitzende des Ausschusses für innerdeutsche Beziehungen sowie die Obleute der diesbezüglichen Arbeitskreise der drei Fraktionen.

Die Ziele, die der Bundesaußenminister in Moskau verfolgt, sind bekannt: Gespräche mit dem Außenminister Gromyko, nochmalige Beratung in Bonn, dann wieder Gespräche in Moskau und anschließend Paraphierung des Vertrages. Schon allein der Ferien wegen, auf die man am Rhein ebenso wie an der Moskwa hält, dürfte es bis Oktober dauern — wenn nicht eben noch unvorhergesehene Dinge eintreten. Gerade noch rechtzeitig vor der Hessen- und Bayernwahl aber möchte Scheel den Vertrag unterschreiben. Weshalb diese Eile beim Außenminister, obwohl 60 Prozent der kurz vor Beginn der Sommerpause von Demoskopen Befragten die Ansicht vertraten, daß sich die Bundesregierung zu wenig um die inneren Verhältnisse und zu viel um die Außenpolitik gekümmert habe. Das ist ein Negativ-Anstieg um 12 Prozent gegenüber einer Mai-Umfrage und in der gleichen Zeit ist die persönliche Popularitätskurve des Walter Scheels von 42 auf 36 Prozent zurückgefallen, während bei der Opposition Gerhard Schröder auf von 53 auf 59 und Franz Josef Strauß von 45 auf 46 vorrücken konnten.

Scheels ursprüngliche Absicht, auch Vertreter der Opposition mit nach Moskau zu nehmen, dürfte nicht zuletzt daran gescheitert sein, daß die CDU/CSU den Eindruck gewinnen mußte, als sei sie lediglich als Claque bestellt.

Am 19. Juli hatte Bundesaußenminister Scheel an den Fraktionsvorsitzenden der Opposition eine Einladung gerichtet, in der es u. a. hieß: „Es würde der Vertretung unserer Wünsche, die nicht leicht sein wird, dienen, wenn berufene Vertreter des deutschen Parlaments meine Argumentation bestätigen und ihr damit erhöhten Nachdruck geben würden." In dieser Formulierung „meine Argumentation bestätigen" erblickte die Opposition die ihr zugewiesene Rolle und das mußte denn auch prompt zu einer Ablehnung der Einladung führen.

Die von Scheel in Brüssel gemachte Äußerung, die CDU/CSU-Fraktion begebe sich durch ihre Weigerung, sich der Moskau-Delegation anzuschließen, der Möglichkeit „eine konstruktive Rolle bei der Lösung der das ganze deutsche Volk berührenden Fragen" zu spielen, wurde denn auch von der CSU mit dem Hinweis zurückgewiesen, es sei wohl selbstverständlich, daß die Union, deren begründete Einwände gegen das ostpolitische Konzept der Koalition kühl zur Seite geschoben worden seien, jetzt nicht die Claque für dieses Konzept und seine Autoren stelle.

Abgesehen davon, so betonte die Opposition, seien die Behauptungen Scheels von der angeblichen vollen Billigung der deutschen Ostpolitik durch die Alliierten Teil der Taktik, aus Halbwahrheiten und Wortspielen eine psychologische Basis für ein halsbrecherisches Unternehmen zusammenzubasteln. „Die Bundesregierung will offensichtlich die Verantwortung für ihre eigenen Initiativen vorbeugend den Verbündeten mit aufbürden. Doch die Verantwortung für die Politik wird diese Bundesregierung selbst tragen müssen, ebenso wie die Folgen dieser Politik das deutsche Volk zu tragen hat."

Diese Stellungnahme zeigt, wie hart sich die Fronten gegenüberstehen. Sicherlich weiß auch die Opposition, daß der friedliche Ausgleich mit dem Osten eine entscheidende Frage der bundesdeutschen Politik ist, an der keine Bundesregierung, ganz gleich, wie sie zusammengesetzt ist, vorbeikommen wird. Wer sich aber den Blick nicht trüben und sich auch nicht von dem Trommelfeuer gewisser Fernsehkommentatoren beirren läßt, weiß, daß Scheel, wenn er nun in Moskau verhandeln muß, auf einen sowjetischen Außenminister treffen wird, der schwerlich daran denkt, die 40 Stunden zu annulieren, die er mit Egon Bahr über das bekannte Papier verbracht hat. Scheel geht einen sehr schweren Gang, wenn er nun auf der Grundlage des Bahr-Papiers in Moskau die endgültige Gestalt des deutsch-sowjetischen Vertrages aushandeln will. Wird es ihm überhaupt noch gelingen, ein paar Verbesserungen des Entwurfs herauszuholen? Wenn selbst dieser Versuch scheitert, und bringt er keinen Erfolg mit nach Hause, dann — so schreibt die Schweizer Zeitung „Die Tat" — „ist es nicht nur eine große Frage, wie lange das Kabinett Brandt einen solchen Fehlschlag überdauern würde. Ein Fiasko seiner Mission müßte auch seiner Stellung als Führer der Freien Demokraten einen vielleicht nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügen. Sehr viel Fortune hat er bisher weder in der anderen seiner politischen Funktionen gehabt."



Walter Scheel, dem rheinische Frohnatur und viel Optimismus nachgesagt wird, hat in Moskau einen schweren Stand. Er wird, wenn er auf der Grundlage des Bahr-Papiers verhandeln und die politische Kapitulation der Bundesrepublik unterzeichnen muß, mit Wehmut an den August des vergangenen Jahres zurückdenken, da er auf den Nordsee-Inseln in der Aktion „Badehose" unterwegs war (unser Bild), um Stimmen für die FDP zu gewinnen.

Foto dpa

„Und wenn der Außenminister daran (an dem Bahr-Papier, d. Red.) nichts Wesentliches ändern kann?, so hatte Der Spiegel gefragt, und von dem MdB Zoglmann die Antwort erhalten: „Dann ist Herr Scheel arm dran und einer der unglücklichsten Menschen der Welt."

Wenige Tage nun vor dem Abflug des Außenministers nach Moskau erlebte die Auseinandersetzung um das Bahr-Papier eine neue Verschärfung. In der Tageszeitung „Die Welt" wurde der bisher geheimgehaltene Gromyko-Entwurf veröffentlicht und es wurde ein Vergleich angestellt mit eben dem sogenannten Bahr-Papier. Hierbei konnte man feststellen, daß beide Texte weitgehend identisch sind.

Bekanntlich ist der Artikel drei des „Bahr-Papiers" besonders heftig umstritten. Hier heißt es: „Sie (Die Sowjetunion und die Bundesrepublik Deutschland, d. Red.) verpflichten sich, die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten. Sie erklären, daß sie keine Gebietsansprüche gegen irgend jemand haben und solche in Zukunft auch nicht erheben werden. Sie betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Abkommens verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze Polens bildet, und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik."

In Gromykos Entwurf heißt es:

„Die UdSSR und die BRD haben keinerlei territoriale Ansprüche gegen irgend jemand und werden solche Ansprüche auch in Zukunft nicht erheben." Sie übernehmen „die Verpflichtung, die territoriale Integrität aller Staaten in Europa zu achten. Die UdSSR und die BRD gehen davon aus und werden davon ausgehen, daß die am 1. Januar 1970 bestehenden Grenzen der europäischen Staaten, einschließlich der Oder-Neiße-Grenze und der Grenze zwischen der DDR und der BRD, unverbrüchlich sind."

Die Tageszeitung „Die Welt", die als erste Zeitung diesen Gromyko-Text veröffentlichte, schrieb hierzu: „Zwei Dokumente liegen auf dem Tisch. Auf dem einen von ihnen, man kennt es, ist das Resultat der Gewaltverzichtsverhandlungen zwischen Bahr und Gromyko festgehalten. Das andere, dem gleichen Thema gewidmete und bisher geheimgehaltene Schriftstück, hat Außenminister Gromyko zum Autor.

Der Text beider Urkunden ist in den wesentlichen Teilen beinahe gleich lautend. Kanzleramt und Bahr kannten das Gromyko-Papier seit März und akzeptierten es als Verhandlungsgrundlage. Wie aber wurde verhandelt? Der dritte, Grenzfragen gewidmete Artikel war unbestimmter formuliert als sein Gegenstück im Bahr-Papier. Warum stimmte der Kanzler-Emissär einer Verschärfung dieser Paragraphen zu? Warum hat er nicht auf einer essentiellen sowjetischen Gegenleistung, etwa in der Frage des Selbstbestimmungsrechtes, bestanden?

25 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht hat sich also eine deutsche Regierung bereit gefunden, gegenüber einer Siegermacht auch politisch zu kapitulieren.

Erst unter dem Druck der Opposition und der FDP hat sich diese Regierung zu dem Entschluß aufgerafft, Gromyko Korrekturen am Bahr-Papier vorzuschlagen. Wird Gromyko mit sich reden lassen? Oder wird er bei dem Gespräch mit Scheel jetzt erklären, daß dem Kreml eine qualitative Verschlechterung des bisher Erreichten nicht zuzumuten sei? In diesem Falle würden sich Eile und Geheimniskrämerei des Kanzleramts schlecht auszahlen."

Gromyko bei Ulbricht

Man wird sich zurückerinnern müssen: nachdem Egon Bahr, der Sonderbeauftragte des Bundeskanzlers, im Januar und Februar dieses Jahres in Moskau seine ersten Gespräche geführt hatte, reiste der sowjetische Außenminister am 24. Februar nach Ost-Berlin, wo er mit Walter Ulbricht konferierte. Gromyko war damals bereits in der Lage, der „DDR"-Führung bekanntzugeben, wie weit die Konzessionsbereitschaft der Bundesrepublik ging. In Ost-Berlin wie in Moskau ist man sich der innenpolitisch schwachen Situation der Bundesregierung bewußt und glaubt, daß sie in jedem Fall einen außenpolitischen Erfolg einbringen wolle. Unter diesen Voraussetzungen, so analysierten wohl Gromyko und Ulbricht, war der Bundesregierung ein Vertragsentwurf zuzumuten, wie er nun in dem „Gromyko-Papier" bekanntgeworden ist.

Wenn man nüchtern zusammenfaßt, so stellt das Bahr-Papier, auf dessen Grundlage der Bundesaußenminister in Moskau zu verhandeln gezwungen sein wird, einen vorweggenommenen Friedensvertrag mit der Sowjetunion dar und als erster Staat des Westens würde die Bundesregierung bei der Unterzeichnung eines Vertrages auf der Grundlage des vorliegenden Papiers auch alle von Hitler an Stalin ausgesprochenen Abtretungen wie zum Beispiel das Baltikum, Ostpolen und Bessarabien, anerkennen. Es würden ferner anerkannt die Oder-Neiße-Linie als die Westgrenze Polens, die innerdeutsche Demarkationslinie als Grenze zwischen zwei endgültig bestehenden Staaten, die Berliner Mauer als die Staatsgrenze der „DDR". Die für die Anerkennung gewählten Worte „unverletzlich" und „unantastbar" bedeuten in der Grenzfrage die völkerrechtlich-politische Endgültigkeit und verbieten auch das friedliche Streben nach einer Änderung dieses Status quo.

Wer prüft, was hinter den Begriffen steckt und wer die Tragweite des als „Bahr-Papier" bezeichneten Textes zu übersehen vermag, weiß, daß die Sowjetunion unter „territorialer Integrität aller Staaten in Europa" nicht nur eine faktische, auf Gewalt verzichtende, sondern die völkerrechtlich-verbindliche Hinnahme eines zweiten deutschen Staates wie auch der sowjetischen These, West-Berlin sei ein besonderer Staat, in dem die Bundesrepublik nichts zu suchen hat, versteht. Mit dem Artikel 3, der das eigentliche Kernstück des Bahr-Papiers ist, würde die Bundesrepublik Deutschland als erster freier Staat die Sowjetunion in den Rang einer gesamteuropäischen Grenzgarantiemacht erheben. Der Text der Ziffer 3 steht in einem unüberbrückbaren Gegensatz zur Vier-Mächte-Verantwortung für Berlin und für Deutschland als Ganzes, insbesondere zum gesamtdeutschen Friedensvertragsvorbehalt.

Botschafter vertagten sich

Gerade aber was Berlin angeht, muß man wissen, daß nach eindeutig erklärter sowjetischer Auffassung der Deutschland-Vertrag und die Londoner Schlußakte von 1954, das heißt auch die rechtmäßige Auslegung der Vier-Mächte-Verantwortung für Berlin und Deutschland als Ganzes, in einem unversöhnlichen Gegensatz zu den Interessen des Friedens und der Sicherheit in Europa. Die Sowjets würden sich, wenn es zu harten Gegensätzlichkeiten kommen würde, alsdann auf das Potsdamer Abkommen zurückziehen und auf dieser Grundlage verhandeln wollen. Die Gespräche der Botschafter in Berlin haben, soweit das bis jetzt zu übersehen ist, zu keinerlei greifbarem Ergebnis geführt und die von Bonn gehegten Hoffnungen, daß sich die Sowjets in Berlin entgegenkommend zeigen würden, haben sich in keiner Weise erfüllt. Die Botschafter haben sich in den Herbst vertagt, Bonn aber besteht weiter auf seiner bisher gezeigten Eile und hat Scheel jetzt schon nach Moskau geschickt. Während Kanzler Brandt „echte Verhandlungen" prophezeit, will Gromyko nur von „redaktionellen Änderungen" wissen.

In der vorletzten Woche, an einem Donnerstagabend, so weiß „Der Spiegel" zu berichten, „blieb Scheel beim Spaziergang in London vor einer Boutique am Cadogan Place stehen und wies seinen Begleiter auf einen buntbestickten Hippie-Anzug hin: „Den werde ich mir kaufen. Das ist der richtige Verhandlungsanzug für Moskau. Wenn Gromyko mich darin sieht, unterschreibt er sofort."

Oder auch nicht! Wir werden sehen . . .

„**Abrassimow, mach die Tür auf**" riefen Berlinervor dem Gebäude des Alliierten Kontrolrates in Berlin und fordern damit die Abschaffung von Mauer und Reisebeschränkungen.

Foto ap

Moskau verhandelt unter Zeitdruck

In den nächsten fünf Jahren wird sich die Stellung Pekings gegenüber der Sowjetunion verbessern

Zwei Ereignise der letzten Wochen haben erneut unter Beweis gestellt, daß sich Moskau in seiner gesamten Außenpolitik tatsächlich unter Zeitdruck befindet. Beide Geschehnisse betreffen China, das nicht nur seine Atomrüstung in größter Eile vorantreibt, sondern das nun auch auf dem Gebiete der konventionellen Waffen die Lücke zu schließen beginnt, die bisher noch zwischen den Streitkräften der gigantischen kommunistischen Rivalen besteht. Soeben wurde bekannt, daß die chinesischen Konstrukteure ein modernes Kampfflugzeug entwickelt haben, welches sogar bessere Eigenschaften besitzt als die sowjetische MIG-21, wie auch aus Rawalpindi verlautete, daß Peking nun in der Lage ist, das ihm befreundete Pakistan mit einigen Jagdbombern des Tps MIG-19 zu beliefern, die China bereits in großen Stückzahlen produziert. Das aber heißt nicht anderes, als daß die Volksrepublik China sich allmählich eine konventionelle Rüstung zulegt, die es binnen weniger Jahre in die Lage versetzen wird, gegebenenfalls offensiv gegen einen hochgerüsteten Gegner, wie es die Sowjetunion ist, vorzugehen. Hält man in Betracht, daß nach übereinstimmender Ansicht aller westlichen Experten China binnen fünf Jahren über ein formidables nukleares Abschreckungsarsenal von etwa 50 Fernraketen mit Wasserstoff-Sprengköpfen und Hunderten von taktischen Atomraketen verfügen wird mit einer Reichweite bis zum europäischen Rußland und daß bereits jetzt ausgezeichnete Infanterie-Waffen in riesigen Mengen in China hergestellt werden, so ist genau zu erkennen, was da auf die Sowjetmacht zukommt. Schließlich ist China auch das einzige kommunistische Land, wo Militärs etwa die Hälfte aller Sitze im KZ und im Politbüro der Partei innehaben, wie außerdem gerade in Moskau jene Ankündigung Pekings sehr ernst genommen wird, daß „China mit seinen mehr als 700 Millionen Menschen ein Volk von vielen hundert Millionen Soldaten werden" soll.

Warnung an Bruderparteien

Mit dieser sehr aufschlußreichen Information, daß China also im Begriffe steht, sich Luftstreitkräfte nach dem modernsten westlichen und sowjetischen Standard zuzulegen, steht jene andere Nachricht über die plötzlich von Moskau erzwungene Unterzeichnung eines sowjetisch-rumänischen Beistandspaktes in engem Zusammenhang; denn damit wurde bekräftigt, daß der Kreml alles tut, was nur möglich ist, um die ostmitteleuropäischen Länder zur Beteiligung an einem eventuellen Kriege gegen China zu verpflichten. Denn dieser neue Kriegspakt zwischen Moskau und Bukarest ist ebenso wie der vorangegangene Beistandsvertrag zwischen der UdSSR und der CSSR dadurch charakterisiert, daß der „Partner" gehalten ist, der Sowjetunion auch bei Konflikten außerhalb Europas mit allen Streitkräften zu Hilfe zu kommen. Zwar hat Bukarest seinen Verteidigungsminister, General Ionitsa, unmittelbar nach Abschluß dieses neuen Sowjetpaktes nach Peking entsandt, um den Chinesen zu versichern, daß Rumänien im Ernstfalle versuchen würde, sich den neuen Verpflichtungen zu entziehen, welche über die des allein für Europa gültigen „Warschauer Pakts" hinausgehen; aber sowohl in Peking als auch in Bukarest weiß man, daß die Sowjetmacht sehr wohl über die Mittel und Möglichkeiten verfügt, um die rumänischen Truppenverbände, ja die gesamte wehrfähige Mannschaft des südosteuropäischen Landes in die sowjetischen Armeen einzugliedern und nach Sibirien an die chinesische Grenze zu bringen. Überdies wurde aus Bukarest bekannt, daß Moskau alle seine ostmitteleuropäischen Satelliten, darunter auch Warschau und Ost-Berlin, davor gewarnt hat, sich auf irgendwelche Versuche Pekings einzulassen, eine „Normalisierung" in den jeweiligen auswärtigen Beziehungen und auch im Verhältnis der betroffenen „Bruderparteien" zu erreichen. Das aber heißt, daß der Kreml die Spannung gegenüber China aufrechterhalten will, obwohl die öffentliche Auseindersetzung mit dem fernöstlichen Rivalen der Sowjetmacht nachgelassen hat! Moskau bereitet sich also doch auf einen Krieg mit China vor, zumal die chinesische Rüstung von Monat zu Monat immer umfangreicher und effektiver wird. Das aber hat dazu geführt, daß Peking gegenwärtig geradezu peinlich darum bemüht ist, Moskau zu „beschwichtigen", zumindest aber der Sowjetmacht keinen Anlaß für ein militärisches Vorgehen zu bieten. Deshalb erklärte sich Mao Tse-tung bereit, wieder einen Sowjetbotschafter in Peking zu akzeptieren und selbst einen Botschafter nach Moskau zu entsenden, nachdem seit 1966 die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Mächten geradezu „eingefroren" waren. Die chinesische Agitation gegen die „neuen Zaren im Kreml" wurde nicht nur drastisch eingeschränkt, sondern sie stürzte sich statt dessen erneut auf die Vereinigten Staaten, die dermaßen verteufelt werden wie kaum jemals zuvor. Auch die chinesische Weigerung, die Gespräche zwischen dem amerikanischen und dem chinesischen Botschafter in Warschau fortzusetzen, steht in diesem politischen Zusammenhang: Es soll dem Kreml erschwert werden, einen Krieg gegen China vom Zaune zu brechen, indem sich Peking gegenwärtig in ganz besonderer Weise als Zentrum des Widerstandes gegen den „amerikanischen Imperialismus" darstellt.

Doch nirgendwo weiß man besser als in Moskau daß Peking auf Zeitgewinn taktiert. Eben aus diesem Grunde ist der Kreml darauf bedacht, die europäischen Verhältnisse so rasch wie möglich in seinem Sinne zu regeln, und dies ist auch das ausschlaggebende politische Motiv für das Streben Moskaus nach einem Vertrag mit Bonn, der die sowjetische Position in Europa anerkennt und festigt. Zudem gilt folgendes: Erkennt die Bundesrepublik Deutschland die Oder-Neiße-Linie an, so wird am Tage darauf Warschau gleichermaßen wie Prag und Bukarest zur umfassenden militärischen Hilfeleistung gegenüber China verpflichtet werden, und mit größter Wahrscheinlichkeit würde dies — wenn vielleicht auch mit gewissen Einschränkungen — für die Streitkräfte Ost-Berlins gelten, sobald eine westliche, vornehmlich westdeutsche Anerkennung der „Deutschen Demokratischen Republik" vorliegt. Das westliche Angebot, über ausgewogene Truppenreduktionen westlich und ostwärts des Eisernen Vorhangs zu verhandeln, ist vom Warschauer Pakt offenbar deshalb grundsätzlich akzeptiert worden, weil Moskau naturgemäß eine umfassende Verminderung der westlichen Streitkräfte in Westdeutschland erreichen möchte, um dann die Truppen seiner osteuropäischen Verbündeten um so mehr gegenüber China in Anspruch nehmen zu können. Auch das bedingte Entgegenkommen Moskaus in den amerikanisch-sowjetischen Rüstungsgesprächen in Wien steht in diesem Zusammenhang. Alles hat einen gemeinsamen Nenner: Die zunehmende Konzentration der Sowjetführung auf die „chinesische Gefahr".

Nichts überstürzen . . .

In Washington — im Weißen Haus — hat man mittlerweile sehr wohl erkannt, daß sich Moskau unter Zeitdruck befindet, weil spätestens binnen eines Jahrfünfts die Position der Sowjetunion gegenüber China ganz anders sein wird als heute, indem dann Moskau darauf bedacht sein müßte, Peking zu „beschwichtigen" und den Chinesen keinen Anlaß zu einem bewaffneten Vorgehen zu bieten. Eben deshalb aber hat Präsident Nixon bereits Weisung erteilt, daß keinerlei überstürzte Schritte bei der Regelung amerikanisch-sowjetischer Fragen unternommen werden sollen, wie eben deshalb auch keine Neigung besteht, eilfertig an der von Moskau gewünschten „Europäischen Sicherheitskonferenz" teilzunehmen. Auch Bonn sollte in seiner Ostpolitik jeden Schritt im Lichte dieser Situation eingehend überdenken, besonders was die bevorstehenden Verhandlungen seines Bundesaußenministers in Moskau anbetrifft.

Duckwitz war wieder in Warschau

Ebenso wie die Verhandlung mit Moskau nicht durch das Auswärtige Amt, sondern durch den persönlichen Vertrauensmann des Bundeskanzlers eingeleitet und geführt wurde, ging es mit Polen.

Seitdem Brandt in der großen Koalition das Amt des Außenministers übernahm, ist der damalige Staatssekretär Duckwitz sein engster persönlicher Mitarbeiter und Berater. Als Brandt Kanzler wurde, blieb dieses enge Vertrauensverhältnis bestehen. Auch im Falle Duckwitz kann behauptet werden, daß er seine Polen-Gespräche als besondere Vertrauensperson des Kanzlers führt. Inzwischen ist Herr Duckwitz völlig aus dem Auswärtigen Amt ausgeschieden und hat den Status eines pensionierten Staatssekretärs. Anstatt Herrn Scheel die Chance zu geben, die weiteren Gespräche mit Polen durch einen eigenen Vertrauensmann zu führen, wurde wiederum der pensionierte Herr Duckwitz durch den Bundeskanzler beauftragt — eine im internationalen Geschäft völlig unübliche Handlungsweise.

Nach der von der Regierung Brandt eingeführten Methodik gegenüber Ostblockstaaten sind bisher auch hier deutsche Vorleistungen ohne Gegenleistungen das einzige Resultat.

Was wollen die Herren Brandt und Duckwitz eigentlich? Zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen gibt es z. Z. nicht einen einzigen Meter unmittelbarer Grenzen. Nachbar ist schließlich die „DDR", deren Anerkennung als völlig selbständiger deutscher Staat vom Bundeskanzler de facto bereits ausgesprochen worden ist.

Zwischen der „DDR" und Polen dagegen besteht seit Jahr und Tag ein gültiger Anerkennungsvertrag über die Oder-Neiße-Linie. Damit ist die Grenzfrage ausschließlich eine Angelegenheit zwischen der „DDR" und Polen, in die wir uns nicht einzumischen haben. Bald gibt es im ganzen europäischen Osten keinen einzigen schlafenden Tiger mehr, den das heutige Bonn nicht unüberlegt aus dem Schlaf gescheucht hätte.

Bonn steht vor einem „heißen Herbst"

Neben der Besorgnis um den Osten wächst das Unbehagen über die Wirtschaftspolitik

Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann steht der Bundesregierung und insbesondere ihrem Wirtschaftsminister konjunkturpolitisch ein recht „heißer Herbst" ins Haus. Inzwischen nämlich hat der Chef des DGB, Vetter, harte Lohnforderungen angekündigt und in Interviews erklärt, bei den Tarifverhandlungen im Herbst „werden wir herausholen, was drinsteckt". Nach den Dämpfungsmaßnahmen der Regierung und der Konzertierten Aktion könne niemand den Gewerkschaften die Verantwortung für die Lohnpolitik abnehmen. Das handfeste Interesse von Millionen Arbeitnehmern stehe auf dem Spiel.

Wenn man diese Meldung liest, muß man sich daran erinnern, daß die Regierung kurz nachdem das Parlament in Ferien gegangen war, die Abgeordneten noch einmal aus dem Urlaub holen ließ. Die Alarmstufe „Eins" mit patrouillierenden Polizeistreifen, mit strengen Ausweis- und Besucherkontrollen sicherte dem Hohen Haus eine dreitägige ungestörte Debatte, als deren Ergebnis die liberal-sozialistische Koalition nach ihren Vorschlägen einen Gesetzentwurf verabschiedete, der schwerlich geeignet ist, dem Stimmungstief zu begegnen, das sich in der bundesdeutschen Bevölkerung breitgemacht hat.

Denn Sozial- und Freie Demokraten verordneten dem Bundesbürger unter anderem: Vom 1. August bis zum 30. Juni nächsten Jahres müssen 10,5 Millionen Bundesbürger 10 Prozent mehr Lohn- und Einkommensteuer bezahlen. Der „Konjunktur-Zuschlag" soll nach dem Willen der Regierung spätestens bis zum 31. März 1973 zurückgezahlt werden. Es soll sich also, wie das Regierungslager betont, nicht um eine Steuererhöhung, sondern um eine Steuervorauszahlung handeln.

Mit Recht hatte die oppositionelle CDU/CSU den Antrag gestellt, für dieses vom Bürger dem Staat vorgelegte Geld 6 Prozent Zinsen zu zahlen und den Betrag auch früher als im Bundestagswahljahr 1973 zurückzuzahlen. Mit knapper Mehrheit von SPD und FDP wurde dieser vernünftige Antrag abgelehnt.

Alle unbeeinflußten Beobachter dieser Sondersitzung des Deutschen Bundestages sind sich darin einig, daß die dreitägige Debatte von den Ausführungen des CSU-Vorsitzenden und früheren Bundesfinanzminister Strauß getragen war. Diese Bundesregierung, die vor acht Monaten mit dem Versprechen angetreten ist, die Steuern zu senken, sieht sich nunmehr vor die Notwendigkeit gestellt, „vorausgezahlte Steuern" zu verlangen. Die von der Regierung angekündigte Konjunkturdämpfung geht einher mit einem Haushalt, der die 100-Milliarden-Grenze erstmalig übersteigt.

Strauß konnte dieser Regierung ein beachtliches Sündenregister vorhalten und selbst Wirtschaftsminister Schiller hatte keinen Grund zur Siegesfreude, als das Haus ihm nach langem Ringen — eben nur mit den Stimmen der SPD und FDP — jenen zehnprozentigen Konjungkturzuschlag genehmigte. Für den Wirtschaftsprofessor Schiller muß es besonders peinlich gewesen sein, denn vor Monaten noch hatte er Strauß in professoraler Überheblichkeit ein Kolleg „privatissime et gratis" angeboten. Nun mußte er erfahren, daß Strauß, ausgestattet mit einem nicht zu erschütternden Sachwissen die Feststellung treffen konnte, daß „die Wirtschaft ins Trudeln geraten ist und die Betätigung der Ruder nicht mehr den gewünschten Erfolg herbeiführt, der bei rechtzeitigem Eingreifen todsicher gewesen wäre."

Strauß kritisierte die Hektik und die überflüssige Dramatik in der Konjunkturpolitik und wies nach, daß die steuerlichen Maßnahmen, die die Regierung dennoch beschließen ließ, nicht mehr zu wirken vermögen. Durch ihre immer neuen Wirtschaftsprognosen einerseits und die Mißachtung der Gesetze wirtschaftlicher Vernunft andererseits ist die Solidität dieser Bundesregierung ernsthaft erschüttert.

Vor allem haben die Sparer durch die Kaufkraftentwicklung jegliches Vertrauen verloren. An Bundeskanzler Brandt, der sich nicht an der Debatte beteiligte, und der seinen Platz auf der Regierungsbank gelegentlich mit seinem Abgeordnetensitz neben Herbert Wehner vertauschte, richtete Strauß die Feststellung: „Sie können nicht das moderne Deutschland der ganz großen Reformen und gleichzeitig Preisstabilität versprechen. Sie werden beides nicht mehr erreichen."

Und in der Tat: nicht nur die alarmierenden Signale des Bahr-Papiers, vor allem die wirtschaftspolitische Situation hat beim bundesdeutschen Bürger ernste Bedenken hervorgerufen. Schon die vor Monaten verordnete Exportsteuer stieß auf Zweifel, Kritik und Unbehagen. Heute herrscht in der Exportwirtschaft einstimmig die Meinung vor, daß der Auftragseingang aus dem Ausland, speziell aus Übersee abnimmt. Die jetzt von der SPD und FDP verabschiedeten Gesetze werden nicht nur vielen die Urlaubsfreuden verderben, sondern es wird die Unsicherheit und das Unbehagen gegenüber dieser Regierung noch weiter vertiefen.

K. H.

Woher kommt das Heil?

Furcht in Polen vor „Rapallo"

Trotz der mit Warschau aufgenommenen politischen und Wirtschafts-Verhandlungen wächst in Polen die Furcht vor der Bundesrepublik. Dabei wird dieses Problem von den rivalisierenden Fraktionen in Warschau für den parteiinternen Machtkampf ausgenutzt. Die Gruppe des ZK-Sekretärs und früheren Innenministers Moczar, ein Neo-Stalinist, fördert eine in der Bevölkerung verbreitete Stimmung gegen westdeutsche Hilfe bei der Überwindung der bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die Anhänger von Parteichef Gomulka — der am 17. Mai vorigen Jahres für eine Annäherung an Bonn in einer Rede das Signal gab — mußten eine Redner-Kampagne durchführen, um im ganzen Land Fargen wie jene zu beantworten, „warum das Heil wieder von den Deutschen kommen soll". Der Warschauer Deutschland-Experte Ryszard Wojna hat die Frage aufgeworfen, „entlang welcher Linien dem Dynamismus der BRD freier Lauf gelassen werden könne, ohne daß es zu Bedrohungen auf internationaler Ebene kommt". Wojna fährt fort: „Diese Frage wird zur überragenden, wenn man berücksichtigt, daß die EWG den wirtschaftlichen und politischen Dynamismus der BRD nicht dämpft, sondern ihn im Gegenteil antreibt und die Bonner Politik auf den Weg des präzise arbeitenden Instrumentariums den wirtschaftlichen Imperialismus richtet." Hierbei muß daran erinnert werden, daß der heutige Ministerpräsident Cyrankiewicz bereits 1947 gegen die Bestrebungen der Westmächte protestiert hat, in der von ihnen besetzten Bizone deutsche Industrieproduktion wieder anzukurbeln. Weit verbreitet ist in Polen die Furcht vor einem neuen „Rapallo", einer Verständigung zwischen Rußland und Deutschland, die auf Kosten Polens geht.



Scheel in Moskau:

„Mal sehen, was der Bahr an Gräben wirklich zugeschüttet hat."

Weltkommunismus im Angriff

„Prawda" verkündet neue Formel der Moskauer Generallinie

Wenn heute ernsthaft über die Deutschlandpolitik diskutiert wird, wenn nach Möglichkeiten zur Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes für alle Deutschen gesucht wird, stößt man früher oder später auf die Frage: Was ist der Kommunismus heute? Reale Gefahr oder bloßes Phantom, das ist die entscheidende Frage. Ist er nur eine von vielen möglichen Organisationsformen gesellschaftlichen und staatlichen Lebens, die zwar heute noch die Freiheit des Individuums stark beschränkt, die sich aber unter dem Zwang der Entwicklung liberalisiert und die außerdem den jetzigen Besitzstand verteidigend im wesentlichen stationären Charakter hat, oder ist der Kommunismus eine Ideologie, die den in jahrhundertelangem Kampf errungenen staatsfreien Raum des Individuums nicht gelten lassen will und die ihre Methoden und Formen in einem revolutionären Prozeß über die ganze Welt zu verbreiten sucht. Wenn wir uns bei der Meinungsbildung darüber nicht hoffnungslos in Spekulationen verstricken wollen, müssen wir immer wieder die kommunistischen Führer selbst fragen.

Schriften, Reden und Taten der Kremlgewaltigen sind und bleiben die Primärquellen. Wie sie sich selbst und den Kommunismus sehen, muß Ausgangspunkt jeder Analyse sein. Und sie machen es uns nicht einmal schwer. Die Taten liegen offen zu Tage. Die kommunistische Theorie ist festgelegt. Strategie und Taktik der jeweiligen Epoche aber läßt die Generallinie erkennen. Nach Stalins Tod zwingen der Polyzentrismus in der kommunistischen Weltbewegung und die Versuche der KPdSU, wieder allein zu bestimmen, immer häufiger zur Veröffentlichung dieser Generallinie.



Sowjetprominenz an Lenins 100. Geburstag „Die im Westen für uns arbeiten . . ." Foto: dpa

Hauptfeind der USA in der Krise

Die letzte finden wir als Lagebeurteilung, die ja niemals nur Analyse, sondern immer auch Aktionsauftrag ist, im Grundsatzartikel der „Prawda" vom 9. Juni 1970. Zum Jahrestag des Kommunistenkonzils in Moskau zieht man unter dem Titel „Kampf- und Einheitsprogramm verwirklichen" Bilanz.

Vor einem Jahr war zum Sammeln geblasen worden für den anti-imperialistischen Kampf. Jetzt eröffnet den Rechenschaftsbericht die Feststellung: „Die allgemeine Lage ist weiterhin günstig für die Weltrevolutionsbewegung, wenn auch der Imperialismus noch gefährlich bleibt."

Die Lagebeschreibung beginnt mit der Feindlage, mit dem Urteil über die USA. Die dortigen Verhältnisse werden dabei als Zeugnis „für die wachsende Gegenwehr gegen die verbrecherische imperialistische Politk" dargestellt. Man sieht die USA durch schwere Krisen geschwächt. Die Krisensituation ergäbe sich durch den Konflikt zwischen sehr hoher technischer Entwicklung und niedrigem sozialen System. Dabei trete die Mißachtung der Volksinteressen durch die führenden Schichten zutage. Der Bericht folgert:

„Das befreit große Massen aus dem Banne der imperialistischen Ideologie und vereint sie mit der Protestbewegung, die immer schärfere politische Züge annimmt. Die Gendarmenfunktion, die die herrschenden amerikanischen Schichten ausüben, entlarven in den Augen der Denkenden immer mehr das imperialistische System selbst als Bedrohung der menschlichen Zivilisation, als Vernichter der Freiheit aller Völker und als Kraft, die allen fortschrittlichen Ideen feindlich ist."

Neben den noch nie in solcher Stärke erfolgten Massenprotesten sieht man als Krisenzeichen „eine ernste Spaltung der herrschenden Kreise". Sie rühre daher, daß ein Teil durch die „abenteuerliche amerikanische Regierungspolitik" einen schweren Schock erhalten habe.

Zu diesen inneramerikanischen Krisen tritt nun nach Meinung der „Prawda" die Krise des amerikanischen Bündnissystems. „Die herrschenden Kreise der westlichen Welt verstehen heute, daß sie von der amerikanischen Politik näher an den Abgrund, näher zum Weltkonflikt getrieben werden." Auch bei der NATO verzeichnet man die Zerfallserscheinungen und spricht von Abkehr von den USA, die immer häufiger gefordert werde.

Nach der Feindlage steckt der Bericht die eigenen Positionen ab. Hier tritt die optimistische Grundauffassung der ganzen Lagebeurteilung deutlich hervor.

Als großer Sieg wird gefeiert, daß es gelungen sei, die Hauptabsicht des Imperialismus, die Zerschlagung der kommunistischen Einheit, zu durchkreuzen. Stolz spricht man von der wachsenden Koordinierung aller antiimperialistischen Kräfte. Zahlreiche Koordinierungskonferenzen, so die in Paris, Stockholm und Kairo werden als Beweis angeführt. Auch die Gemeinschaftsaktionen in Vietnam, Kambodscha und Laos, die weltweite antiamerikanische Protestwelle werden als Zeugen genannt. Schließlich verweist man auf den Nahen Osten:

„Es wächst das Verständnis für die eigentlichen Ziele und den wahren Charakter des arabischen Kampfes. Es handelt sich dabei um einen besonders wichtigen und wesentlichen Teil der gesamten antiimperialistischen Bewegung."

Im weiteren unterstreicht die Generallinie den Angriffscharakter des heutigen Kommunismus. Wörtlich heiß es da:

„Es ist wichtig, noch einen Aspekt des heutigen antiimperialistischen Kampfes herauszustellen, nämlich seinen Angriffscharakter. Heute geht es nicht darum, gegen den einen oder anderen konkreten Akt imperialistischer Politik Widerstand zu leisten, heute geht es darum, solche Positionen zu erkämpfen, die den friedliebenden demokratischen Kräften gestatten, ihren Einfluß auf den allgemeinen Lauf der Ereignisse zu vergrößern."

Ohne Tarnung und ohne Einschränkung durch den Nebelbegriff Koexistenz werden die Absichten genannt. Wohin der Lauf der Ereignisse führen soll, ist mehrfach festgehalten und gilt als selbstverständlich. Es ist die Herrschaft des Kommunismus in der ganzen Welt.

Die Deutschen müßten besonders die folgenden Stellen über die Deutschen und Europa interessieren. Die „Prawda" fährt nämlich fort:

„Aus solchen Positionen führen die Massen Europas ihren Kampf für Frieden und Sicherheit auf ihrem Kontinent. Sie streben nach tragfähigen Garantien gegen mögliche imperialistische Provokationen in diesem Teil der Erde. Und weil Europa eine wichtige Rolle in der Weltenentwicklung spielte und spielt, ist es verständlich, daß dieser Kampf einen nicht unbedeutenden Faktor im allgemeinen antiimperialistischen Angriff darstellt. In diesem Kampf leisten auch die deutschen Kommunisten ihren Beitrag. Ihr Kampf unterstützt das Wachsen der realistisch denkenden fortschrittlichen Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland. Dies aber ist ein neues Symptom für die Veränderung der politischen Situation in Westeuropa."

Die Bedeutung, die diese Sätze der Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland zumessen, mag im ersten Augenblick überraschen. Die Zahl der Deutschen und ihr Siedlungsraum in der Mitte Europas erklären schon viel. Verständlich ist die Bedeutung aber auch aus der sowjetischen Tradition. Hatte doch Lenin erklärt, die Revolution in Rußland könne man nur wagen in der Gewißheit, daß gleichzeitig in Deutschland die kommunistische Revolution siegen werde. Und ein altes russisches Sprichwort sagt: „Die Deutschen haben die Affen erfunden."

Einen weiteren Beweis für den antiimperialistischen Angriff und für die Erfolge in diesem Kampf sieht man in der südamerikanischen Situation. Als besonderer Erfolg wird dabei „das Zerbrechen der Isolierungsfront gegen Kuba" herausgestellt. Den Angriffscharakter bestätigt auch die Stelle, die beschreibt, wie man auf die imperialistische Taktik antworten soll. Hier heißt es:

„Allen Versuchen muß rechtzeitig Widerstand entgegengesetzt werden. Man darf nicht warten, bis die Aggressoren ihre Pläne verwirklichen. Immer größere Teile der Öffentlichkeit kommen zu dem Schluß, daß es notwendig ist, schon jetzt die Völker zu mobilisieren und eine solche Stimmung gegen die aggressiven Akte entstehen zu lassen, daß man die Aggressoren dadurch an der Verwirklichung ihrer Pläne hindert."

Dies alles soll in allgemeinen Beratungen und Versammlungen auf verschiedenen Ebenen vorbereitet werden. Präventivaktionen in weltweitem Maßstab sollen Instrument des antiimperialistischen Kampfes werden.

Im folgenden analysiert der Bericht Zustand, Aufgaben und Aussichten des Kommunismus. Zuerst stellt er dabei fest, daß die kommunistische Strategie vom kommunistischen Weltsystem, der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Staaten und der nationalen Befreiungsfront getragen wird. Der bisherige Kampfverlauf bestätigte dabei dem kommunistischen Weltsystem, das heißt den herrschenden kommunistischen Parteien unter Führung der KPdSU, die entscheidende Rolle. Wörtlich heißt es dazu:

„Die fortschrittlichen Kräfte erkennen immer mehr, daß die starke Position des sozialistischen Weltsystems weitere Veränderungen zu Gunsten von Frieden, Demokratie und nationaler Befreiung garantiert."

In der Formel gipfelt die gesamte Strategie: „Die Verteidigung des Sozialismus ist die wichtigste Aufgabe der Kommunisten."

Erweiterte Breschnew-Doktrin

Dieser Formel muß alle Einzeltätigkeit untergeordnet werden. Erweiterte Zusammenarbeit in Außenpolitik, Wirtschaft, Wissenschaft und Technick dienen nur ihr. Sie enthält den Anspruch, überall auf der Welt als Verteidiger des Sozialismus auftreten zu dürfen und kann oder muß so als erweiterte Breschnew-Doktrin aufgefaßt werden.

Die Aussichten für die Ausbreitung des Sozialismus sind nach diesem Bericht günstig:

„Die Ereignisse des abgelaufenen Jahres widerlegen die Meinung der bourgeoisen und kleinbürgerlichen Ideologen, daß das revolutionäre Potential der Arbeiterklasse schwächer werde."

Die Stärkung geht angeblich darauf zurück, daß die Massenbewegung neben der Arbeiterbewegung immer mehr städtische Mittelschichten, verschiedene Gruppen fortschrittlicher Intelligenz und die Studentenschaft erfaßt. Auch die Kampfmethoden der Arbeiterschaft würden übernommen.

„Streik und Massendemonstrationen, die traditionellen Waffen des Proletariats, wurden allgemeine Waffen der demokratischen Kräfte gegen die Monopole und deren reaktionäre Politik. Das beweisen die Ereignisse des letzten Jahres in Italien, Frankreich, Japan, Spanien, Bundesrepublik Deutschland und in anderen Ländern", sagt dazu der Bericht.

Dem Endziel näher

Folgerichtig schließt die Bilanz mit der Feststellung, daß die Erreichung des Endziels näher gerückt sei.

„Das Wachsen der Arbeiter- und Demokratiebewegung in den kapitalistischen Staaten ist eine Art Barometer, das anzeigt, daß die Verhältnisse für die entscheidenden Klassenkämpfe reifen werden. Diese können, wie in den Konferenzdokumenten schon erwähnt, zu fundamentalen gesellschaftlichen Veränderungen, zur *sozialistischen Revolution, zur Übernahme der* Herrschaft durch die Arbeiterklasse im Bündnis mit anderen Schichten der Werktätigen führen."

Da es sich bei diesem ungezeichneten und daher nach jahrzehntelanger sowjetischer Praxis offiziellen „Prawda"-Bericht um die neueste Formulierung der sowjetrussischen Generallinie handelt, müssen diese Thesen, Urteile und Aktionsprogramme als Realitäten gesehen und behandelt werden.

Ostpolitik ohne ihre Berücksichtigung wäre sträfliche Fahrlässigkeit, wenn nicht sogar mehr.



„. . . sind nützliche Idioten" **Studentenkrawall um Sternenbanner in Washington** Foto: dpa

Fristen nicht versäumen

Wichtig: Letzter Termin für die Anmeldung von Vertreibungsschäden ist der 31. Dezember 1970

Durch die 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz und in nachfolgenden Gesetzen sind die lastenausgleichsrechtliche Antragstellung Ausschlußfristen eingeführt worden. Werden diese nun bestehenden Endtermine dieser Fristen von den Geschädigten nicht beachtet und eingehaltet, so hat dies zur Folge, daß später gestellte Anträge ohne sachliche Prüfung wegen Fristversäumnis abgelehnt werden müssen. Eine Nachsichtgewährung ist in derartigen Fällen nicht möglich. Wir halten es daher für erforderlich, auf diese Endfristen besonders hinzuweisen.

1. Feststellungsgesetz: Anträge auf Feststellung von Vertreibungs-, Kriegssach- oder Ostschäden müssen bis zum 31. Dezember 1970 gestellt werden. Anträge, die bis zum 31. Dezember 1970 gestellt worden sind, können nach diesem Zeitpunkt auch nicht mehr auf Schäden an anderen wirtschaftlichen Einheiten oder Wirtschaftsgütern ausgedehnt werden. Bei Spätaussiedlern die erst nach dem 31. Dezember 1967 ihren ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in West-Berlin genommen haben, endet die Antragsfrist individuell drei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme.

2. Gesetz über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener (WGA): Anträge Vertriebener auf Entschädigung nach dem WAG müssen ebenfalls bis zum 31. Dezember 1970 gestellt sein. Bei Spätaussiedlern, die erst nach dem 31. Dezember 1967 gekommen sind, endet die Antragsfrist nach dem WAG auch individuell drei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme im Westen.

3. Gewährung von Kriegsschadenrente nach dem LAG: Der Antrag auf Kriegsschadenrente wegen vorgeschrittenen Lebensalters muß gleichfalls bis zum 31. Dezember 1970 gestellt werden. Weitere Voraussetzung ist, daß der Antragsteller in diesen Fällen vor dem 1. Januar 1890, eine Antragstellerin vor dem 1. Januar 1895 geboren wurde. Hatte ein Spätaussiedler vor der Aufenthaltnahme im Bundesgebiet oder in West-Berlin das 65. Lebensjahr (eine Frau das 60. Lebensjahr) bereits vollendet, so entfällt die vorgenannte weitere Altersvoraussetzung, sofern die Aussiedlung nicht länger als sechs Monate vor der Aufenthaltnahme zurückliegt. Bei Geschädigten, die Spätaussiedler, Heimkehrer, Sowjetzonenflüchtlinge mit C-Ausweis, zurückgekehrte Evakuierte oder familienzusammengeführte Personen sind und die erst nach dem 31. Dezember 1968 ständigen Aufenthalt im Westen genommen haben, endet die Antragsfrist für die Kriegsschadenrente zwei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme.

Geschädigte, die ehemals selbständig berufstätig gewesen sind, können Anträge auf Gewährung von Kriegsschadenrente noch innerhalb von zwei Jahren nach Ablauf des Monats stellen, in dem sie als Männer das 65. Lebensjahr, als Frauen das 60. Lebensjahr vollenden. Können Antragsteller, die die Voraussetzungen zur Gewährung von Kriegsschadenrente im übrigen erfüllen, lediglich wegen des Bezugs anzurechnender Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft, aus einem Gewerbebetrieb, aus selbständiger Arbeit sowie aus einem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis nicht in die Kriegsschadenrente eingewiesen werden, so sind sie berechtigt, Kriegsschadenrente noch zwei Jahre nach Ablauf des Monats zu beantragen, in dem derartige Einkünfte wegfallen.

4. Gewährung „laufender Beihilfe" nach dem Flüchtlingshilfegesetz: Der Antrag auf Gewährung einer „laufenden Beihilfe" nach dem Flüchtlingshilfegesetz wegen dauernder Erwerbstätigkeit muß bis zum 31. Dezember 1971 gestellt werden; hierunter fallen im allgemeinen Flüchtlinge ohne C-Ausweis, die in Mitteldeutschland selbständig waren.

5. Hauptentschädigung und Hausratentschädigung nach dem LAG: Der Antrag auf Gewährung einer Hauptentschädigung und einer Hausratentschädigung für Vertreibungs-, Kriegssach- oder Ostschäden nach dem Feststellungsgesetz (siehe Ziffer 1) muß bis zum 31. Dezember 1972 gestellt sein. Bei Spätaussiedlern endet die Frist individuell zwei Jahre nach Ablauf der Frist für die Schadensfeststellung (vgl. Ziffer 1).

6. Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG), Zonenschäden: Anträge auf Schadensfeststellung nach dem BFG an Verlusten, die in der sowjetischen Besatzungszone oder im Sowjetsektor von Berlin entstanden sind, müssen möglichst sofort, spätestens aber bis zum 31. Dezember 1972 gestellt werden. Anträge, die bis zum 31. Dezember 1972 gestellt worden sind, können nach diesem Zeitpunkt nicht mehr auf andere Schäden ausgedehnt werden. Bei Zonenflüchtlingen, die erst nach dem 31. Dezember 1969 ständigen Aufenthalt im Westen genommen haben, endet die Frist individuell drei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme.

7. Hauptentschädigung und Beihilfe zur Beschaffung von Hausrat bei Zonenverlusten: Der Antrag auf Zuerkennung von Hauptentschädigung sowie einer Beihilfe zur Beschaffung von Hausrat auf Grund von Verlusten, die in Mitteldeutschland oder im Ostsektor von Berlin entstanden sind, muß bis zum 31. Dezember 197; gestellt werden. Wenn also über den unter 6. aufgeführten Feststellungsantrag noch nicht bis zum 31. Dezember 1974 entschieden sein sollte, muß der Geschädigte neben dem Antrag auf Schadensfeststellung bis zum 31. Dezember 1974 auch die Zuerkennung seiner Hauptentschädigung beantragen. Die Schadensfeststellung ist die Bewertung seines Schadens in Reichsmark oder DM-Ost; die Zuerkennung der Hauptentschädigung ist die Umwandlung von Reichsmark bzw. DM-Ost in DM-West.

8. Reparationsschädengesetz, RepG: Anträge auf Entschädigung nach dem Reparationsschädengesetzt müssen ebenfalls bis zum 31. Dezember 1974 gestellt werden. Hierunter fallen insbesondere Vertriebene, die im westlichen Ausland wohnen oder aus dem westlichen Ausland nach dem letzten Krieg in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind.

In allen Fällen ist das örtliche Ausgleichsamt verpflichtet, den Geschädigten zu beraten und zu betreuen.

Gehen Sie sofort zu Ihrem Ausgleichsamt und stellen Sie einen Antrag, bevor es zu spät ist.

Erzählen Sie es Ihrem Nachbarn, damit auch er nicht die Frist versäumt. **Ha.**

Schadensfeststellung in Mitteldeutschland für jeden Deutschen

Für die Beantragung eines Zonenschadens braucht man keinen Flüchtlingsausweis, weder den Ausweis A oder B noch den Ausweis C.

Anträge können und sollen alle Deutschen stellen, die in Mitteldeutschland oder Ost-Berlin einen Schaden erlitten haben, also auch die Westdeutschen und die Vertriebenen sowie die Mitteldeutschen selbst!

Nach der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes bedeutet die Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen und Flüchtlingen zurückgelassenen Vermögens!

Die Schadensfeststellung ist die Voraussetzung von Leistungen; je eher daher der Antrag gestellt wird, je eher kann die Hauptentschädigung für den Zonenschaden oder eine Beihilfe zum Lebensunterhalt oder eine besondere laufende Beihilfe gezahlt werden. Daher sollte jeder Vermögensgeschädigte in Mitteldeutschland oder Ost-Berlin sofort einen Antrag bei seinem Ausgleichsamt stellen.

Wichtig! Bitte ausschneiden und aufheben

Keine Rentenminderung durch Kriegsereignisse



Ulrich Hagen Schmidt: Nachweis auch bei Unterlagen-Verlust

Paragraph 1 der VuVO sagt aus, daß die für die Feststellung der rechtserheblichen Tatsachen eine Glaubhaftmachung ausreicht. Eine rechtserhebliche Tatsache ist die Rentengewährung zum Beispiel. Versicherungsunterlagen zu rekonstruieren, begegnet oft unüberwindlichen Schwierigkeiten. Mit der an die Stelle des Nachweises gesetzten Glaubhaftmachung wird dem Beweisnotstand abgehofen, in dem sich alle Versicherten befinden, deren Versicherungsunterlagen vernichtet worden sind. Der Beweisnotstand darf aber nicht zu einem Rechtsverlust führen; aus diesem Grunde sind die Anforderungen an den Beweis gemildert worden.

Eine „rechtserhebliche Tatsache" ist dann glaubhaft gemacht, wenn die gute Möglichkeit besteht, daß sich ein bestimmter Vorgang so zugetragen hat.

In erster Linie können zur Glaubhaftmachung dienen: Arbeitsbücher, Arbeitsbescheinigungen, Zeugnisse, Lehr- oder Gesellenbriefe, Bescheinigungen der zuständigen Krankenkassen usw.

Liegen solcherlei Unterlagen nicht vor oder sind sie nicht zu beschaffen, können als Mittel der Glaubhaftmachung auch eidesstattliche Erklärungen zugelassen werden.

Frühere Arbeitskollegen, Nachbarn oder gar der frühere Arbeitgeber können als Zeuge in Form einer eidesstattlichen Erklärung dem Beweisnotstand des Versicherten abhelfen, wenn sie aus eigener Kenntnis Angaben über Art und Dauer der früheren Beschäftigungsverhältnisse machen können. Wegen einer eidesstattlichen Erklärung ist der Gang zu einem Gericht nicht erforderlich. In der Regel nehmen die Versicherungsämter eidesstattliche Erklärungen für die Versicherungsträger entgegen. Lediglich dann, wenn der Versicherungsträger die Auffassung vertritt, daß die in der Erklärung gemachten Angaben nicht der Richtigkeit entsprechen, kann eine Vorladung zu einem Gericht erfolgen. Hier müssen dann die Angaben unter Eid wiederholt werden.

Sind jedoch keine Zeugen vorhanden, die die früheren Beschäftigungsverhältnisse bestätigen können, ist auch der Versicherte selbst berechtigt, eine eidesstattliche Erklärung abzugeben. Da an die eigene eidesstattliche Erklärung jedoch erhöhte Anforderungen zu stellen sind, ist man gut beraten, möglichst nicht verwandte oder verschwägerte Personen als Zeugen zu benennen. Fehlende Anschriften können meistens über die jeweiligen Heimatortskarteien oder Heimatauskunftstellen ermittelt werden. Sollte die Anschrift der zuständigen Heimatortskartei nicht bekannt sein, kann sie bei der Redaktion erfragt werden.

Die VuVO bestimmt, daß für das einzelne Jahr nicht nachgewiesener, sondern nur glaubhaft gemachter Beitragszeiten fünf Sechstel der ursprünglichen Zeit anzurechnen sind. Ein Sechstel der Zeit bleibt daher in diesen Fällen unberücksichtigt.

Bei dieser Vorschrift ist der Gesetzgeber davon ausgegangen, daß im Laufe eines Jahres wohl jeder Versicherte Krankheitszeiten oder sonstige Fehlzeiten aufzuweisen hat, wie statistische Auswertungen von erhalten gebliebenem Versicherungskartenmaterial im Bundesgebiet ergeben haben.

Beispiel: Ein Versicherter macht eine versicherungspflichtige Beschäftigung glaubhaft, die sich auf die Zeit vom 6. Juli 1925 bis 31. Oktober 1927 erstreckt; für alle übrigen Zeiten liegen die Versicherungsunterlagen vor. Nach der Kürzungsvorschrift der VuVO ist diese Zeit um ein Sechstel zu kürzen. An Stelle der tatsächlichen Zeit von insgesamt 121 Wochen werden nur 102 Wochen angerechnet.

Die Kürzungsvorschrift kommt jedoch nicht zur Anwendung, wenn ein Beschäftigungsverhältnis bei demselben Arbeitgeber mindestens zehn Jahre ununterbrochen bestanden hat. In diesen Fällen hatten Versicherte vielfach durch die langjährige Tätigkeit bei demselben Arbeitgeber bereits Vergünstigungen zu erwarten, die sich gewissermaßen — wie Einzelfälle beweisen konnten — auch schon in der Fortzahlung des Lohnes ausdrückten.

Sollte jedoch ein Versicherter nicht in der Lage sein, ein Beschäftigungsverhältnis von ununterbrochener zehnjähriger Dauer nachzuweisen, wird die vorzunehmende Kürzung der Beitragszeit in fast allen Fällen durch die Regelung der sogenannten „pauschalen Ausfallzeit" wieder ausgeglichen, so daß der ursprüngliche Zustand bei der Gesamtversicherungszeit wiederhergestellt ist.

Beispiel: Ein Versicherter macht folgende Versicherungszeiten glaubhaft:

Vom 4. 2. 1924 bis 5. 6. 1927
vom 4. 7. 1927 bis 8. 5. 1932
vom 6. 6. 1932 bis 27. 12. 1936
vom 11. 1. 1937 bis 4. 2. 1940

Die ungekürzte Versicherungszeit würde 190 Monate betragen; nach der Kürzungsvorschrift kommen jedoch nur 161 Monate zur Anrechnung. Fehlzeit: 29 Monate.

Wird fortgesetzt

Erfassung des Jahrgangs 1908

Wichtig für alle Versicherten der Angestellten-Versicherung

Wie das Ostpreußenblatt von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) erfahren hat, soll die Bearbeitung der Anträge auf Altersruhegeld durch den Einsatz modernster elektronischer Datenverarbeitungsanlagen vereinfacht und beschleunigt werden. Dies setzt voraus, daß alle für die Rentenversicherung erforderlichen Daten erfaßt und maschinell gespeichert werden. Hierfür muß zunächst als Identifizierungsmerkmal an jeden Versicherten eine Versicherungsnummer vergeben werden.

Diese beabsichtigte Aktion beginnt mit dem Geburtsjahrgang 1908. Die BfA kann diesen Jahrgang aber nur dann vollständig erfassen, wenn die im Jahre 1908 geborenen Versicherten mithelfen. Die BfA bittet daher um folgendes:

Alle Versicherten des Jahrgangs 1908, die noch keine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung beziehen, werden gebeten, **ab 1. September 1970** ihre Versicherungskarte ohne Rücksicht auf das Ausstellungsdatum bei der zuständigen Ausgabestelle (Versicherungsamt, Krankenkasse, Gemeindeverwaltung) aufrechnen zu lassen. Versicherte, die ihre Versicherungskarte ihrem Arbeitgeber überlassen haben, werden gebeten, sich diese Karte aushändigen zu lassen und ebenfalls der Ausgabe stelle zu übergeben. Bei den Ausgabestellen erhalten die Versicherten einen Antrag auf Vergabe einer Versicherungsnummer zusammen mit einem Merkblatt. Der ausgefüllte Antrag ist dann bei der Ausgabestelle abzugeben. Versicherte, die nicht im Besitz ihrer Versicherungskarte sind, legen der Ausgabestelle zusammen mit dem Antrag an Stelle der Versicherungskarte ihre letzte Aufrechnungsbescheinigung vor.

Sofern ein Versicherter den Arbeitgeber nicht gewechselt hat, ist es für die Aufrechnung der Gebrauchsversicherungskarte nicht erforderlich, daß in dieser Entgelteintragungen für das Kalenderjahr 1970 enthalten sind. Es genügt in diesen Fällen, daß die Eintragungen bis zum 31. Dezember 1969 vollständig sind. Wer jedoch im Jahre 1970 den Arbeitgeber gewechselt hat, sollte prüfen, ob der letzte Arbeitgeber die Entgelteintragung ordnungsgemäß vorgenommen hat.

Die BfA vergibt auf Grund des ihr von der Ausgabestelle übersandten Antrages ab 1. September 1970 für diesen Personenkreis (Jahrgang 1908) eine Versicherungsnummer und stellt gleichzeitig eine Folgekarte maschinell aus. Diese wird dem Versicherten an seine im Antrag angegebene Anschrift direkt übersandt. Versicherungspflichtig Beschäftigte händigen bitte die Versicherungskarte **sofort** dem Arbeitgeber aus, sofern dieser die Versicherungskarten seiner Beschäftigten aufbewahrt. **O. B.**

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Wegfall der KB-Rente nach Tod des Mannes?

Frage: Mein Mann ist im April verstorben; er bekam vom Versorgungsamt als Kriegsbeschädigter 125,— DM Rente. Durch den Tod fällt diese Rente weg; ist das richtig? Als Witwe erhalte ich aus der Arbeiterrentenversicherung monatlich 119,30 DM. Von wo erhalte ich einen Zuschuß, da ich selbst an Kreislaufstörungen und Herzschwäche leide?

Antwort: Gehen Sie bitte sofort zu Ihrem Sozialamt und beantragen Sie zu Ihrer geringen Witwenrente eine laufende Sozialhilfe und die Miete. Nehmen Sie auch ein Attest Ihres Arztes mit, damit beim Amt geprüft werden kann, ob Sie eine Zulage zur normalen Sozialhilfe erhalten können. Sie können ganz beruhigt dort hingehen, da auf Sozialhilfe ein Rechtsanspruch besteht. Dieses Geld braucht auch weder von Ihnen noch von Kindern oder anderen Verwandten zurückgezahlt zu werden.

Die Einstellung der Rente vom Versorgungsamt nach dem Tod Ihres Mannes ist leider in Ordnung, daran ist nichts zu ändern.

Abfindung bei Wiederverheiratung von Beamtenwitwen?

Frage: Mein erster Mann war Stadtinspektor und ist vor einigen Jahren jung gestorben; seitdem erhalte ich eine Witwenpension. Ich habe jetzt die Absicht, mich wiederzuverheiraten. Da die Witwenpension dann eingestellt wird, möchte ich bei Ihnen anfragen, ob ich eine Abfindung erhalte; man hört da oft die komischsten Dinge und auf der Behörde möchte ich nicht danach fragen.

Antwort: Diese Frage wird gar nicht selten gestellt; sie ist auch völlig legitim. Sofern Sie eine zweite Ehe eingehen wollen, hört die Zahlung der Witwenpension auf. Sie erhalten eine einmalige Abfindung, die in einer Summe gezahlt wird, und zwar das 24fache der Witwenpension des Monats, in welchem Sie sich wiederverheiraten. Ganz genau gesagt: Wenn Sie eine Pension von 500,— DM erhalten, bekommen Sie eine Abfindung von 12 000,— DM.

Haftentschädigung für die Jahre 1945 und 1946?

Frage: Ich war 1945 für 10 Monate aus politischen Gründen von den Russen inhaftiert. Nach den bisherigen Bestimmungen des Häftlingshilfegesetzes (HHG) konnte man nur Entschädigungen erhalten, wenn man mehr als zwölf Monate in das Ausland verschleppt oder in Deutschland inhaftiert war. Jetzt beginnt die Frist zur Zahlung schon vom dritten Monat an; habe ich jetzt auch einen Anspruch?

Antwort: Diese Frage wird in letzter Zeit sehr häufig gestellt. Es ist richtig, daß nach einer neuen Novelle zum Häftlingshilfegesetz zwar schon vom 3. Monat der Haft Entschädigung gezahlt wird, aber in allen Fällen beginnt die Zeit der Entschädigungszahlung erst am 1. Januar 1947. Das gilt für ehemalige Kriegsgefangene, Verschleppte und politische Häftlinge.

Alle Bundesregierungen waren bislang der Meinung, daß die Jahre 1945 und 1946 für viele Millionen Deutsche so grausam waren, daß in jedem Fall Härten entstehen würden, wenn man nur einen Teil dieser Geschädigten bevorzugen würde. **W. H.**

Auszahlung erst im Oktober

UH-Anpassungsgesetz in Kraft getreten

Ausführlich hat das Ostpreußenblatt über das 2. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz (s. Folge 23, Seite 9, „Sie haben lange genug gewartet") berichtet. Soeben ist es nach der Unterzeichnung durch den Bundespräsidenten im Bundesgesetzblatt I Nr. 68 vom 18. Juli, Seite 1093, veröffentlicht worden und damit rückwirkend zum 1. Juni in Kraft getreten. Obwohl der Bundesrat bereits am 26. Juni im zweiten Durchgang dem Entwurf zugestimmt hatte, bedurfte es beim Bundespräsidenten noch vier Wochen der routinemäßigen Prüfung auf Rechtsförmlichkeit des Gesetzgebungsaktes und des Gesetzinhalts in bezug auf das Grundgesetz.

Wie wir seinerzeit schon erwähnten, ist der Verkündungstermin nicht gleichzeitig der Zahlungstermin Die Umstellung der Unterhaltshilfe auf die neuen Sätze wird nicht vor dem 1. Oktober erfolgen. Dennoch bleibt es dabei: die Erhöhungsbeträge werden ab 1. Juni 1970 nachgezahlt. **N. H.**

Ein kleines Fleckchen Erde ...

Wie wir unseren Garten nutzen können – Schöne Wasseranlagen

Wer einen Garten hat, der kann viel für seine Gesundheit tun. Und ist das grüne Fleckchen Erde noch so klein: Ein Minirasen hat immer Platz. Er genügt für das morgendliche Tautreten nach Kneipp. Überwinden Sie sich selbst, stellen Sie den Wecker früh und versuchen Sie ein erstes Tautreten, wenn die Sonne gerade aufgeht. Alles im Garten funkelt, duftet nach Frische. Nie ist die Luft so würzig wie zu dieser Tageszeit. Es ist eine ganz besondere Art von Wohlgefühl, mit bloßen Füßen durch nasses Gras zu gehen. Ihr ganzer Körper wird es empfinden, und Ihr Kreislauf wird es Ihnen danken.

Auch ein Brausebad im Garten ist eine Wohltat, besonders an heißen Sommertagen. Für Kinder ist es am schönsten, wenn es mit einem richtigen Sitzbecken kombiniert wird. Die Kleinen können in diesem sonnenwarmen Wasser nach Herzenslust planschen. Sind Kleinkinder im Haus, sollte man das Becken niemals tiefer als 30 cm planen. Selbst Gitterschutz und Mäuerchen halten ja neugierige kleine Hausbewohner und Gäste nicht von einem Versuch ab, hinüberzuklettern. Wasser hat nun einmal für Kinder eine geradezu magische Anziehungskraft.

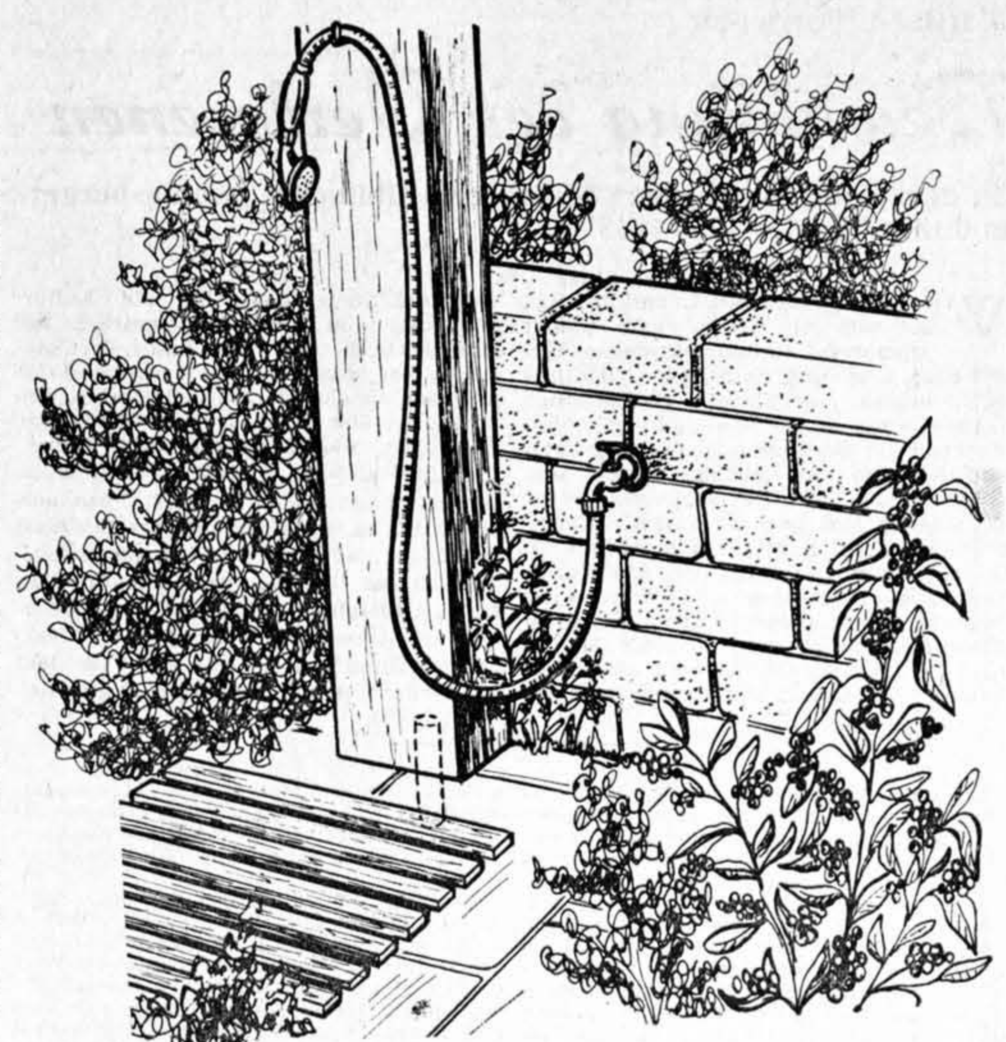
Die einfachste Art der Gartendusche ist eine große Gießkannen, die wir an einen Pfahl oder Ast hängen und mit einem Strick betätigen. Der nächste Schritt: Wir montieren den Brausekopf an einen Schlauch. Es gibt auch fertige Brauseeinrichtungen zu kaufen, die nicht teuer sind. Für anspruchsvollere Anlagen holen wir lieber einen Fachmann.

Bei dem Sitzbecken sollte der Boden nicht aus glattgestrichenem Beton bestehen, dann ist die Gefahr des Ausrutschens zu groß. Wer mit Zement umzugehen versteht, legt einfach Backsteine oder Abfallbruchplatten mit ein. Auch wenn wir den Beton mit grobem Kiessand mischen, wird der Grund rauh und damit rutschfest. Abflußrohre und Überläufe aus Kunststoff gibt es in jeder Abmessung im Fachgeschäft zu kaufen.

Sind die Kinder einem vorhandenen Sandkasten entwachsen, kann dieser mit Hilfe von Glasfasermatten und Gießharz zum Planschbecken für die Gartenbrause verwandelt werden. Als Umrandung eignen sich Platten jeder Art; aber auch einfache, rote Ziegelsteine sehen sehr gut aus, wenn die Fugen mit weißem Zementmörtel ausgestrichen werden.

Aus Duschbecken wird immer Wasser herausplanschen. Das hat für Gartenliebhaber einen anderen Vorteil: Man kann rund um das Becken Gewächse pflanzen, die Feuchtigkeit lieben. Sie sind gleichzeitig ein guter Windschutz. Petra Michaeli-Achmühle empfiehlt in ihrem Buch „Gartenteiche — Wasserspiele" (Verlag Frech, Stuttgart-Botnang), dem diese Anregungen entnommen wurden, die japanische Drachenweide, buschig wachsende Ahorne und Hartriegelarten mit leuchtend roten Zweigen oder dunkelblauvioletter Herbstfärbung. Zusätzlich lassen sich reich blühende Stauden verwenden, hohes Schilf und Sumpfgräser. So entsteht ein romantisches Fleckchen Erde auch in einem kleinen Garten, das uns Freude und Erholung spendet.

Sie sehen also, man kann auch ein kleines Fleckchen Erde nützen, wenn man es richtig anfängt. Und wenn es auch Mühe und Schweiß kostet, bis unser Wasserplatz im Garten fertig ist, wenn auch einige gesparte Taler rollen müssen — die Freude, die wir an diesen Dingen haben, lohnt alle Mühe und ist mit Geld nicht zu bezahlen. Und ich möchte wetten, daß mancher millionenschwere Filmstar nicht so viel Freude hat an seinem teuren Swimming-Pool wie der Besitzer eines kleinen Gartens an seinem selbstgebauten Wasserbecken. -FD



Die Gartenbrause: Vom Wasser werden die Kinder magisch angezogen.
Zeichnung aus dem Band „Gartenteiche — Wasserspiele". Frech-Verlag

Die Spirgel im Küchenschaff

Aus den Briefen unser Leserinnen an das Ostpreußenblatt

Punschtörtchen

Es war in Heilsberg. Meine Eltern, fünf Geschwister und ich waren dort bis zum Einmarsch der Russen eine glückliche Familie.

Wie oft habe ich meine Mutter um ein Dittchen gebeten! So hin und wieder versuchte ich, mir damit ein Punschtörtchen zu erstehen. Wie gesagt, wir waren sechs. Da es ja Kriegszeit war und die Lebensmittel rationiert waren, versuchte unsere Mutter natürlich, unsere ewig hungrigen Mägen mit etwas Soliderem zu füllen als mit solchen Schleckereien. Meine größeren Brüder, die das Einkaufen weit unter ihrer Würde fanden, freuten sich meistens, daß ich mich um dieses Amt förmlich riß. Sie ahnten ja nicht, welche Vergünstigung mir dadurch entstand! Unser täglicher Brotverbrauch war so hoch, daß ich jeden Tag zum Bäcker Preuß durfte. Es dauerte immer eine geraume Zeit, bis ich den kleinen, gemütlichen Laden wieder verließ. Was konnte der alte Herr Preuß schimpfen! Seine schlechte Meinung über die Nazis ließ er jedermann hören. Trotz meiner Jugend wußte ich, daß zu jener Zeit eine derart offene Redeweise nicht erwünscht war. Gerade weil er dies Unerlaubte so beharrlich weiter tat, hörte ich ihm gern zu. Während er mich bediente, legte ich manchmal ein Extra-Dittchen auf die Theke und bat um ein Punschtörtchen. Dann gab er mir eins, und zwar ohne Kuchenmärkchen, das ich ja nie hatte.

Vielleicht tat er es, weil ich seine bewundernde Zuhörerin war, vielleicht, weil er meinen bittenden Augen einfach nicht widerstehen konnte. Was hatte ich dann für einen herrlichen Heimweg! Wenn ich in die Nähe von Neuhof kam, dann war das köstliche Gebäck längst in meinem immer hungrigen Magen verschwunden.

Nun habe ich seit langer Zeit viele Backbücher gelesen, mancherlei Rezepte ausprobiert. Aber ich finde sie nicht wieder: Die Punschtörtchen bleiben wohl eine Erinnerung. Oder weiß jemand aus dem Leserkreis noch das Rezept von zu Hause? Dora Marx

Goldbraun und lecker

So lange ich denken kann, stand der Teller mit den Spirgeln und dem dazugehörigen Spirgelschmalz bei uns zu Hause im Küchenschaff. Er war nie leer. Es kamen immer wieder welche hinzu. Zum Frühstück und Abendbrot wurde der Spirgelteller regelmäßig auf den Tisch gestellt. Und auch zwischendurch noch manchmal, wenn jemand Hunger hatte. Eine Stulle selbstgebackenes Schwarzbrot mit Spirgelschmalz war und ist etwas Feines! Das wage ich auch heute noch zu behaupten, da die meisten Menschen in unserem Land ziemlich verschmengert sind. Mir schmeckte das Spirgelbrot auch bei sengender Hitze besser als eine Butterstulle.

Mittags gehörten bei uns zu Hause die Spirgel jo sowieso zu vielen Gerichten. Wissen Sie noch: Pannkok' met Spirgel, Kartoffelkeilchen mit Schmantsoß' und Spirgel, falsche Karbonade (das sind panierte Spirgel). Sogar Salzkartoffeln und Salat machen unsere Spirgel zu einem kompletten, schmackhaften Gericht; sie passen natürlich auch zu allen anderen Gemüsen. Besonders gern aß ich sie früher als kleine Würfel in der Schmantsoße, in einem Ring von Kartoffelbrei, der außerdem noch mit braunen Zwiebelringen verziert war. In dieser Form, als kleine Würfel, kamen die Spirgel bei uns in die verschiedensten Eintöpfe. Ach, wo wurde nicht überall eingebraten! Gerade das gab einen Geschmack, der durch nichts zu ersetzen war. Aber was heißt hier war — „ist" muß es heißen! Oder kochen Sie heute ohne Spirgel? Wie kann man davon lassen, wenn man mit dem Spirgelteller im Küchenschrank groß geworden ist?

Kalorien hin — Kalorien her, alles schön und gut, wenn der Spirgel nicht wär! Dabei denke ich ganz besonders an frische Spirgel. Sie waren zu Hause seltener, weil sie nur unmittelbar nach dem Schlachten auf den Tisch kamen. War es wieder einmal so weit, dann konnten wir es kaum erwarten. Kaum war das Fleisch ausgekühlt, dann lagen auch schon die ersten Spirgel in der Pfanne. Sehr zum Entsetzen meines Großvaters, er aß erst nach zwei Tagen vom frischgeschlachteten Schwein. Obwohl ich sonst sehr viel auf das gab, was er sagte, störte ich mich in diesem Fall gar nicht darum. Das wäre mir auch zu schwer gefallen, angesichts so einer Pfanne voll goldgelber, brutzelnder, frischer Spirgel. Und ehrlich gesagt — ich kann es auch heute noch nicht, obwohl mein Gewicht . . . na, lassen wir das. Aber die Spirgel sind mir immer wieder eine Sünde wert . . .

Hannelore Patzelt-Hennig

Für junge Hausfrauen: gut durchwachsener Schweinebauch, frisch oder geräuchert, wird in ziemlich grobe Würfel geschnitten und in der Pfanne kroß gebraten. Das ist die ganze Kunst! Ebenso verfahren wir mit der, falschen Karbonade — auch Krimmenad' genannt — nur sind es dann Scheiben vom frischen Schweinebauch, die wir paniert oder unpaniert in der Pfanne brutzeln lassen.

Klunkermus

Auch ich bin mit Klunkersupp aufgewachsen. Wir sagten dazu Milchmus oder Klunkermus. Meine Mutter bereitete Klunkermus auf vielseitige Art, je nach der Jahreszeit: Im Frühjahr gab es zuerst Stachelbeermus. Die Stachelbeeren werden in Wasser und etwas Milch gekocht, bis sie platzen. Die Milch zieht dann zusammen und es bildet sich um jede Stachelbeere ein Quarkmäntelchen. Jetzt werden die Musklunkern dazugegeben. Nochmals aufkochen lassen. Dann wieder Milch dazugießen, aber nicht mehr kochen lassen. Gut gesüßt schmeckt es uns prima.

Kirschmus wurde auf folgende Art bereitet: Sauerkirschen wurden nur in Wasser gekocht, Musklunkern dazu, Salz und viel Zucker. An heißen Sommerabenden war das ein herrliches Essen. Birnen oder Äpfel wurden ebenfalls in Wasser und wenig Milch angesetzt. Als Gewürz kam Anis dazu, Salz und Zucker nach Geschmack. Dann die Klunkerchen. Daraus entstand dann Äppelmus und Kruschkemus. Im Herbst gab es noch Kürbismus, ebenfalls in Milch gekocht. Sämtliche Suppen wurden im Jahr nur ein- bis zweimal gekocht, so schmeckten sie immer als neue gut. Wir aßen die Suppen nur zum Abendbrot, meistens Bratkartoffeln vorher. Im Winter gab es dann Milchmus und Fettmus.

Charlotte Tessun, 4816 Sennestadt

Wir aßen zu Hause oft Klunkersuppe und Bratkartoffeln dazu. Meine Mutter nannte die Suppe, mit Milch gekocht, „Weiße Mus"; mit Wasser gekocht, mit Räucherspeck und eingebratenen Zwiebeln „Schwarze Mus". Auch nach meiner Heirat kochte ich im Zweiten Weltkrieg oft diese Klunkersuppe.

Mein Neffe kam als Kind in den Ferien immer zu uns. Eines Abends, wir aßen gerade unsere Suppe, kam meine Mutter herein und fragte: „Siegfried, willst du ‚Schwarze Suppe' essen?"

„Au ja, Omal" Er sprang auf und lief hinüber. Es dauerte nicht lange, da kam er enttäuscht zurück und meinte: „Die ist gar nicht schwarz, es ist ja dieselbe, die wir auch haben!"

Lotte Schorlepp, 215 Buxtehude

Jetzt ist Saure-Gurken-Zeit

Die Selbsteingelegten schmecken doch am besten

Natürlich können wir sie auch fertig kaufen — in allen Geschmacksrichtungen — und doch juckt es jeder Hausfrau in den Fingern, wenn im eigenen Garten oder auf dem Markt die kleinen Gurken auftauchen: sollte man nicht wenigstens ein paar Pfund einlegen?

In dem vorzüglichen Nachschlagewerk von Arne Krüger „Spezialitäten aus aller Welt" (Gräfe und Unzer Verlag, München) fanden wir dies Rezept, das unserem heimischen sehr verwandt scheint:

Wohlschmeckende eingelegte Gewürzgurken — ein Rezept aus Finnland, dort heißen sie Suolakurkut: zwölf mittelgroße Gurken, 20 Blätter der Schattenmorelle, 20 Blätter der schwarzen Johannisbeere, 5 Dillstengel, 1 Meerrettichstange. Zur Marinade: 2 Liter Wasser, 1/2 Liter Weinessig, 2 Eßlöffel Salz. Auf den Boden eines breiten Steingut- oder Holztopfes legen wir eine dicke Schicht Blätter, darauf einige Stengel Dillkraut und die frische, abgeschabte Meerrettichstange. Die kleinen kernlosen Gurken (gewaschen und gebürstet), dicht aneinander in das Gefäß legen, dazwischen noch einige Blätter, damit sich das Aroma gut verteilt. Über die Gurken wird die abgekühlte Marinade gegossen, das Gefäß dann zugedeckt und der Deckel beschwert. Drei Wochen die Gurken durchziehen lassen. Sollte sich viel ‚Kahm' (die milchige Schicht) bilden, wird die Marinade wieder abgegossen, nochmals aufgekocht und erkaltet wieder über die Gurken gegossen. Die Gurken sind ‚reif', wenn sie ganz mit Säure durchzogen sind und das Innere eine gleichmäßig blaßgrüne Färbung angenommen hat. Diese aromatischen eingelegten Gurken passen zu vielen Salaten und Fleischgerichten.

*

Aus dem Baltikum kommt ein altes Rezept für Salzgurken, die schon nach 6 bis 8 Tagen auf den Tisch kommen können. Allerdings ist die Voraussetzung für ein Gelingen bei uns schon problematisch — das Leitungswasser läßt sie eher matschig und unappetitlich als schmackhaft werden. Sollten Sie jedoch ein gutes, sauberes Brunnenwasser haben, dürfen wir Ihnen dieses Rezept empfehlen:

Kleine Gurken waschen und bürsten, schichtweise mit Dill, Eichen- und schwarzen Johannisbeerblättern in einen Steintopf legen, mit Scheiben von grobem Brot bedecken und mit kochendem, ziemlich salzigem Brunnenwasser begießen.

*

Und da wir heute alle gern auf Nummer Sicher gehen: nehmen Sie doch den altbewährten „Alba-Gurkendoktor", dann kann nichts schiefgehen und die selbsteingelegten Gurken halten sich den ganzen Winter über! Für Eilige ist auch die Gewürzmischung von Alba in Tütchen bereit, ebenso die Einmachhaut. Einfacher geht es nicht!

Kurz und interessant

Darauf fallen Frauen herein

Frauen handeln beim Einkauf oft rein instinktiv. Verkaufspsychologen machen sich das schon seit Jahren zunutze. So werden beispielsweise blau-rote Packungen siebenmal häufiger verkauft als schwarzweiße. Waren auf der rechten Seite von Verkaufstischen gehen schneller weg als solche auf der linken Seite, rötlich angestrahlter Speck findet mehr Käuferinnen als weiß-gelb beleuchteter, in grobmaschigen Netzen verpacktes Obst verkauft sich besser als billiges loses. Leicht parfümierte Damenstrümpfe gar überrundeten „geruchlose" Strümpfe der gleichen Qualität haushoch. Was für die Maus der Speck, sind für die Hausfrauen kleine Verkaufstricks.

Sonnabends ist vieles teurer

Mit einer Aktion „Sonntag am Sonnabend" wollen die Verbraucherzentralen von Bonn und Düsseldorf der Preistreiberei am Wochenende im Handel entgegentreten. Sie schlagen den Hausfrauen vor, das teure Sonntagsessen auf den Vortag zu verlegen, wiel sie am Donnerstag oder Freitag billiger einkaufen können. Bei hochwertigem Obst, wie Erdbeeren und Spargel, werden nach Beobachtungen der Verbraucherverbände am Sonnabend oft bis zu 50 Prozent aufgeschlagen.

Fisch schützt vor Karies

Wer seine Zähne gesund erhalten möchte, sollte viel Seefisch essen. Ein bekanntes amerikanisches Zahninstitut stellte bei langjährigen Versuchen fest, daß eine seefischreiche Ernährung die Zahnsubstanz festigt und weniger anfällig gegen Karies macht. Neben dem Fischeiweiß wirkt sich vor allem der über den Fisch aufgenommene Fluor auf die Zähne segensreich aus. Besonders empfehlen sie Seefisch zur Vorbeugung für Kinder in der Entwicklungsphase. NP

Frauenaktion „Stabile Preise"

Frauen wollen die steigenden Preise nicht mehr tatenlos hinnehmen, die sie täglich beim Einkauf zu spüren bekommen. Spontan haben sich Frauen aus dem Rheinland zu einer „Frauenaktion Stabile Preise" zusammengeschlossen. Die Frauenaktion will kein neuer Verband sein. Aber sie will so lange zu Aktionen und Demonstrationen aufrufen, bis die Regierung sich entschließt, der Preisentwicklung wirksam zu begegnen. Die Frauenaktion ist unabhängig. Sie lebt vom Einsatz der Frauen, die sich ihr angeschlossen haben. FD

Martin A. Borrmann

Bewahrung des Verlorenen

Zu dem Buch von Herbert Meinhard Mühlpfordt „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255-1945"

Wer einen großen Schatz verloren hat, an den er wieder und wieder schmerzlich zurückdenkt, dessen Einzelheiten allmählich doch dem Gedächtnis entschwinden, empfindet erschütternde Freude, wenn er ihn unverhofft in Abbildungen und Beschreibungen gegenwärtig und lebendig und beinahe wieder sein eigen werden sieht. Das verlorene Gut ist in unserem Fall fast der gesamte Kunstbesitz der Stadt Königsberg an bildhauerischen Werken, an Denkmälern, Skulpturen, aber auch an Plaketten und Münzen — der gesamte siebenhundertjährige Besitz deutscher Bildhauerei unserer Stadt bis zu ihrem Untergang. Die Rettung alles Verlorenen für unsere Erinnerung und im weiteren Sinne auch für die Kulturgeschichte von Königsberg geschah mit Hilfe der hochentwickelten Kunst, der Fotografie. Der Mann, der den Gedanken faßte und sich an die Riesenarbeit machte, den Schatz der überall verstreuten Abbilder in Büchereien, alten Zeitungen und Zeitschriften, aber auch im Privatbesitz der überlebenden Künstler oder ihrer Erben aufzuspüren, zu sammeln und das Schicksal der Bilder und ihrer Schöpfer aufzuschreiben, ist der Königsberger Heimatforscher Herbert Meinhard Mühlpfordt. Der Göttinger Arbeitskreis hat diese über ein Jahrzehnt währende, aus Liebe zur Vaterstadt entstandene Arbeit großzügig unterstützt.

Dr. Mühlpfordt studierte in Königsberg und Freiburg Medizin, hörte aber auch in München bei Wölfflin und Kutscher Kunstgeschichte und Literatur. Nach Frontdienst als Unterarzt und Feldhilfsarzt im Ersten Weltkrieg und Ausbildung in der Berliner Charité wurde sein Name durch mehr als vierzig Arbeiten auf dem Gebiet der Dermatologie bekannt; nach seinem Dienst als Stabsarzt und Oberstabsarzt im Zweiten Weltkrieg und zuletzt als Flüchtlingsarzt in Pillau wandte sich nach der Pensionierung, seine große schriftstellerische Vitalität, auch als Mitglied der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußen, in alljährlich erscheinenden kulturhistorischen Arbeiten seiner Heimatstadt zu. Auf eine Studie Mühlpfordts über die Jugend E. T. A. Hoffmanns sei gleich hier besonders hingewiesen, weil er uns in dem vorliegenden Werk über die Königsberger Skulpturen mit der Fotografie einer unbekannten Büste dieses Dichters bekannt macht. Der Schöpfer ist ein Laienbildhauer, der Königsberger Sanitätsrat Max Bukofzer, aber die Büste überragt in der Dämonie, die Hoffmanns luziferisch schönes Antlitz ausstrahlt, auf geradezu unheimlich wirkende Weise alle bisherigen Versuche in dieser Art.

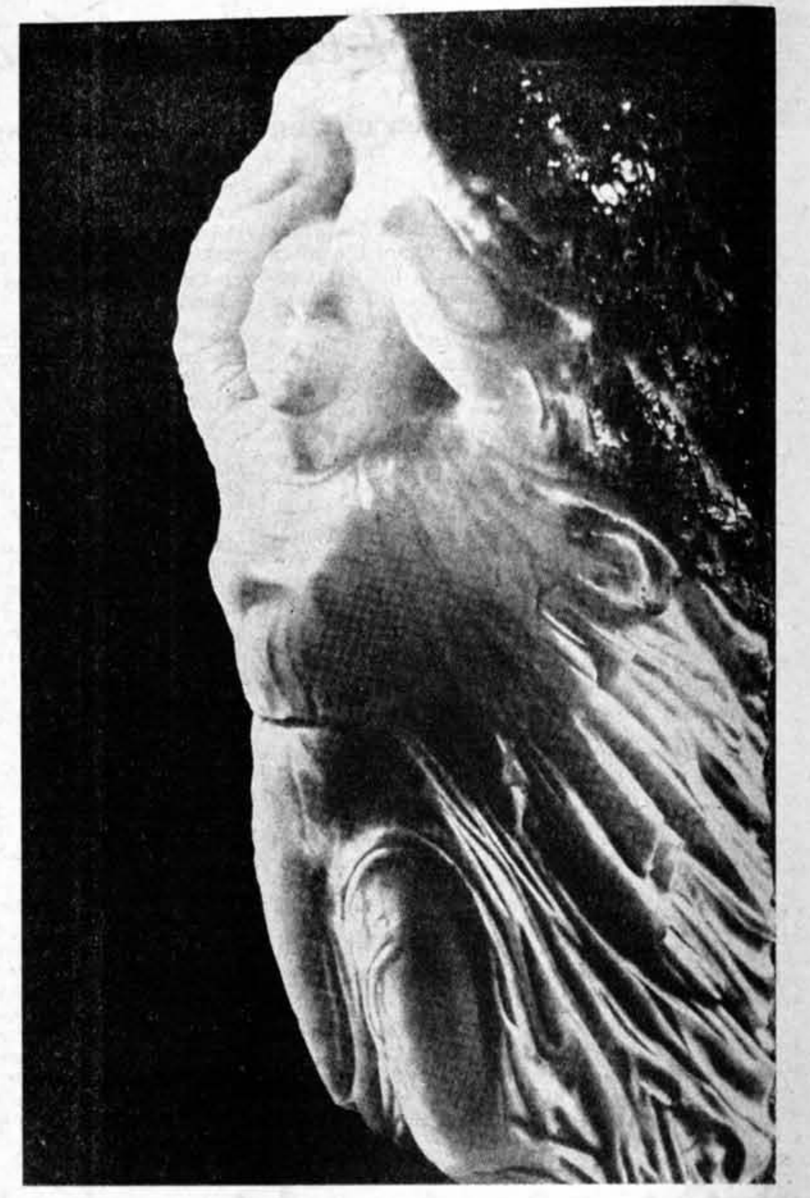
Die Fülle des fotografierten und registrierten Materials (185 Abbildungen, 183 Lebensabrisse der Künstler, 420 Beschreibungen der dargestellten und 315 Werke unbekannter Meister) macht es unmöglich, über den Stoff systematisch zu berichten. Wir können nur, mehr aus Zufall als methodisch, hier und da etwas aus dem wohlgeordneten Reichtum herausgreifen.

Da steht vor dem geistigen Auge der alten Königsberger wieder das Denkmal des alten Kaisers auf, der am Ausgang des Kaiser-Wilhelm-Platzes mit dem Albrechtsschwert in der erhobenen Rechten die Straßenbahnen beschirmt, die sich den Schloßberg hinaufquälen. Der Meister dieses Denkmals, Johann Friedrich Reusch, schuf auch die ebenso monumental wirkende Figur des Herzogs Albrecht. Er entwarf noch, um am gleichen Platz zu bleiben, die Gruppe, die der Volksmund „Frieden" nannte; gestaltet hat sie bereits der Bildhauer Walter Rosenberg: eine weibliche Gestalt, die einen Knaben unterweist. Rosenberg kennen wir vor allem als Schöpfer des Yorkdenkmals am Walter-Simon-Platz.

An welche Standbilder denken wir noch im Augenblick? Vielleicht an den Bogenschützen von Max Heinemann in der schönen Stadtlandschaft, die rings um den Schloßteich entstand, als wir noch Schüler waren. Und als Schüler waren wir auch Zeugen, wie das von Stanislaus Cauer geschaffene Schillerdenkmal enthüllt wurde. Vom alten Stadttheater zog es auf die Hufen um, und dort steht es noch heute, wenn nunmehr der Name auch kyrillisch geschrieben und durch zugefügte Lebensdaten ergänzt ist. Die berühmte Büste von Rauch jedoch, die Königsbergs größten Sohn, Immanuel Kant, darstellte, wurde nach Moskau in ein Museum entführt. Der schwere Granitsockel gelangte nur bis Maraunenhof und trägt dort die Büste des deutschen Kommunistenführers Ernst Thälmann.

Das Schicksal der meisten Denkmäler trägt in Mühlpfordts Bericht das traurige Diktum „verbrannt", „zerstört", „verschollen". Nur selten leuchtet als Resultat des Forschens das Wort „erhalten" auf — es wirkt dann wörtlich wie ein Licht im Dunkel. Sogar Seltsames und Skurriles findet sich im Schicksal der Skulpturen bei ihrem Untergang, aber auch schon vorher. So entdeckte ein Urenkel des berühmten Arztes Burow die Büste seines Ahnen in Harburg auf einem Schrottplatz: Einst stand sie, ein Werk des Bildhauers Hundrieser, auf vier Meter hoher kannelierter Eisensäule auf dem Schmuckplatz am Schiefen Berg. Das Schicksal von Andreas Schlüter — er war wohl der größte deutsche Architekturbildhauer — war ebenso wie das seiner Werke an abenteuerlichen Zufällen und Prüfungen überreich. Sein herrliches Denkmal des ersten Preußenkönigs brach infolge eines Dauerregens, dem der gipserne Sockel nicht standhielt, zusammen und lag dann durch Jahrzehnte, Kopf unten, unter vielem Gerümpel im Zeughaus. Erst 1800 ermächtigte Friedrich Wilhelm III. auf Anregungen von Schadow sowie des Grafen von Lehndorff und des Freiherrn von Schrötter die Wiederaufstellung des Denkmals — und diesmal in unserer Stadt, nach mehreren anderen Plänen vor der berühmten Schadowschen Flüstermauer, einem Halbrund vor der Kürassierkaserne, wo sie verblieb auch noch, als auf deren Platz später die neue Reichsbank entstand.

Einem Roman — wörtlich gemeint — glich das Schicksal des Schnitzbildes „Ein Mann mit Totenkopf in Halbfigur", das von dem 1526 in Königsberg arbeitenden Hofbildhauer Hans Schenck-Scheuzlich geschaffen worden war. Es wurde von Bauarbeitern in einer Wand des Schlosses vermauert aufgefunden! Welche Angst, welch Geheimnis mag damit wohl einst verborgen gewesen sein? Nach Aufhängung des Bildes als Supraporte über der Tür zum Fliesensaal im Albrechtsbau geriet es wieder in lange Vergessenheit, abgestellt im Zimmer des Kastellans. Erst Direktor Rohde stellte es im Turmzimmer der Kunstsammlungen des Schlosses aus. Das Schloß brannte ab, Verwüstung und Schrecken herrschte in der Stadt. Da fand der bekannte Königsberger Chirurg Professor Erhardt, der in Königsberg bei seinen Kranken geblieben war, das Bild im April 1945 in den Trümmern des Schloßhofes und brachte es ins Elisabethkrankenhaus — als unheimliches Gleichnis des damaligen täglichen Lebens und Leidens. Bei seinem Abtransport 1948 durfte er es nicht mitnehmen. Aber ein russischer Soldat verkaufte es einem anderen Deutschen, und diesem gelang es, das Kunstwerk zuerst nach Leipzig, danach nach West-Berlin zu bringen. Seine neue Heimstätte ist das Kurfürstliche Jagdschloß am Grunewaldsee.



Doch zurück zu Stanislaus Cauer. Obwohl aus einer rheinischen Bildhauerfamilie stammend, wurde Stanislaus für eine bestimmte Zeit der Bildhauer Königsbergs und Ostpreußens, von 1907 bis 1942 Professor und Leiter der Bildhauerklasse an der Königsberger Akademie. Nach dem Ersten Weltkrieg schuf er in Ostpreußen viele Ehrenmale, das ergreifendste blieb für mich jenes vor der Steindammer Kirche, wo eine Mutter den Kopf an der Brust eines jungen Soldaten birgt, der schon nicht mehr auf der Erde weilt. Die Büsten bedeutender Männer der Provinz, die er gestaltete, zeugen alle von seinem unbestechlichen Blick, der den Charakter der Dargestellten zum Ausdruck bringt. Seine populärsten Werke sind wohl das schon erwähnte Schillerdenkmal und vor allem der Evabrunnen auf dem Altstädtischen Markt.

Ein anderer (diesmal aus Schwaben) zugewanderter Künstler verwuchs ebenfalls in seinem Werk mit unserer Stadt: Hermann Brachert. Mühlpfordts Buch zeigt Fotos der Plastiken aus seiner expressionistischen Schaffensperiode — die uns allen wohlbekannten Statuen und Reliefs am Stadthaus, am Haus der Technik, an der Stadtbank in der Hufenallee und am Fluggebäude in Devau — als auch Abbildungen von Bracherts späteren Kunstwerken, den Statuen am Liebenthalschen Universitätsbau und den Bildnisbüsten von Hindenburg bis Otto Braun. Selbstverständlich ließen die damaligen Machthaber die Verfemten unter diesen sogleich verschwinden, darunter auch einen weiblichen Akt als Denkmal für Lovis Corinth. Das hinderte sie aber nicht, Bracherts einmaliges Meisterwerk (ebenfalls abgebildet), die aus einem großen Bernstein frei geschnittene Figur „Die Schwebende", sogar auf Auslandsausstellungen zu schicken.

Eine geistige Schatzkammer Königsbergs

Was kann, was darf der Referent aus der Überfülle des Schönen und Verlorenen noch besonders herausstellen? Da sind die schaffenden Künstlerinnen Königsbergs, allen voran Käthe Kollwitz, die sich spät auch der Plastik zuwendete. In unserer Stadt besaßen wir nur das Relief ihres Großvaters Julius Rupp, des Gründers der ersten Freireligiösen Gemeinde, an einem Hause auf dem Pauperhofplatz.

Aus kulturell bedeutsamer Familie stammt, wie Käthe Kollwitz, auch Christiane Gerstel-Naubereit. Der Bildniskopf ihres Onkels, des großen Schauspielers Paul Wegener, ist in Berlin erhalten geblieben. Aber die Knabenstatuetten ihrer beiden Neffen (Christoph und Jakob Jenisch), geschaffen in geistiger Verwandtschaft mit Renée Sintenis, sind vernichtet, ebenso wie die lebensnahen Darstellungen ihres eigenen Töchterchens.

Margarete Steppath schuf neben zahlreichen Bildnisbüsten aus Verwandtschaft und Freundschaft (unter anderen die Köpfe Walter Harichs und Waltraud Wynekens, der Gattin Hans Wynekens) auch die bekannte Lutherbüste vor dem Theologenheim auf den Hufen; Liselotte Steiner-Backschies neben zarten Frauenakten und Tierplastiken überraschend eine Sandsteinstatue von großem Ernst im Geiste von Barlach, eine abgemattete Alte, die Feierabend macht.

Zu den vielen begabten Tierbildnern Ostpreußens können wir Edith von Sanden-Schlüter zählen, die Gattin des Guja-Dichters, Schülerin von Heinrich Wolff und Stanislaus Cauer. Vor allem sei hier auch Arthur Steiner genannt (dessen Kopf seine Schülerin Martha Degen-Grams so charaktervoll gestaltet hat), der für Cadinen in großer Zahl Plastiken von Elchen, Rehen, kämpfenden Hirschen schuf, die dann in Majolika vervielfältigt wurden.

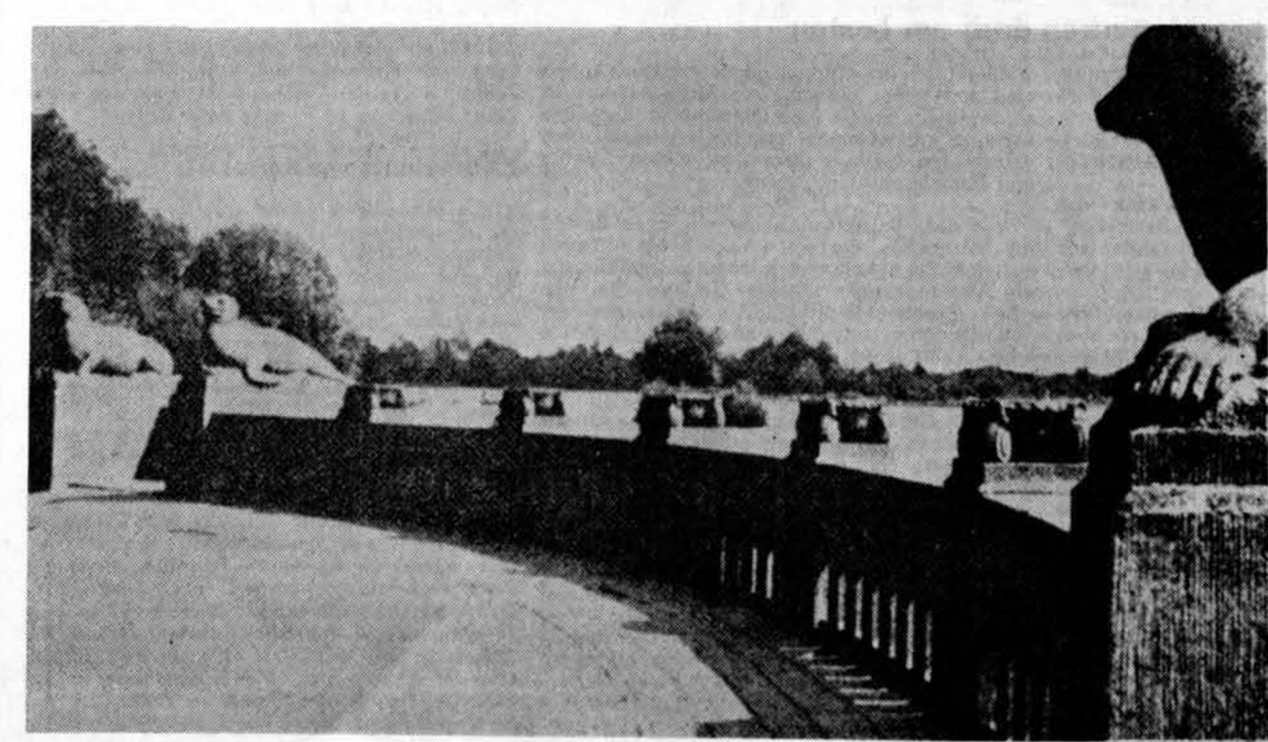
Wir können uns auch wieder an den kämpfenden Wisenten von August Gaul erfreuen. Der Volkswitz, der in ihnen den Kampf zwischen Rechtsanwalt und Staatsanwalt sah, kam post festum. Denn bei der Aufstellung der Plastik 1912 war das neue Gerichtsgebäude noch nicht vorhanden. Neben diesem streitbaren Tierpaar des Festlandes zeigt uns das Buch auch die Fotos mit den Plastiken der starken, gutmütigen Warmblüter des Meeres: Seehund und Seelöwen, den See-Elefant und das Walroß. Die Tierfiguren standen — und stehen vielleicht auch heute noch — durch eine Balustrade verbunden, am Südufer des Oberteichs.

Unser etwas willkürlicher Gang durch die geistige Schatzkammer der uns nicht mehr erreichbaren Skulpturen unserer Stadt endet hier. Ich denke jedoch vorher noch einmal an die vielen hundert Werke großer und kleiner Meister, die Mühlpfordts Buch außer den hier erwähnten registriert oder beschreibt (so etwa Rudolf Leopold Siemerings Büsten von Kant und Herder in der Aula des Friedrichskollegs, wo der eine Schüler, der andere Lehrer gewesen war) oder im Bilde zeigt, beispielsweise das Reiterdenkmal Friedrich Wilhelms III. vor der Universität. (Sein von Legenden umwitterter Schöpfer war August K. E. Kiss.)

Ehrfurcht gebührt den mehr als 300 Werken unbekannter Meister, die vom Mittelalter bis zum Empire (Haus Saturgus!), ja bis zur neueren Zeit hin die Altäre, die Kanzeln und Epitaphe und die Orgelfiguren in den Königsberger Kirchen schufen, aber auch in meisterhafter Kleinarbeit Medaillen und Münzen schnitten. Dem Verfasser, der auch diese Kunstwerke registriert und, wenn möglich, in Fotografien gezeigt hat, sei für seine Arbeit gedankt: es ist ein Erinnerungsbuch für uns alle entstanden und ein bleibendes Nachschlagewerk für die kulturgeschichtlichen Archive. Der Holzner-Verlag in Würzburg gab dem Buch durch die trotz schwieriger Umstände wohlgelungenen Reproduktionen der Lichtbilder und durch reiche, geschmackvolle Ausstattung den passenden Rahmen.

*

Alle Abbildungen wurden dem besprochenen Buch entnommen: Herbert Meinhardt Mühlpfordt, Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255–1945, erschienen in der Reihe Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Holzner Verlag Würzburg, 27,– DM.



Die Tierfiguren am Königsberger Oberteich, durch eine Balustrade verbunden, schuf Hermann Thiele 1913 aus Kunststein. — Oben rechts die „Schwebende" von Hermann Brachert, frei aus Bernstein geschnitten (1935).

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

7. Fortsetzung

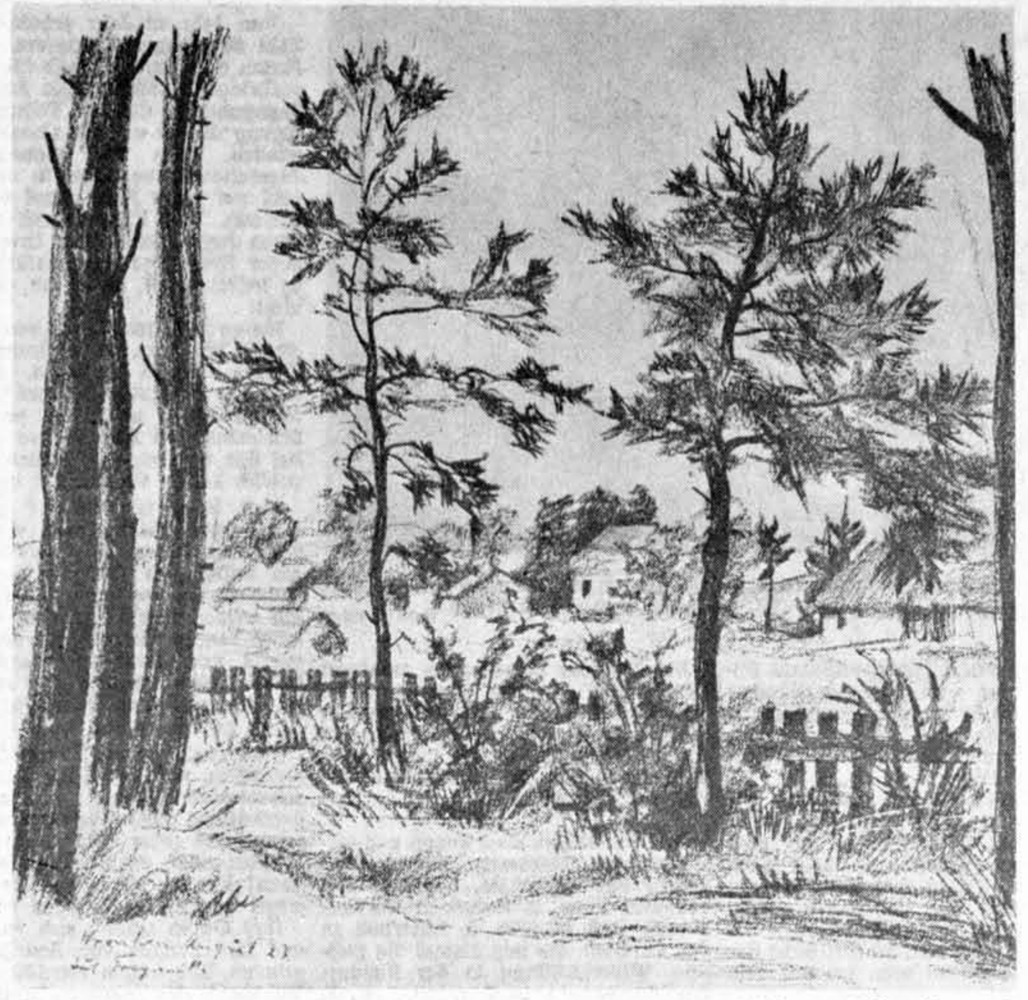
Ich wußte schon damals, das man ein Mädchen, das sich stumm in die Arme eines Jünglings legt, nicht fragen soll, warum sie weint. Es gibt bessere Mittel, Tränen zum Versiegen zu bringen — und so küßte ich sie. Es blieb nicht beim wohltemperierten Küssen wie beim ersten Male am See. Erbarmung — konnte das Mädchen küssen! Die Leidenschaft ihrer Marzurka wanderte von den Füßen zu den Lippen und ließ uns in einen Flammenrausch versinken. Wie lange dieser Kuß dauerte, kann ich nicht sagen, an der Ewigkeit fehlte wohl doch noch etwas. Jedenfalls dauerte er so lange, bis My Girl, eifersüchtig wie alle Tiere, die sich auch nach Liebe und Zärtlichkeit sehnen, das Ganze zu dumm wurde und sie sanft aber energisch ihr weiches Maul zwischen unsere Köpfe schob. Wir fuhren auseinander wie ertappte Sünder — die wir schließlich auch waren — und sahen verdattert in das lachende Gesicht des Pferdes. Es war zweifellos ansteckend, denn auch wir lachten nun. Unser beider Verlegenheit reagierte sich in Zärtlichkeiten zu My Girl ab, die sie befriedigt genoß.

*

Als wir zusammen zum Hause zurückgingen, legte ich einen Arm um Dinas Schulter. Sie erwiderte diese Geste nicht. Mit einem „Schlaf gut" trennten wir uns. Die restlichen Stunden der Nacht verbrachte ich in einem Dämonenkampf mit dem Welträtsel Weib. Sie lieben das Unergründliche und brauchen anscheinend den Schleier der Maja, sowohl als Waffe als auch als Mittel der Verführung.

Wie leicht machten es uns hingegen die Pferde. Sie erziehen uns mehr als irgend etwas anderes zum Echten, Bleibenden. Im Sattel gibt es keine Vortäuschung; da besteht nur letzte Wahrhaftigkeit. Sie dulden keinen Täuscher. Lieben sie einen, tun sie es gern und ohne Vorbehalt. Wer das Wesen der Pferde nicht kennt, wird auch das Leben nicht verstehen. Enttäuscht schlief ich endlich ein, hinüber in das neue Jahr.

Am Tag drauf entschuldigte sich Dina, sie habe noch einen Brief zu schreiben. Vormittags waren wir durch den tief verschneiten Wald geritten, hatten an den Futterplätzen das Wild beobachtet und hatten es beide vermieden, auf den Abschluß des Festes zurückzukommen. Kurz vor der Teezeit klopfte ich an ihre Tür und trat ein, als ich keine Antwort erhielt. Das Zimmer war leer. Ich stand schon im Begriff, wieder zu gehen, als ihr zerwühltes Bett meine Blicke magisch anzog. Es schien mich in stummer Anklage anzusehen. Jemand mußte sich impulsiv über das gemachte und nicht aufgedeckte Bett geworfen haben. Zögernd — mit dem Gefühl, eine Indiskretion zu begehen, trat ich näher.



Wronken, Kreis Treuburg, im August 1927 — Zeichnung: Julius Freymuth

Das glattgestrichene Kopfkissen bildete eine Oase der Ordnung, die nicht logisch war. Warum ich es aufhob und mein Gesicht gegen das kühle Leinen drückte, kann ich nicht sagen. Meine Hand unter dem Kissen spürte Feuchtigkeit. Tränen in der Nacht! Verstört legte ich das Kissen auf seinen Platz zurück. Leise knisterte etwas unter meinen Händen. Zwei Bilder von mir, halb unter die Steppdecke gerutscht, lagen dort, wo ich wünschte, daß mein Kopf einmal liegen würde.

Unten in der Garderobe fehlte Dinas Pelzmantel. Als wir beim Tee saßen, erschien sie. Ihrem durch die Schneeluft gerötetem Gesicht war nichts anzusehen. Sie gab sich heiter und anscheinend von keinem Schmerz belastet. Es ergab sich, daß Besuch ins Haus schneite, ein ganzer Schlitten voll mit jungem Volk. Sie blieben zum Essen und abends tanzten wir. Vater wünschte mich noch zu sprechen — am nächsten Morgen sollte ich abreisen. So kam es, daß sich der Rest der Familie schon zurückgezogen hatte, als ich mich von ihm verabschiedete.

Auf meinem Zimmer rauchte ich voller Unrast eine Zigarette und dachte an Dina. Am nächsten Morgen würde ich sie nur kurz am Frühstückstisch sehen und auf keinen Fall allein. So entschloß ich mich, noch zu ihr zu gehen. Diesmal antwortete sie sofort auf mein Klopfen. Ich fand sie in der gleichen Situation, in der ich mich vor einer Minute noch befunden hatte. Ruhelos ging sie durch den Raum und hielt sich an einer Zigarette fest.

„Ei", sagte sie leise und drückte die Zigarette aus. Aus ihren Augen sprach Panik. „Geh — bitte geh. Es darf nicht sein!"

Ich weiß nicht, wie es mir gelang, gerade in dem Augenblick ganz ruhig zu werden, in dem mir klar wurde, daß Dina nicht mehr die Kraft aufbringen würde, meinem Drängen zu widerstehen.

In meiner Verliebtheit, aufs neue aufgewühlt durch das nächtliche Erlebnis im Stall und die folgende Reserviertheit Dinas mir gegenüber, konnte ich in meiner Unerfahrenheit mit der weiblichen Psyche mir nicht vorstellen, wo plötzlich diese Sinnesänderung herkam. Ich hatte den Grund bei mir gesucht, hatte angenommen, etwas verkehrt gemacht, sie schrecklich gekränkt zu haben. Nun war ich, um unsere Freundschaft bangend, mit dem Wunsch zu ihr gekommen, das alte gute Verhältnis wieder herzustellen. Was ich fand, war eine Dina, die nichts sehnlicher zu wünschen schien, als von mir in die Arme genommen zu werden, aber mindestens eben soviel Angst hatte, sich an mich zu verlieren.

Ich nahm sie bei den Händen, drückte sie in einen Sessel und zog mir einen Stuhl heran. Und dann sagte ich etwas, was mir bereits beim Sprechen genauso blöd wie geschwollen vorkam:

„Dinalein, du brauchst keine Angst zu haben. Vergiß nicht, wir befinden uns in meinem Elternhaus."

Anscheinend aber war es doch nicht so blöd gewesen, denn sie sah mich an, lächelte beruhigt und sagte:

„Du bist noch lieber als ich dachte, Eich. Ich hatte Angst vor meinem Temperament, denn ich habe dich so wahnsinnig gern — ich sehne mich nach dir. Ich hätte ja deiner Mutter nicht mehr unter die Augen treten können. Welch ein Vertrauensbruch wäre es gewesen — in ihrem Haus."

So — jetzt hatte ich es gehört und mir selber einen Riegel vorgeschoben. Man soll eben den Edelmut nicht übertreiben. Außerdem war er verlogen. Damals, als Mademoiselle, die französische Lehrerin meiner Schwester, mich in die Geheimnisse der Liebe einführte, hatte ich nicht die geringsten Skrupel empfunden — nur Angst, erwischt zu werden.

Konsequenz ist zum Glück nicht die Stärke der Jugend. Bald saß ich auf dem Sessel, Dina auf meinen Knien. Ihr Vertrauen in meine Zusage war rührend — oder raffiniert. Damals wußte ich es noch nicht.

„Liebes — sei brav", mahnte sie zwischendurch, um mich dann wie eine Wilde zu küssen.

„Das Leben ist ein verdammt unfairer Sport", lautete einer meiner zahlreichen Stoßseufzer in dieser Nacht.

Fortsetzung folgt



Hinaus in die Ferne — das ist heutzutage das Motto vieler junger Leute. Doch, kennen sie die Heimat wirklich? Zum Beispiel die Lüneburger Heide um die Hermann-Löns-Gedächtnis-Stätte? Foto Zander

Herausforderung

Diskussionsbeitrag eines Lesers

Ein Historiker, der in einigen Jahrzehnten die Geschichte der Bundesrepublik schreibt, wird ungeachtet seiner politischen und geschichtsphilosophischen Konfession, zwischen mindestens zwei Möglichkeiten zu wählen haben. Er wird in jedem Fall etwa so beginnen:

In der Mitte der sechziger Jahre trat eine organisierte Gruppe von linksradikalen, teilweise anarchistischen Studenten auf, die, von tatsächlich vorhandenen Mißständen in Bereichen der Gesellschaft ausgehend, die Gesellschaft insgesamt in Frage stellten und bekämpften.

Unser Historiker wird vielleicht hoffentlich, Variante a- verwenden können: Die Gesellschaft reagierte, nach eine Phase der Ratlosigkeit, erfolgreich: sie diskutierte ihre politischen und geistigen Grundlagen in breiter Öffentlichkeit und auf beachtlichem Niveau und leitete diejenigen Reformen ein, auf deren Notwendigkeit sie durch die Aktionen der „Neuen Linken" aufmerksam gemacht wurde.

Möglicherweise aber muß unser Historiker Variante b- schreiben: Die Gesellschaft nahm die Herausforderung nicht an, sie reagierte, aus Unverständnis und aus Schwäche, mit übertriebener Härte; sie reformierte nicht und sie diskutierte nicht und gab damit der „Neuen Linken" eine Massenbasis. Sie produzierte das, was man ihr vorwarf — Unfähigkeit, Überlebtheit.

Wir werden sehen, wie die Dinge laufen, und wir haben sie in der Hand. Wir haben keinen Grund, zu akzeptieren, was man uns einreden will: Daß wir in einer Spätphase, beispielsweise in der Epoche des Spätkapitalismus seien. Ob etwas spät oder gar zu spät ist, darüber mögen nachfolgende Generationen entscheiden; wir können dagegenhalten, daß wir uns in der Anfangsphase einer neuen Epoche befinden. Dafür gibt es eine Reihe von Indizien: in Deutschland die Stabilität der deutschen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit der Bundesrepublik, in Europa die Tatsache, daß Stagnation der Integration überall Unbehagen und Mißmut hervorruft, die weltweite Akzeptierung industriegesellschaftlicher Normen und Erfordernisse, die Zunahme des Nord-Süd-Gegensatzes (Industriestaaten — Entwicklungsländer) usw. Unsere Futurologen sagen uns ja ganz deutlich, was wir zu erwarten haben, und die Prognosen sind durchaus nicht düster.

Aber man will uns einreden, wir seien in einer Krise. Nun kann man solange von Krisen reden, bis man selbst daran glaubt und damit möglicherweise Krisen erst schafft; man kann solange von Unbehagen reden, bis damit ein echtes Unbehagen erzeugt wird. Das also scheint nicht der richtige Ansatz zu sein, um mit dem Problem fertigzuwerden.

Ein Teil des Unbehagens resultiert daraus, daß wir uns eher verwaltet als politisch geführt sehen. Dieses Gefühl ist nicht unberechtigt, wenn man einmal rekapituliert, was in der politisch bewußten Öffentlichkeit diskutiert wird und was nicht.

Drei Ratschläge also, knapp und formelhaft: 1. Diskussion dessen, was konservativ bedeutete, bedeutet und bedeuten kann. 2. Reformen wo notwendig und möglich. 3. Mitarbeit in den Parteien, die nun einmal die polische Willensbildung in der Bundesrepublik entscheidend tragen. *w. k.*

Schöne Heimat

Kehrseite des Jugendtourismus

Mallorca, Ibiza, Teneriffa, Nizza, Cannes, Nordafrika — klangvolle Namen, mit denen unzählige Reisebüros ihre popigen Prospekte schmükken und junge Leute in ferne Länder und an ferne Strände locken.

Von Jahr zu Jahr erhöht sich die Zahl der jungen Deutschen, die ihre Ferien oder ihren Urlaub im Ausland verbringen. Nichts gegen Reisen und Begegnungen, die der Völkerverständigung dienen und die Grenzen überwinden. Doch der angeschwollene Jugendtourismus bietet in der Mehrzahl nur teure Hotels und überfüllte Strände. Von Kontakt mit ausländischen Jugendlichen oder Erwachsenen keine Spur. Das liegt natürlich auch an jedem selbst, ob er ihn sucht oder nicht.

Meine Arbeitskollegen waren schon oft auf Mallorca, an der französischen Riviera und in Tunesien, aber nur eine hat sich intensiv Land und Leuten gewidmet und viele persönliche Erlebnisse mit nach Hause gebracht. Bei den anderen — Fehlanzeige. Angeblich hätten sie sich nur erholt . . .

Und frage ich sie gar nach der Lüneburger Heide, nach dem Harz oder dem Schwarzwald, ernte ich nur ein mitleidiges Lächeln. Die nähere Heimat ist ihnen ferner als die Ferne. Sie wissen nicht, was man alles erleben kann, wenn man von der Donauquelle zum Bodensee wandert. Sie haben keine Ahnung, daß man auch in Süddeutschland interessante Menschen kennen lernen kann.

Wissen die armen Entfernungsjäger eigentlich, wieviel schöne Burgen und sehenswerte Ruinen es in Westdeutschland gibt? Wie angenehm und erfrischend eine Wanderung durch Wälder oder an Seen entlang sein kann? Kennen sie das stolze Gefühl, einen Berggipfel erstiegen zu haben?

Ihre Ohren sollten sich von Musik und ihre Lungen von Benzinabgasen erholen, ihre Augen von Logarithmen, Vokabeln, Kontokorrentkonten oder Karteikarten, sie sollten mal etwas ganz anderes tun: die Heimat kennen lernen. *Charlotte*

Sport oder Wehrdienst?

Jugend in Mitteldeutschland

Jeder Jugendliche, erklärt Radio „DDR", soll durch die Gesellschaft für Sport und Technik zu einem aktiven Kämpfer für den Frieden erzogen werden. Deshalb würden die Jugendlichen auf ihren Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee vorbereitet. Diejenigen, die schon eine Ausbildung in der Gesellschaft erfahren hätten, bewährten sich im Wehrdienst vorbildlich. *a. d.*

Wer will mitfahren?

Einladung zur Zonenrandrallye

Auch in diesem Jahr wird wieder die nun schon traditionelle Zonenrandrallye von der DJO-Niedersachsen durchgeführt.

Alle Autofahrer im Lande sind aufgerufen, sich daran zu beteiligen. Wieder wird eine freundliche Rallyestrecke im Kreis Lüchow-Dannenberg für liebgewordene Überraschungen sorgen. In die zweitägige Rallye — übernachtet wird höchstwahrscheinlich in einer Jugendherberge — ist eine Dampferfahrt auf der Elbe von Hitzacker aus eingeschlossen.



Auch in diesem Jahr ist die Demarkationslinie zwischen Mittel- und Westdeutschland Ziel der Zonenrandrallye. Foto Springer

Jede Mannschaft muß aus drei Teilnehmern über 18 Jahre bestehen. Natürlich müssen auch die Fahrzeuge den Anforderungen des TÜV entsprechen. Die Startgebühr beträgt nur 15,— DM, Kosten für Übernachtung, Abendessen, Frühstück und Mittagessen muß jeder Teilnehmer selbst aufbringen.

Entscheidet Euch möglichst bald. Die Fahrt steigt am 29./30. August, und letzter Meldetermin ist der 15. August.

Jeder, der Lust verspürt, mit 80 km Std. Höchstgeschwindigkeit dem Vorjahressieger Hans Walter Jaensch den Pokal abzujagen, sollte sich rechtzeitig bei Horst Eckert, 3118 Bevensen, Bückmannweg 2, anmelden. Von ihm erhaltet Ihr dann weiteres Informationsmaterial. *Karl-Heinz*

Informationen Meinungen Analysen

Der Motor will nicht

Pannenhilfe für unsere Leser

Nicht alle Störungen sind so wie die fehlende Reifenluft für den unbefangenen Autofahrer gleich sichtbar.

Wenn der Motor etwa heute nicht anspringt, obwohl er es gestern noch sofort tat, kann es schwierig sein, die Ursache dafür zu finden. Dennoch sollte man sie mit etwas Mut systematisch suchen.

Vorausgesetzt, das Anlaßgeräusch erscheint normal flott und keineswegs müde, so ist in der Batterie bestimmt noch genügend Strom gespeichert.

Wenn dennoch nach eindeutig längeren als sonst üblichen Startversuchen der Motor nicht anspringt, so liegt die Gefahr des Überfettens oder auch „Absaufens" nahe. Das heißt, daß abgesehen von der tatsächlichen Ursache, die zum Versagen führte, eine weitere hinzukommt: Der dem Motor zugeführte Kraftstoff verbrennt nicht, sondern setzt sich im Motor und an den Zündkerzen ab. Damit wird das Mischungsverhältnis vom Kraftstoff zur Luft derart ungünstig, daß keine Zündung mehr erfolgen kann. Um das zu vermeiden sollten Sie die Startversuche also möglichst zuvor beenden und die Motorhaube öffnen.

Die je nach Typ braune oder schwarze Kunststoffkappe (Verteilerkappe, aus der in der Mitte oben immer ein dickes Kabel mehr herauskommt, als ihr Motor Zylinder hat, ist leicht durch Abklappen der seitlichen Spannfedern zu öffnen. Ist diese Kappe von von unten angelaufen oder sind sogar kleine Kondenswasserperlen zu erkennen, so können Sie sicher sein, den Fehler gefunden zu haben. Nach einem Wetterumschlag, starkem Regen oder auch nur einer Motorwäsche tritt diese Erscheinung häufig auf.

Wischen sie die Kappe sorgfältig trocken oder besprühen sie diese mit einem wasserverdrängenden Kontaktmittel, das es für ein paar Mark im Zubehörhandel gibt und jahrelang haltbar ist.

Setzen sie die Kappe nun wieder auf, so beachten sie, daß die Aussparung der Kappe beim leichten Drehen in eine dafür vorgesehene Blechlasche einrastet. Damit wird ein Verdrehen der Verteilerkappe verhindert. Mit leichtem Druck werden nun die beiden Federklammern wieder angelegt.

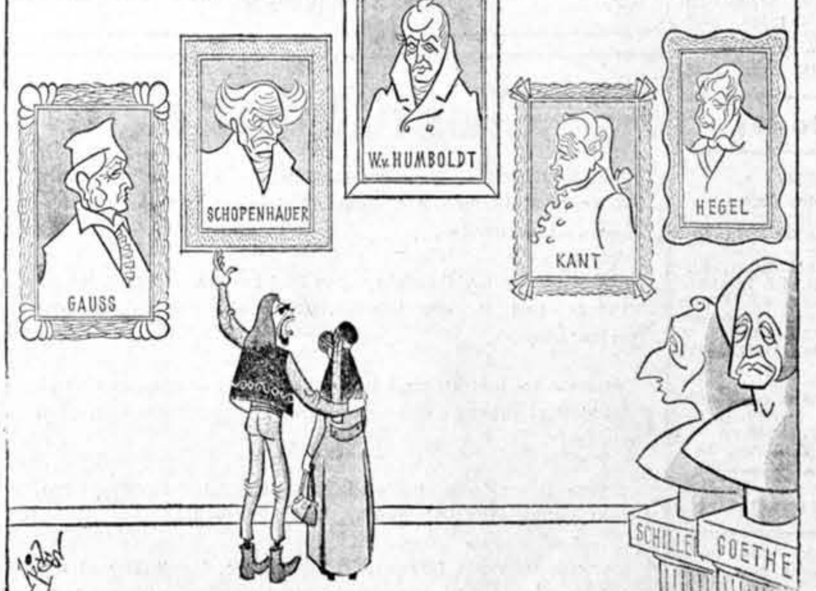
Wenn sie den Startvorgang jetzt wiederholen, so geben sie Vollgas; sie treten das Gaspedal nur einmal und voll nach unten, halten es da fest und betätigen nun den Anlasser. Vollgas zu geben empfiehlt sich in jedem Falle; denn durch die vorherige Startversuche befindet sich noch unverbranntes Benzin in den Zylindern und an den Zündkerzen. Sie führen dem Motor dadurch mehr Luft und weniger Kraftstoff zu und erhalten ein günstigeres Mischungsverhältnis und damit ein zündwilligeres Gemisch.

Ist der Motor angesprungen, so lassen sie das Gaspedal schnell soweit zurück, daß der Motor auf einer erhöhten Drehzahl laufen kann und spielen sie mit dem Pedal etwas auf und ab, bis er rund läuft.

Haben sie jemanden zur Hilfe dabei, so können auch die Unterbrecherkontakte geprüft werden, solange die Verteilerkappe geöffnet ist. Ziehen sie den Kunststoffläuer, der unter der Kappe auf einer Welle sitzt, nach oben hin ab und bitten sie ihren Helfer oder Helferin den Anlasser zu betätigen.

An dem Kontakthammer im Verteiler werden sie kleine Bewegungen warnehmen.

Sind diese Konakte blauschwarz angelaufen und verbrannt, so sollten sie schnellstens eine Werkstatt aufsuchen, die Unterbrecherkontakte auswechseln und Schließwinkel sowie Zündung einstellen lassen. *Gustav G. John*



„Was hätte aus diesen Leuten werden können, wenn sie nach unseren heutigen Erkenntnissen erzogen worden wären!"

Zeichnung: Hicks in „Welt am Sonntag"

Moment mal, das ist doch . . .

Der Mann, der diesmal geraten werden soll, könnte im August Geburtstag feiern, wenn er noch lebte. In jungen Jahren verließ er seine ostpr. Heimat, ging zunächst ins Baltikum und von dort nach Westen. Bei einer Reise lernte er in Straßburg einen etwas jüngeren Mann kennen, der später sehr berühmt wurde. Er selbst (der Ostpreuße) wurde einige Zeit darauf Geistlicher in einer mitteldeutschen Residenz. Auf Grund seiner wissenschaftlich-literarischen Arbeit gab man ihm eine Bezeichnung, die mit unseren östlichen Nachbarn zu tun hat.

1. Wer ist dieser Mann und aus welcher Stadt stammt er?

2. Welchen Beinamen gab man ihm?

3. Wen lernte er in Straßburg kennen?

An diesem Preisausschreiben können sich unsere jungen Leser zwischen 12 und 25 Jahren beteiligen. Ausgenommen sind Mitglieder und Angehörige von Verlag und Redaktion. Zu beantworten sind die drei Fragen auf einer Postkarte. Als Preis winkt für die richtige Lösung wieder ein wertvolles Buch. Gehen mehrere gleichwertige richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinner und Buchtitel werden in der nächsten Ausgabe der „Stimme der Jugend" genannt. Einsendungen sind unter dem Stichwort „Preisausschreiben" zu richten an Das Ostpreußenblatt, Jugendredaktion, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. In der Absenderangabe muß das g e n a u e Geburtsdatum (nicht das Alter) enthalten sein! Einsendeschluß ist Mittwoch, der 12. August, 24 Uhr.

Nun zur Auflösung unserer Preisfrage in Folge 27. Sie war etwas knifflig, aber es gab trotzdem richtige Einsendungen. Unter ihnen fiel das Los auf die Antwort von Ulrich Henseleit, 75 Karlsruhe, Hübschstraße 19. Ulrich ist 23 Jahre alt und Student der Psychologie und Philosophie. Er schrieb uns: Es handelt sich um Ernst Wichert, der Roman heißt „Heinrich von Plauen."

Ulrich erhält für diese Antwort das eben genannte Buch, den zweibändigen Roman „Heinrich von Plauen". Herzlichen Glückwunsch!

Eure Jugendredaktion

Das Kurische Haff hat viele Gesichter

Dem Sonnenschein folgt der Hexentanz der Wellen

Die Ostsee ist wie eine schöne Gespielin, ganz gleich, ob man sie vom feinsandigen Strand aus erlebt oder ob man sich an Bord eines Schiffes in ihren unmittelbaren Bereich begibt, und selbst wenn die Seen hochgehen und die Brandung schäumend brüllt, behält sie ihren reizvollen Charme. Erstaunt ist man und leicht verwirrt, wenn sie einmal zuschlägt und ein Fahrzeug zu sich in die Tiefe nimmt. Dafür wirft sie uns manchenorts, wie um unseren Zorn zu besänftigen, den kostbaren Bernstein an die besonnten Gestade.

Ganz anders ist das Kurisch Haff. Es ist, als sei ein Dämon in seiner Tiefe. Ich habe es oft bei Sonnenschein und fast windlosen Tagen durchfahren; auch selbst dann erscheint einem die ruhende, spiegelnde Fläche noch tückisch und voller Gefahr. Wer auf bequemen Dampfern das Haff überquert, wird höchstens von der seltsamen Schwermut berührt, die alles umfaßt: die Dünen der Nehrung, das östliche Land wie die Fläche des Wassers. Um das Haff wirklich zu kennen, muß man schon Brust an Brust mit ihm gelegen haben und um das Leben gerungen haben. Die Fischer rundum wußten ein Lied davon zu singen.

Mir will es erscheinen, als wollte das Haff mich selbst warnen, als ich es, fast noch ein Kind, zum ersten Male befuhr. Es gischtete und kochte und ließ die Gewalt seiner kurzen Brecher an unserem Fahrzeug aus, daß es eine Art hatte.

Nächtlicher Sturm

In Memel brannten bereits alle Lichter, als wir vor der Dangemündung sämtliche Segel setzten. Schwarzort hatten wir kaum passiert, als alle Sicht aufhörte. Himmel und Wasser waren so dunkel wie der Abgrund der Hölle. Wassergesättigte Wolken schienen die Mastspitzen zu berühren. Bei nordöstlichem Wind, der sich zu einer starken Brise auswuchs, hatten wir schon das ganze Haff auf uns.

Und der Wind nahm an Härte zu.

Ich stand achtern, neben dem Steuer, an die Roofwand gedrückt. Mir war nicht sehr fröhlich zumute. Der Befehl meines Vaters an die Matrosen, die Ladeluken festzuzurren, erregte mich stark, unbewußt spürte ich, daß Gefahr drohte. Wenn ich meine Blicke luvwärts richtete, sah ich nichts anderes als den Hexentanz der dunklen Wasser, die sich mit hellen Schaumkronen schmückten. Die kurzen Seen rollten heran, klatschten peitschend gegen die Bordwand und übergischteten das Deck, überspülten meine Füße fast bis zu den Knien und flossen leewärts durch die Speigatten ab. Ich sah meinen Vater auf dem Gig balancierend ein Reff in das Großsegel binden; ein Mann auf einem schmalen Baum, ohne festen Halt, über dem Abgrund gleitend, kämpfend mit dem riesigen, schlagenden Ungetüm, das man Segel nennt. Meine Lebenswelt mußte untergehen, wenn der Mann auf dem Gig abglitt. Im Blickfeld waren weder Himmel noch Land, nur undurchdringliche Schwärze, zerrissen von schreienden Windstößen. Leeseits der Gang stand zuweilen kniehoch unter brodelndem Wasser. In Luv tanzte, querab, ein Keitelkahn einen wilden Tanz. Sekundenlang stand er auf der Höhe einer rollenden Woge. Ein Mann schrie etwas, das nur Stimme war; kein Wort war zu verstehen für mein ungeübtes Gehör. Dann war das Bild wie eine Vision verschwunden, eingetaucht in die Seen, um plötzlich wieder zu erscheinen und neuerlich in die Tiefe hinabzutauchen.

Ich hörte eine Dampfpfeife heulen. Minuten später flog der schwarze Rumpf des Dampfers in entgegengesetzter Richtung an uns vorbei, kaum bekamen wir das rote Backbordlicht zu Gesicht, und schon war das Schiff vom Nichts verschlungen, aufgefressen, vorbei.

Längst stand mein Vater wieder, ruhigen Angesichts am Steuer und gab seine Befehle.

Wer — außer Gott . . . so fragte ich mich, konnte uns hier helfen? Wenn wir verschlungen werden sollten von den dunklen Mächten, die Wasser heißen und Sturm?

Doch so ein Kurischer Haffkahn trotze noch ganz anderen Kräften.

Ich weiß noch, daß ich in meiner Angst ein Lied zu singen begann, ein wildes, trotziges, einen Seemannssong, den ein Matrose von der Hochseefahrt mir beigebracht hatte. Niemand als ich selbst konnte mich hören, obwohl ich sehr laut sang, mir die Furcht aus der Seele zu singen versuchte. Danach wurde es besser in mir. Mein Vater beugte sich vor, streckte die Hand nach mir aus und riß mich hoch, drückte mich an seine Schulter und wies mit einer Bewegung des Kopfes nach vorn, wo ich ein einsames Leuchtfeuer blinken sah: an — aus; an — aus!

„Nidden!", schrie mir mein Vater ins Ohr.

Wie ein Senkblei legte sich mir der Name auf den Grund meiner Seele; ich hätte weinen mögen und wußte nicht warum. Immer dann, wenn ich später den Namen „Nidden" vernahm — für viele Leute der Inbegriff der Ferien — denke ich an jene Nacht zurück und an den Augenblick, da ich das Licht vom Leuchtturm blinken sah.

Die Uhr im Roof schlug zwölf helle Schläge: Mitternacht!

„Nun aber zur Koje!" sagte mein Vater. Gehorsam kletterte ich den Niedergang zur Kajüte hinab. Vorher peitschte mir eine anrollende Woge Gischt ins Gesicht. Im engen, geschlossenen Raum hörte ich den Aufruhr des Wassers nur noch wie ein fernes Gurgeln. Das schlingernde Fahrzeug wiegte mich in den Schlaf.

Am nächsten Morgen war herrlichster Sonnenschein und der Wind war abgeflaut. Dennoch stampfte der Kahn heftig hinter der Ankerkette. Von Deck aus sah ich den hellen Streifen der Nehrungsdünen sich nach Norden hin gegen die Bläue des Himmels erheben, anzusehen wie eine fliehende Wolkenkette.

Wir lagen vor Sarkau, heißten noch einmal die Fock, um so nahe unter Land zu gehen, daß die Fracht der Steine, zur Befestigung der Dünen bestimmt, gelöscht werden konnte.

Es gab Tage mit glühendem Sonnenschein, wo kein Windhauch sich regte. Die erste Morgenbrise hatte genügt, ein ganzes Geschwader von Kurischen Haffkähnen, aus der Deimemündung heraus, bis auf die Dwarslinie von Nemonien-Nidden zu bringen. Dann war es aus und die Segel hingen schwer in den Gigs. An Bord roch es nach Teer. Ein Matrose machte sich daran, beschädigte Luken neu zu kalfatern. Inselgleich schien das östliche Land im diesigen Licht zu schwimmen, und die Reihe Dünen auf der Nehrung war anzusehen wie lichtsprühende Fontänen. Man konnte ruhig über Bord jumpen, ein erfrischendes Bad nehmen und das Fahrzeug in seiner Länge umschwimmen, doch war auch Vorsicht geboten: plötzlich sprang aus irgend einer Ecke ein Wind auf, und ehe man sich dessen versah, bekamen die Segel dicke Bäuche, daß die Gigs sich bogen und die Schoten ächzten, und vor dem Steven sprühte der Gischt einer gehörigen Bugwelle auf.

So unendlich viele und verschiedenartige Gesichter hatte eben nur das Kurische Haff, daß man sie kaum alle beschreiben kann. Fast überall sah man sich von Schwere und von Einsamkeit umwittert, ob an Bord oder auf der Hohen Düne bei Nidden, in die unendlich scheinende Ferne oder Tiefe blickend, ewig rieselnden Sand zu Füßen, oder dort, wo man die Atmath verließ und die Ecke von Windenburg umsegelte, das ostpreußische „Kap Horn" mit der breiten Eschebank als gefährlichem Widerpart, wo manch ein Kahn, im Sturm auf Grund gelaufen, sein Ende fand, von harten Brechern zerschlagen.

Wer Ostpreußen und seine Menschen nicht kennt, vorzüglich die Menschen am Haff, könnte meinen, das alles sei furchtbar bedrückend gewesen. Nichts wäre abwegiger zu denken als das. Selten irgendwo ist es so sehr erwiesen wie beim ostpreußischen Menschen in seiner ihm ureigenen Landschaft, wie sehr man an der Härte und an den Gefahren des Lebens innerlich zu wachsen vermag. An vielen, die mir noch heute wie einst gegenwärtig sind, hat sich diese Wahrheit erprobt, nicht zuletzt an mir selbst.

Paul Brock



Fischerboot vor den Wanderdünen Foto B. Schröder

Kommst mit – Schlag ums Wasser . . . ?

Ein altes Foto weckte bei E. F. Kaffke Erinnerungen an Pillau und seinen Hafen

Ein Lichtbild, so an die vierzig Jahre alt: Das Pillauer Tief, der Vorhafen, die Nehrung.

Vor 460 Jahren wurde diese wichtige Wasserstraße schiffbar; tausende, vielleicht hunderttausende Schiffe aller Größen, aller seefahrenden Nationen sind dort haffwärts, seewärts gefahren, wohl zu jeder Jahreszeit, es sei denn, der Winter hatte sie mit Eis blockiert, Tag und Nacht.

Millionen sind dort an Benutzungsgebühren, an Zöllen und Steuern vereinnahmt worden, Millionen haben die Molenbauten, deren Unterhaltung, die Verbesserungen, die Befeuerung und die laufende Baggerei gekostet. Blutige Auseinandersetzungen hat es dort gegeben; Kaiser und Könige haben in Friedens- und Kriegszeiten diesen Wasserweg benutzt, Güter aller Art in unübersehbarer Menge gingen über das Tief in beiden Richtungen und wieviel Menschen im Laufe der viereinhalb Jahrhunderte hier entlang fuhren, wer will, wer könnte das ermessen. . . ?

Nur eine Zahl: 418 461 Personen sind nachweisbar von Januar bis Mai 1945 an dem roten Türmchen der Hafeneinfahrt vorbeigezogen. Es werden wohl wesentlich mehr gewesen sein; es war der Rettungsweg nach Westen, der letzte aus Ostpreußen am Ende des unglückseligen Krieges. . .

Der kleine rote Turm auf dem Bild ist ein Holzbau mit einem Mast, der die beiden roten Laternen übereinander trägt, früher waren es Petroleumleuchten, die der alte, lahme Neumann, der Leuchtturmwärter, vor Sonnenuntergang anzündete und des Morgens löschte, und dann fuhr er mit seinem kleinen Bootchen über die Einfahrt zum grünen Turm und besorgte dort die grünen Laternen, jahraus, jahrein. Und sein Bello, der kleine schwarze Hund, war immer dabei.

Strömung war immer im Tief, ebenso in der Einfahrt; daß der Strom stand, kam recht selten vor, mal ging er haff-, mal seewärts. Eine rote dreieckige Flagge auf dem Leuchtturm zeigte dieses an. Im Sommer am roten Licht mit Kopfsprung hinein in den Bach — das war ein besonderer Genuß, weil es verboten war. Wenn der Hafenaufseher T. von seinem Amtszimmer solchen Frevel erspähte, schickte er den alten Schröder — von uns „Pferd" genannt, er zeichnete verantwortlich für die Sauberkeit der Amtsstuben und der Grünlagen — der uns mit einem Besen oder der Harke scheuchen sollte, bis er aber ankam, waren wir weg, auf der Tiefseite an den Steinen entlang oder auf den Tolkemitter Lommen, die da stets lagen. Sie lieferten Steine für das Hafenbauamt, die sie in mühevoller Arbeit von den Bänken bei Brüsterort und Kraxtepellen aus der See holten. Wir liebten die Lommeneigner, denn sie gaben uns gegen Entgeld ihr Beiboot, die Scheik, — „far twai Diettke de Stund —" meistens wurden daraus zwei und mehr — dann gab's Ärger und deutliche Worte, die aber am nächsten Tage vergessen waren, — wegen der „Diettkes".

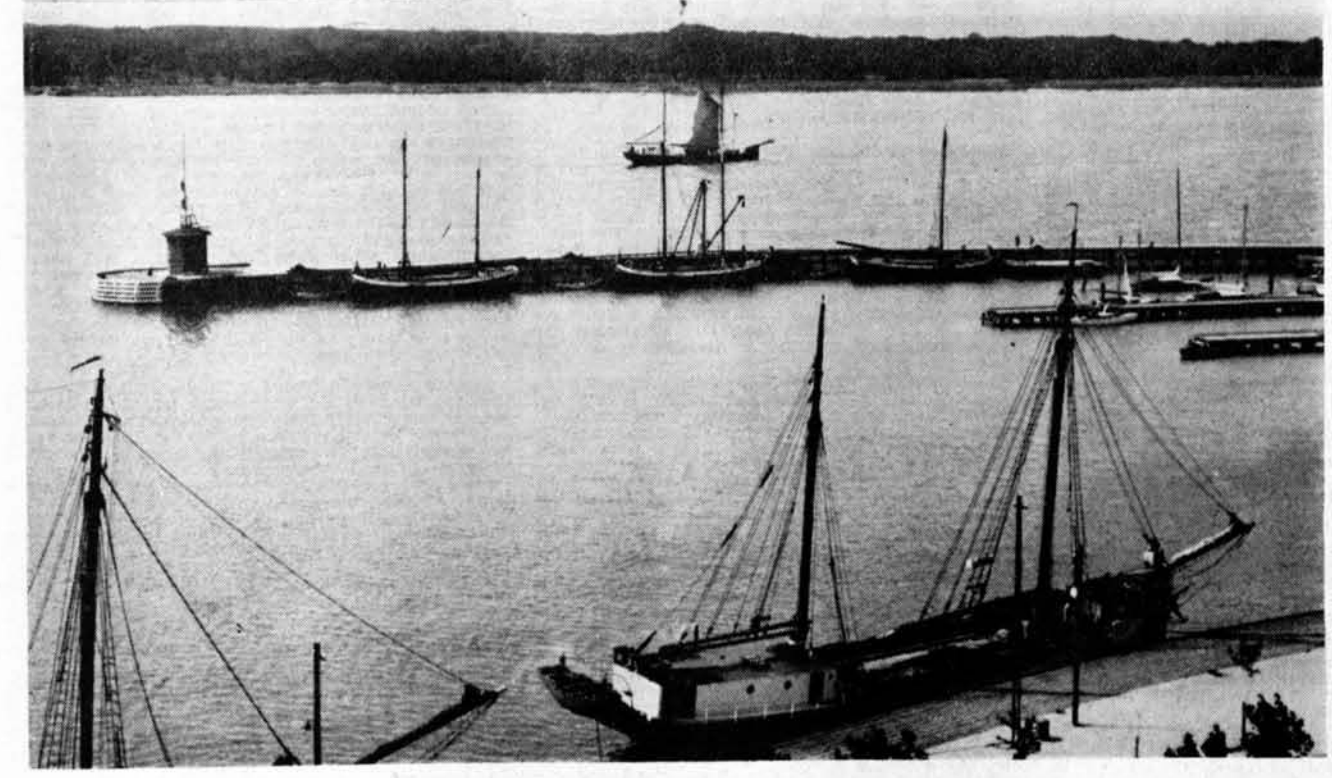
Dicht an den weißen Planken unterhalb des Turmes mit dem Boot liegen und mit zwei oder drei kurzen Angeln auf Kaulbarsch aus sein, war ein Spaßvergnügen, das auch noch was einbrachte; man mußte nur das richtige Besteck — den Köder — haben und die Angeln dicht über Grund in Bewegung halten — das mußte verstanden sein. Handlange Fische gab's da, manche waren auch kleiner; bisweilen biß sogar ein Aal, aber selten, sehr selten.

Auf unserm Heimatbild: Drei Lommen liegen an der Innenseite der Mole, zwei sind ihre Steinladung los geworden, sie haben gelöscht, die mittlere ist gerade dabei.

Langsam schleicht ein dänischer oder schwedischer Schoner auf dem Tief seewärts; es ist wenig Wind, westlicher, der Wimpel auf dem am Bollwerk liegenden Tolkemiter zeigts an. Der daneben liegende Schoner hat neben Segel auch einen Motor. Er wartet vielleicht auf seinen Käptn, der wohl bei der Lotsenwache die Wetterkarte einaieht oder bei Hennigs Minchen noch schnell einen abbeißt, sie hat ja ihren Tresen hiner dem Lotsenhaus.

Die paar Segeljachten, wohl vertäut und verstaut, schlafen an ihren Liegeplätzen zwischen den Fischerbrücken, träumen von der letzten Regatta oder der letzten Kaffeefahrt mit Damen nach Balga oder Rosenberg — „Op Jensied".—

Kaum ein Mensch ist zu sehen, es ist so kurz nach Mittag im Hochsommer; aber gegen Abend ist Leben auf der alten hölzernen Trampelbrücke, auf der Promenade. Dann heißt's: „Kommst mit, **Schlag ums Wasser . . . ?"**



Sommer in Pillau: Blick auf das Tief und den Hafen

Foto Erich Fischer

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



1. bis 4. August, Fischhausen: Treffen der Seestadt **Pillau** in Eckernförde.

15./16. August, **Lyck:** Jahrestreffen in Hagen.

15./16. August, Sonnabend/Sonntag. **Osterode:** Kreistreffenn in Osterode/Harz

16. August, Sonntag, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Heimattreffen in Hannover. Casino-Säle.

22./23. August, Sonnabend/Sonntag, **Angerburg:** Angerburger Tage 1970 in Rotenburg (Wümme).

23. August, Sonntag, **Angerapp:** Kreistreffen für norddeutschen Raum in Hannover. Sophienstraße 2. Weinstube Künstlerhaus.

29./30. August, Sonnabend/Sonntag, **Lötzen:** Haupttreffen in Neumünster.

29./30. August, Sonnabend/Sonntag, **Pr.-Eylau:** Kreistreffen in Verden. Parkhotel Grüner Jäger.

30. August, **Ebenrode:** Jahreshaupttreffen in Ahrensburg/Holstein, Hotel Lindenhof

30. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen in Wesel

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5. Telefon 0 21 32 / 86 25 60.

Unser Jahrestreffen findet vom 2. bis 4. Oktober in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 2. Oktober, 14 Uhr, Stadtversammlung; 16 Uhr gemeinsame Ratssitzung Gelsenkirchen-Allenstein mit Überreichung der Ehrengabe der Allensteiner Kulturschaffenden an Tamara Ehlert durch den Oberbürgermeister der Patenstadt. Zu beiden Veranstaltungen ergehen besondere Einladungen. Sonnabend, 3. Oktober, gegen 10 Uhr, Eröffnung der II. Allensteiner Kunstausstellung im Max-Planck-Gymnasium Gelsenkirchen-Buer, anschließend Werkstattgespräch der Kulturschaffenden. Alle Kulturschaffenden und die Schüler der vier höheren Allensteiner Schulen sind besonders eingeladen. (Die Veranstaltung tritt an die Stelle der früheren Schultreffen.) Der Sonnabendnachmittag gehört dem Sport: Versehrtenwettkämpfe, 14.30 Uhr, Ricarda-Huch-Gymnasium; 15.00 Uhr Fußball Schalke 04 — Allenstein (Altherrenspiel), Glückaufkampfbahn; 16.30 Uhr Schwimmwettkämpfe im Stadtbad. Am Abend gemeinsames Treffen aller im Saal des Hans-Sachs-Hauses. Obere Räume: Sportlerball anläßlich des Jubiläums von Allenstein 1910. — Sonntag, 4. Oktober, evangelischer Gottesdienst um 8 Uhr, kath. Gottesdienst um 10.15 Uhr (Altstadtkirche, Propsteikirche); 12 Uhr Feierstunde im Hans-Sachs-Haus. Sondertreffen der Allensteiner Garnison ab 15 Uhr im Hans-Sachs-Haus, obere Räume. Die Kulturschaffenden und Kulturinteressierten, die Sportler und die Allensteiner Garnison wickeln diesmal ihre Treffen ungestört von anderen Veranstaltungen zu eigenen Zeiten ab. So wird es jedem möglich, am ganzen Treffen teilzunehmen, das heißt, bei der Kulturveranstaltung zu beginnen, sich dann das Fußballspiel anzusehen, am Schwimmen teilzunehmen (bitte zu den Wettkämpfen wie im vergangenen Jahr bei unserem Schwimmwart anmelden) und dann zum allgemeinen Treffen zu gehen und im gleichen Haus auch beim Sportlerball hineinzuschauen. Wir hoffen, mit dieser neuen Veranstaltungsfolge allen gerecht zu werden. Näheres und evtl. Programmänderungen werden an dieser Stelle in den nächsten Wochen bekanntgegeben. Georg Hermanowski

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen. Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18.

Heimatbrief: Wie bekanntgegeben, bearbeitet Hauptlehrer i. R. Franz Diegner-Woritten, heute 51 Aachen, Theaterstraße 18, unseren Heimatbrief. Dieser soll erstmals zum Weihnachtsfest herauskommen. Alle Landsleute werden hiermit aufgerufen, mitzuarbeiten. Wissenswertes aus alter und neuerer Zeit soll auch mit Fotos festgehalten werden. Einsendungen bitte an Lm. Diegner direkt richten. Die Abgabe erfolgt kostenlos (Sonderkonto 19 80 90 beim Postscheckamt 3 Hannover). Der Versand erfolgt auf Anfrage mittels einfacher Postkarte (Angabe der Heimatanschrift erforderlich) durch Bruno Krämer, Heimatkreiskartei, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn Nr. 6, Telefon 73 63 36.

Angerapp

Kreisvertreter: Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 04 / 21 64 41.

Kreistreffen in Hannover: Meine lieben Landsleute, Sonntag, 23. August, findet in Hannover, Sophienstraße 2, Weinstube Künstlerhaus, unser diesjähriges Kreistreffen für den norddeutschen Raum statt. Beginn 11 Uhr. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof aus zu Fuß in etwa zehn Minuten zu erreichen. Durch die Joachimstraße über Thielenplatz, Prinzenstraße, erste Querstraße rechts Sophienstraße zum Künstlerhaus, Haupteingang. Es wird gebeten, das Mittagessen im Tagungslokal einzunehmen. Hiermit lade ich Sie zu diesem Treffen ein. Verständigen Sie bitte Bekannte und Verwandte aus dem Kreise Angerapp.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Ludwig Hinz, 5161 Blens über Düren, Telefon 0 24 46 / 1 86.

Höhere Schulen: Am Vorabend des Kreistreffens Braunsberg, Sonnabend, 19. September, treffen sich die ehemaligen Lehrerinnen und Lehrer und die Ehemaligen aller Braunsberger Schulen ab 16 Uhr im Hotel Hansahof am Ägidiiplatz in Münster (Westfalen). Gäste sind herzlich willkommen. Anfragen an Ernst Federau, Oberstudienrat, 2 Hamburg 13. Dompfaffenweg 43 b. Telefon 04 11 / 6 44 99 95.

Fischhausen

Kreisvertreter Heinrich Lukas 2341 Faulück Telefon 0 46 42 / 5 38

Pillauer Heimattreffen in Eckernförde vom 1. bis 4. August: Sonnabend, 1. August, 10.30 Uhr Konzert des Marinemusikkorps Ostsee im Kurpark. 14 Uhr Vorstandssitzung, Hotel Stadt Kiel. 14 Uhr Besichtigung der Meersburg. Abfahrt Anlegestelle Schiffbrücke, gegenüber Zollamt. 16 Uhr Tagung der Pillauer Gemeinschaftsvertretung im Rathaus. 18 Uhr Fotoausstellung in der Willers-Jessen-Schule, gegenüber Hotel Stadt Kiel. 20 Uhr Begrüßungsabend mit Tanz im Festzelt auf dem Exer. 22 Uhr Feuerwerk am Strand. — Sonntag, 2. August, 10 Uhr Kirche Borby: ev. Gottesdienst, Pfarrer Badt, Hannover Pillau. Kirche St. Peter und Paul: kath. Gottesdienst. 11.30 Uhr Feierstunde am Kurfürstendenkmal. Ab 12.30 Uhr Besichtigung der Meersburg, mit Ausgabe von Erbsen- oder Gemüsesuppe. Abfahrtstelle Schiffbrücke, gegenüber Zollamt. Ab 14 Uhr Heimattreffen im Festzelt auf dem Exer. 14 Uhr Besichtigung der Meersburg. 14 Uhr Besichtigung der erweiterten Fotoausstellung in der Willers-Jessen-Schule. — Montag, 3. August, Fahrt in See mit zollfreien Waren an Bord und zum Mitnehmen. Näheres wird an der Kasse mitgeteilt. — Dienstag, 4. August, 20 Uhr, im Lindenhof in Borby, Diavortrag: Besuch in Pillau, von E. F. Kaffke. Eintritt zu den Veranstaltungen nur mit Festabzeichen (Erwachsene 2,— DM, Kinder frei), bitte sichtbar tragen. — Während der Feierstunde am 2. August am Kurfürstendenkmal werden für Kriegsverletzte, Körperbehinderte und alte Leute Sitzbänke aufgestellt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau. Alt-Rensefeld 42. Telefon 04 51 / 6 52 32.

Wilhelm Florian †. Unser Landsmann Wilhelm Florian, geboren am 21. September 1895, ist am 3. Juli in Gelsenkirchen verstorben. Wir haben mit ihm einen treuen Mitarbeiter verloren. Viele Landsleute, besonders die aus der Stadt und dem Kirchspiel Zinten, kennen ihn als treuen Sohn unserer natangischen Heimat, als stets hilfsbereiten und freundlichen Mitarbeiter unserer Kreisgemeinschaft. Ihr gehörte er mehr als zwei Jahrzehnte an. Mit großer Pflichttreue hat er fast sein ganzes Leben lang seine Arbeitskraft der Stadt Zinten als Stadtoberinspektor gewidmet und in den letzten Kriegsjahren, von 1943 bis 1945, als komm. Bürgermeister. Von 1955 bis 1966 gehörte er als Gemeindevertreter der Stadt Zinten dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft an. Vielen Zintenern hat Florian mit Rat und Tat während dieser Zeit Auskünfte erteilt und ihnen weitergeholfen, bis ihn ein schweres Leiden zwang, seine Mitarbeit einzustellen. Wir schätzten ihn seiner Pflichttreue und seines aufrichtigen Charakters wegen und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. E. J. G.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, Telefon 04 11/5 24 34 24.

Hindenburg-Oberrealschule: Unser mit einer Studienfahrt nach Berlin verbundenes Jahrestreffen 1970 gestaltete sich mit mehr als 160 Teilnehmern überaus erfolgreich. In einer „Sternfahrt" reisten die Ehemaligen zunächst nach Hannover, und von dort ging's mit zwei Flugzeugen nach Berlin. Noch am selben Abend kamen die Teilnehmer zu einer ersten Begegnung bei Schultheiß an der Gedächtniskirche zusammen. Am Vormittag des folgenden Tages unternahmen wir in zwei Omnibussen eine mehrstündige Informationsfahrt durch West-Berlin, die uns nachhaltige Eindrücke vom Wiederaufbau der Stadt einerseits und den ihr durch die Mauer geschlagenen Wunden andererseits vermittelte. Die Vorträge bei den Informationsgesprächen hielten Oberregierungsrat Dr. Michaelis vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen über „Die Situation in der ‚DDR'" und das Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, Gethke, über „Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme West-Berlins". Unser dem Gedenken an die ostpreußische Heimat gewidmetes Jahrestreffen begingen wir im Kasinosaal des Deutschen Patentamts. Vors. Boretius begrüßte unter den Anwesenden besonders unsere ehemaligen Lehrer, Studienrat i. R. Dr. Richard Meyer, Studienrätin Eleonore Koppenhagen, Oberstudiendirektor Walter Koppenhagen und Oberstudienrat Kurt Denda sowie unseren ältesten Ehemaligen Gustav Wittmann (86). Schriftführer Adam gab einen kurzen Geschäftsbericht. Dann gedachten wir unserer verstorbenen Schulkameraden Karl-Heinz Kluke, Erwin Pusch, Fritz Albrecht und Gerhard Broeker. Erich Putzke würdigte die Verdienste unseres als Lehrer und Heimatforscher unvergessenen Dr. Walther Franz und überreichte anschließend dessen Buch über Königsberg und eine Albertusnadel den anwesenden diesjährigen und vorjährigen Schülerjubilaren: den „Einjährigen" der Steindammer Realschule Walter Jedwill (1915) sowie Georg Fox und Bruno Küßner (1914), den Abiturienten der Hindenburgschule Kurt Osterode (1920), Alfred Godau (1930), Werner Salowsky (1935), Frank Folger (1940) und Dr. Horst Simon (1929). Ein bunter Nachmittag wurde gestaltet von Ehemaligen unseres Berliner Kreises (Wolfgang Broschat, Franz Gutzeit, Egon Fouquet u. a.) und umrahmt von Heimatliedern, die Oberstudienrat Denda am Klavier begleitete. Direktor Koppenhagen erzählte temperamentvoll Ernstes und Heiteres von den zu seiner Zeit an der Hindenburgschule wirkenden Lehrern. Das gesellige Beisammensein wurde — zum ersten Male in der Geschichte unserer Vereinigung — begleitet und beschlossen von Musik und Tanz, wobei Erich Ritter die Kapelle als „Meistergeiger" verstärkte. Am folgenden Sonntagvormittag hatten die Teilnehmer die Wahl zwischen einer — nur mit Reisepaß möglichen — Besichtigungsfahrt durch Ost-Berlin und einer Dampferfahrt über die herrlichen Havelseen von Tegel nach Kohlhasenbrück. Am Nachmittag war „Freizeit", und Montag früh ging's mit dem Flugzeug zurück nach Hannover. Zahlreiche Dankbriefe bestätigten uns das Leitwort unserer Einladung zu dieser Studienfahrt: Berlin ist eine Reise wert! A. A.

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter: Der Vorstand des Vereins wurde wiedergewählt. Er besteht aus dem 1. Vors. Gerhard Staff, Salzgitter, dem 2. Vors. Heinz Broschat, Elmshorn, und den Beiräten Chorleiter Albin Späth, Rastatt, Fritz Krosta, Bad Aibling, und Hans Lenzing, Berlin. Der Verein bekundete wiederum seine kulturelle Funktion und die Aufgabenstellung einer musikalischen Brücke in Europa. Im Europäischen Notendienst des Vereins wurde jetzt die 60. Aktion abgewickelt, die bisher 140 Auslieferungen an Kompositionen aus Ostpreußen stammender Komponisten umfaßt. Für das Winterhalbjahr 1970/71 steht das Vortragsteam unter der Ltg. von Gerhard Staff, 332 Salzgitter-Lebensstedt, Hasenwinkel 47, wieder zur Verfügung. Angeboten werden die Lichtbildervorträge „Das Musikleben in Ostpreußen" mit Schallplattenbeispielen (fast 90 mal bisher vorgeführt) und der Vortrag mit Lichtbildern „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich derMusik ". Anfragen wegen der Vorträge an Gerhard Staff.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn. 23 Kiel. Graf-Spee-Straße 12. Telefon 04 31 / 4 68 74.

Bundesverdienstkreuz am Bande für Kurt Teschke. Unser langjähriges Vorstandsmitglied, Oberstleutnant a. D. Kurt Teschke aus Lötzen, jetzt in 3 Hannover, Geibelstraße 83, ist mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Lm. Teschke von ganzem Herzen, der den meisten Lötzenern kein Unbekannter ist. Er arbeitete fünf Jahre beim Ostpreußenblatt als Anzeigenleiter und alle, die ihn kennen, schätzen sein liebenswürdiges Wesen, seine Aufrichtigkeit und Korrektheit. Wir wünschen Lm. Teschke alles Gute und hoffen, daß er noch recht lange in unserem Vorstand aktiv mitarbeiten möge. N. K.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski. 357 Kirchhain. Postfach 113. Telefon 0 64 22 / 8 40.

Einladung zum Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen am 15./16. August: Quartieranforderung: Verkehrsamt, 58 Hagen, Rathaus. Quartierbüro am 15. August: Kiosk am Hauptbahnhof (über der Rolltreppe). Festzelt: „Auf der Springe" (Markt), an der Johanniskirche. Sonnabend, 15. August: 14.30 Uhr Kreistag im Lycker Zimmer (öffentlich). 16 Uhr Arbeitstagung der Gemeinschaft Junger Lycker im Lycker Zimmer. Das Lycker Zimmer liegt in den Ostdeutschen Heimatstuben am Emilienplatz neben der Ortskrankenkasse. 20 Uhr Heimatabend im Zeit (Markt „Auf der Springe"). — Sonntag, 16. August: 10 Uhr Gottesdienst in der Johanniskirche (am Markt). 11.30 Uhr Feierstunde im Rathaus. Festrede: Kreisvertreter Otto Skibowski „11. Juli 1920 — Vertreibung 1945". 13.30 Uhr Ostvertreter- und Bauernversammlung, es spricht der Vizepräsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Franz Weiss. Lippstadt, im ev.-ref. Gemeindehaus, Gartenstr. 37. 14 Uhr Gemeinschaft Junger Lycker. 15.30 Uhr Kundgebung im Zelt. 16 Uhr Volksfest auf dem Festplatz. Es muß allen Lyckern ein Herzensbedürfnis und eine Pflicht sein, an dem Treffen teilzunehmen. Es geht um unsere Heimat.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Heinrich v. Schlenther. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg. Münnichstr. 31. Telefon 04 41 / 21 50 02.

Treffen aller Memelländer im Süddeutschen Raum: Am Sonntag, 20. September, findet im großen Saal der Brauereigaststätte Wulle in Stuttgart, Neckarstraße 55—58, erstmalig in diesem Rahmen ein Treffen aller Memelländer im süddeutschen Raum statt. Es beginnt um 11 Uhr mit einer Feierstunde. Festredner Dr. Heinz Burneleit, Stuttgart. Musikalische Umrahmung: Männerchor der Schwäbischen Liederfreunde, Stuttgart 13 bis 15 Uhr Mittagspause. Von 15 bis 17 Uhr Volkstänze und Darbietungen der NOD-Jugendgruppe Trossingen. Ab 17 Uhr Tanz, es spielt die Stadtkapelle Weilimdorf unter Ltg. von Kapellmeister Schultz.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II. Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Das Kreistreffen 1970 am 4./5. Juli in der festlich geschmückten Ruhrlandhalle der Patenstadt Bochum stand im Zeichen der „Volksabstimmung vor 50 Jahren am 11. Juli 1920, Vertreibung aus der Heimat im Januar 1945 vor 25 Jahren". Kreisausschuß, Kreistag und Notgemeinschaft begannen ihre Arbeit beim Jahrestreffen des Kreises in Bochum mit einem Gedenken an die verstorbenen Landsleute hier und in der Heimat, zu deren Ehren vor dem Totenmal an der Paulskirche in Bochum ein Kranz niedergelegt wurde. In den anschließenden Beratungen und Besprechungen in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie wurden die Richtlinien für die kommende Arbeit festgelegt. Einstimmig erneut bestätigt wurden Kreisvertreter Paul Wagner, sowie der entsprechend ergänzte Kreisausschuß durch die Mitglieder Dr. Becker-Birk, früher Schloßgut Neidenburg und Slopianka, früher Schwarzenofen, Kreis Neidenburg. Der Heimatabend begann mit einem Dia-Lichtbildervortrag „Unsere Heimat nach 1945 bis heute". Mehr als 2000 Landsleute fanden sich am darauffolgenden Sonntag zur Großkundgebung in der Ruhrlandhalle ein, die durch Lieder von der Chorgemeinschaft „Heikaus", sowie der Werkskapelle „Eschweiler Bergwerksverein" umrahmt wurde. In seinen Begrüßungsworten sagte Bürgermeister a. D. Paul Wagner als Kreisvertreter u. a.: „Das Jahr 1970, das Jahr voller Erinnerung an vergangene Zeiten, sieht uns heute zum 16. Mal hier in unserer Patenstadt Bochum versammelt, um besinnliche heimatliche Stunden zu verleben und erneut die ostpreußische Heimat vor dem geistigen Auge wiedererstehen zu lassen. Heimattreue ist in den letzten Jahren wenig gefragt gewesen, ja sie wurde oft genug mild belächelt oder grob abgetan. Trotzdem bleibt das Heimatgedenken eines der echtesten Gefühle, deren der Mensch überhaupt fähig ist. Bei unseren Zusammenkünften haben wir seit der Vertreibung stets Disziplin, Ruhe und Ordnung gehalten und haben uns damit von den Bestrebungen organisierter und einzelner Demonstranten und Besserwisser deutlich distanziert. So will auch das heutige Treffen nichts anderes bezwecken, als die Erinnerung an das Bekenntnis unserer Vorfahren vor 50 Jahren, an die Abstimmung vom 11. Juli 1920, in dem die ostpr. Bevölkerung mit Unterstützung der in Ostpreußen geborenen Landsleute im Ruhrgebiet ein klares Bekenntnis zu Ostpreußen ablegte." Gruß und Dankesworte an den neuen Oberbürgermeister der Patenstadt Bochum, Fritz Claus, der schon in seiner bisherigen Eigenschaft als Bürgermeister der Stadt Bochum seit Jahrzehnten mit den Neidenburgern Verbindung gehabt hatte, wurden übermittelt. An den bisherigen Oberbürgermeister Fritz Heinemann gerichtet, führte Kreisvertreter Wagner u. a. aus: „Es fällt mir wirklich nicht leicht, von Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Patenvater Abschied zu nehmen. In der Geschichte des Kreises Neidenburg schließt sich nun ein Kapitel, das der Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Bochum, die — wenn ich es so sagen darf — ‚Aera' Heinemann. In den Neidenburger Heimatbriefen habe ich auf all das verwiesen, was die Patenschaft die mit Ihrer Hilfe am 8. Mai 1953 zustande kam, für uns Neidenburger bedeutet. Es gibt keine Worte, Ihnen für all das zu danken, noch weniger Worte gibt es aber, Ihr Einfühlungsvermögen in unsere Lage als Vertriebene zu würdigen." Bürgermeister Kuhnert, der die Grüße der Stadt Bochum überbrachte, betonte, daß der Appell und die Bitte, die Patenstadt weiter zu unterstützen, angekommen sei. Er sagte, das Land Ostpreußen sei ein Paradies gewesen und er habe es vor Ausbruch des Krieges kennengelernt. Es gäbe keinen Grund, die Heimat im Osten zu vergessen. Heimatliebe sei etwas Schönes. Der Patenvater, der frühere Oberbürgermeister Fritz Heinemann versprach, er werde den Heimattreffen auch weiter beiwohnen. Die Festansprache hielt der stellvertr. Sprecher der LMO, Gerhard Prengel. Mit schwerer Sorge, so warnte er, beobachten die Heimatvertriebenen den derzeitigen Kurs der Ostpolitik. Ziel der Verhandlungen mit dem Osten dürfe es nicht sein, den derzeitigen Zustand zu legalisieren, sondern die östlichen Regierungen von der Notwendigkeit „einer auf das Recht gegründeten europäischen Friedensordnung zu überzeugen". Totengedenken und das Ostpreußenlied mit Chorbegleitung beendeten die Feierstunde. Die nächsten Stunden brachten ein heimatliches Zusammensein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120. Telefon 0 52 81 / 22 92.

Wahl der Kreistagsmitglieder: Im Ostpreußenblatt vom 4. Juli (Seiten 12 und 14) sind als Einleitung zur Wahl des Kreistages die einschlägigen Bestimmungen aus Satzung und Wahlordnung veröffentlicht worden (lt. Ziffer 5 a der Wahlordnung). Nach Ziffer 2 der Wahlordnung hat der Vorstand das Recht, für jeden Amtsbezirk und für jede Stadtgemeinde Kandidaten für die Wahl in Vorschlag zu bringen. Dadurch soll erreicht werden, daß bewährte Landsleute zur Wahl gestellt werden. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die am Wahltag 20 Jahre alt geworden sind. Wählbar sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die das 25. Lebensjahr erreicht haben.

Wahlvorschläge für die Amtsbezirke. **Amtsbezirk Altkirchen** mit Altkirchen, Grünwalde, Seenwalde, Langenwalde, Wildheide, Forstamt Friedrichsfelde: Bezirksvertrauensmann Burbulla, Reinhold, Altkirchen; Stellvertreter Rohde, Rudolf, Grünwalde. **Amtsbezirk Deutschheide** mit Deutschheide, Plohsen, Preußenwalde, Wallen: Bezirksvertrauensmann Bork, Emil, Deutschheide; Stellvertreter Czybulla, Arno, Plohsen. **Amtsbezirk Erben** mit Erben: Bezirksvertrauensmann Krüger, Ulrich, Erben; Stellvertreter Szielinski, Reinhold, Erben. **Amtsbezirk Farienen** mit Farienen, Groß-Blumenau, Lindengrund, Neuwiesen, Waldburg: Bezirksvertrauensmann Rohmann, Horst, Farienen; Stellvertreter Patz, Gustav, Gr.-Blumenau. **Amtsbezirk Forstamt Korpellen** mit Forstamt Korpellen, Schobendorf, Schobensee, Seedanzig (mit Freuenberg), Wiesendorf: Bezirksvertrauensmann: Desens, Erich, Hinterdamerau; Stellvertreter Kniza, Gottlieb, Seedanzig. **Amtsbezirk Friedrichshof** mit Friedrichshof, Wilhelmshof: Bezirksvertrauensmann Dorsch, Wilhelm, Friedrichshof; Stellvertreter Mosdzien, Paul, Friedrichshof. **Amtsbezirk Fürstenwalde** mit Deutschwalde, Fürstenwalde, Groß-Leschienen, Hügelwalde, Klein-Leschienen, Lukau: Bezirksvertrauensmann Borowski, Berhard Hügelwalde; Stellvertreter Chudaska, Willi, Fürstenwalde. **Amtsbezirk Groß-Albrechtsort** mit Flammberg, Groß-Albrechtsort, Grünlanden, Montwitz, Neufließ, Rodefeld, Rohrdorf (mit Georgsheide): Bezirksvertrauensmann Link, Walter, Flammberg; Stellvertreter: Bury, Ernst, Rodefeld. **Amtsbezirk Groß-Dankheim** mit Groß-Dankheim, Klein-Dankheim: Bezirksvertrauensmann Bosk, Albert, Kl.-Dankheim; Stellvertreter Klask, Fritz, Kl.-Dankheim. **Amtsbezirk Groß-Heidenau** mit Alt-Werder Borkenheide, Groß-Heidenau, Hellengrund, Jakobswalde, Kahlfelde, Klein-Heidenau, Neuenwalde, Neu-Werder, Röblau, Schrötersau, Treudorf, Wacholderau, Wagenfeld, Waldpusch: Bezirksvertrauensmann Chilla, Werner, Treudorf; Stellvertreter Deptolla, Walter, Röblau. **Amtsbezirk Kannwiesen** mit Eckwald, Eschenwalde, Fröhlichshof (ohne die Ortsteile Jankowen, Ostau und Kutzburgmühle), Fröhlichswalde, Glauch, Kannwiesen, Paterschobensee, Radegrund: Bezirksvertrauensmann Striewski, Gustav, Eschenwalde; Stellvertreter Kapteina, Eckart, Eschenwalde. **Amtsbezirk Klein-Jerutten** mit Ebendorf, Friedrichsfelde, Groß-Jerutten, Klein-Jerutten: Bezirksvertrauensmann Mosel, Wilhelm, Gr.-Jerutten; Stellvertreter Nischik, Emil, Gr.-Jerutten. **Amtsbezirk Kobulten** mit Bottau, Dimmern, Groß-Borken, Haasenberg, Kobulten, Parlösen, Rudau, Saadau: Bezirksvertrauensmann Reiß, Franz, Kobulten; Stellvertreter Grabosch, Gustav, Kobulten. **Amtsbezirk Lehmanen** mit Hamerudau, Lehmanen, Rohmanen Ulrichsee: Bezirksvertrauensmann Biella, Fritz, Rohmanen; Stellvertreter Trzaska, Erich, Rohmanen. **Amtsbezirk Liebenberg** mit Alt-Kiwitten, Friedrichshagen, Friedrichsthal, Höhenwerder, Liebenberg, Lilienfelde, Neu-Kiwitten, Ohmswalde: Bezirksvertrauensmann Zawallich, Johann, Höhenwerder; Stellvertreter Rittmeyer, Otto, Lilienfelde. **Amtsbezirk Lindenort** mit Lindenort; Bezirksvertrauensmann Chilla, Christoph, Lindenort; Stellvertreter Piontek, Gerhard, Lindenort. **Amtsbezirk Mensguth und Malschöwen** mit Malschöwen, Anhaltsberg, Geislingen, Mensguth-Dorf, Mensguth-Vorwerk, Stauchwitz, Wappendorf: Bezirksvertrauensmann Denda, Emil, Mensguth; Stellvertreter Behrendt, Richard, Wappendorf. **Amtsbezirk Nareythen** mit Georgensguth, Grammen, Lehlesken, Nareythen, Schützendorf, Schwirgstein, Waplitz: Bezirksvertrauensmann Lucka, Otto, Waplitz; Stellvertreter Krüger, Hugo, Grammen. **Amtsbezirk Puppen** mit Puppen: Bezirksvertrauensmann Plewa, Gerhard, Puppen; Stellvertreter Lattek, Fritz, Puppen. **Amtsbezirk Ratzeburg** mit Schönhöhe, Forstamt Ratzeburg: Bezirksvertrauensmann Hennig, Albert, Schönhöhe; Stellvertreter Druba, Erich, Schönhöhe. **Amtsbezirk Rauschken und Gilgenau** mit Gilgenau, Heideberg, Kukuckswalde, Lichtenstein, Rauschken: Bezirksvertrauensmann Kowalewski, Albert, Kukuckswalde; Stellvertreter Biermanski, Josef, Gilgenau. **Amtsbezirk Rheinswein** mit Gellen, Hirschthal, Kallenau, Markshöfen, Mingfen, Rheinswein: Bezirksvertrauensmann Schulz, Friedrich, Kallenau; Stellvertreter Olschweski, Michael, Kallenau. **Amtsbezirk Rummau** mit Rummau-Ost, Rummau-West, Samplatten: Bezirksvertrauensmann Kattanek, Walter, Samplatten; Stellvertreter Malessa, Otto, Samplatten. **Amtsbezirk Scheufelsdorf** mit Klein-Ruten, Krummfuß, Michelsdorf, Milucken, Scheufelsdorf: Bezirksvertrauensmann Krüger, Walter Michelsdorf; Stellvertreter Kuczewski, Karl, Michelsdorf. **Amtsbezirk Schiemanen** mit Groß-Schiemanen, Klein-Schiemanen, Kutzburg (mit Ortsteil Jankowen, Ostau und Kutzburgmühle von der Gemeinde Fröhlichshof), Finsterdamerau, Freudengrund, Maldanen, Materschobensee, Worfengrund: Bezirksvertrauensmann Stumm, Paul, Gr.-Schiemanen; Stellvertreter Kiy, Wilhelm, Gr.-Schiemanen. **Amtsbezirk Schöndamerau** mit Alt-Keykuth, Eichthal, Groß-Schöndamerau, Kaspersguth, Kobbelhals, Leinau, Neu-Keykuth, Neuvölklingen: Bezirksvertrauensmann Kattanek, Heinrich, Gr.-Schöndamerau; Stellvertreter Sewz, Helmut, Neu-Keykuth. **Amtsbezirk Steinhöhe** mit Babanten, Moithienen, Pfaffendorf, Rogenau, Ruttkau, Waldrode: Bezirksvertrauensmann Pleines, Walter, Waldrode; Stellvertreter Schirrmacher, Paul, Moithienen. **Amtsbezirk Wildenau** mit Damerau, Kornau, Theerwisch, Theerwischwalde, Wildenau: Bezirksvertrauensmann Krause, Ernst, Theerwisch; Stellvertreter Sobottka, Erich, Wildenau. **Amtsbezirk Wilhelmsthal** mit Auerswalde, Bärenbruch, Grünflur, Jeromin, Konraden, Ostfließ, Rehbruch, Schützengrund, Wehrberg, Weißengrund, Wilhelmsthal: Bezirksvertrauensmann Rattay, Erich, Grünflur; Stellvertreter Grzanna, Ewald, Wilhelmsthal.

Wahlvorschläge für die Städte. Stadtbezirk Ortelsburg (ohne Forstamt Korpellen): 1. Behrendt, Hugo, 2. Chittka, Hans-Karl, 3. Dünnbier, Wolfgang, 4. Erwin, Kurt, 5. Glaß, Willy, 6. Greschkowitz, Hermann, 7. Jestrich, Kurt, 8 Kucharzewski, Gerhard, 9. Langkopf, Herbert, 10. Mey, Werner, 11. Pszolla, Walter, 12. Stumm, Hans-Joachim; Stellvertreter: 1. Albrecht, Heinz, 2. Alexander, Gottlieb, 3. Fechner, Gerhard, 4. Gelbrecht, Dr. Hans, 5. Glaß, Wilhelm, 6. Heckert, Lothar, 7. Monka, Fritz, 8. Plewka, Paul, 9. Sadlowski, Hermann, 10. Schimanski, Dr. Erich, 11. Stumm, Arthur, 12. Zywitza, Karl. **Stadtbezirk Passenheim:** 1. Brenk, Max, 2. Zimmermann, Heinz, 3. Heybowitz, Gustav; Stellvertreter: 1. Dziersk, Wilhelm, 2. Bern, Josef, 3. Lork, Heinz. **Stadtbezirk Willenberg:** 1. Fidorra, Fritz, 2. Hipler, Heinz, 3. Geyer, Wilhelm; Stellvertreter: 1. Goronzy, Ernst, 2. Broschk, Otto, 3. Rogowski, Walter. — Weitere Wahlvorschläge können von den Angehörigen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg nach den Richtlinien der Wahlordnung bis spätestens 15. August an den Wahlausschuß z. H. Oberverwaltungsrat Walter Pszolla in 3 Hannover, Wilseder Weg 28, eingereicht werden. Zwei Vertreter der Yorckschen Jäger werden dem Kreistag angehören.

Der Wahlausschuß: Walter Pszolla

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13. Telefon 0 53 51 / 27 40.

Bestellung des wichtigsten Buches über Osterode: Das Buch von Johannes Müller, Osterode, Ostpreußen, Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Amtes, Osterode 1905, soll fotomechanisch nachgedruckt werden. Der Titel des Buches ist irreführend; denn Professor Müller geht zwar von der Geschichte der Stadt aus, bringt aber Nachrichten von fast allen Orten des Kreises. Wer die „Osteroder Zeitung" verfolgt, wird wissen, daß dieses Buch grundlegend wichtig ist für unser Wissen um das Leben in und um Osterode für die Zeit bis 1905. Für die Zeit danach bietet unsere „Osteroder Zeitung" umfangreiche Ergänzungen. Das Buch kann nur gedruckt werden, wenn es von genügend Landsleuten bestellt wird. Der Preis von etwa 20 DM wird sehr niedrich sein für das 560 Seiten starke Buch und soll nur die entstehenden Unkosten decken. Sichern Sie sich sofort mindestens ein Exemplar dieses wichtigen Buches. Sie können es nicht bei Ihrem Buchhändler bestellen, es wird auch kein zweites Mal nachgedruckt. Bestellen Sie das Werk sofort, am besten unter Überweisung des Geldes, bei Lm. Kurt Kueßner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Konten der Kreisgemeinschaft Osterode: Postscheckkonto Nr. 30 13 66 Hamburg und Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse.

Osteroder Zeitung, Folge 32: Ende Mai ist Folge 32 unserer „Osteroder Zeitung" erschienen. Sicher haben Sie das interessante Heft schon gelesen oder wollen es in Ihrem Urlaub tun. Fragen Sie bei Besuchen von Bekannten und Verwandten aus unserem Heimatkreis, ob sie das Blättchen schon halten, und nennen Sie uns neue Anschriften. Sie wollen doch sicher auch weiter unsere „Osteroder Zeitung" lesen? Denken Sie deshalb bitte daran, daß keiner der Mitarbeiter Geld für seine Arbeit erhält. (Überweisungen bitte in Blockschrift ausfüllen mit vollständiger Anschrift und Angabe des Heimatortes Konten siehe oben.)

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5. Telefon 04 51 / 80 18 07.

Fritz Podehl-Kreuzburg verstorben. Am 10. Juli ist unser langjähriges Kreisausschußmitglied und Mitglied des Ältestenrates, Lm. Fritz Podehl-Kreuz-

Fortsetzung Seite 14

Ein dichtes Netz von Schienen

Der Ausbau des Eisenbahnwesens in Ostpreußen – Hohe Dividenden bei der Cranzer Bahn

War der Bau der Ostbahn der Beginn des Eisenbahnzeitalters für die Provinz Ostpreußen, wurde er schon in wenigen Jahren durch die Verlängerung der Strecke Berlin—Bromberg über Thorn mit seinen bedeutenden Eisenbahnbrücken bis nach Allenstein ergänzt. Das Halbrund der Schienen im Nord- und Südwesten der Provinz fand im Nordosten seine Ergänzung durch den Bahnbau von Insterburg nach Lyck, der 1879 auch den Ostrand der Provinz erschloß. Nur noch Südostpreußen war jetzt im weiten Bogen von Allenstein nach Lyck zu schließen, um einen vollständigen Kranz von stählernen Schienen um die Provinz zu legen. Am 1. November 1883 wurde die Teilstrecke Allenstein—Ortelsburg ihrer Bestimmung übergeben. Bislang hatten die Ortelsburger noch mit der Postkutsche nach Allenstein oder Bischofsburg fahren müssen, um dort den Bahnanschluß in die Provinzialhauptstadt Königsberg zu erreichen.

Anschluß des Südens

Ein Jahr später wurde die Südstrecke bis Johannisburg vollendet und am 17. August 1884 dem Verkehr übergeben. Mit dieser Bahn wurde das holzreiche Gebiet der Johannisburger Heide erschlossen, was erhebliche wirtschaftliche Vorteile bedeutete, und auch die stille Welt der masurischen Seen wurde in ihrem südlichen Zipfel in den Verkehr einbezogen. 1885 war die Südstrecke zwischen Allenstein und Masurens Hauptstadt Lyck durch den letzten Abschnitt Johannisburg—Lyck vollendet und hatte nun auch über die Südbahn von Prostken nach Pillau Anschluß nach Königsberg und zu den Seehäfen.

Radial zu diesem Schienenkranz entstanden um die Jahrhundertwende die zahlreichen Stich- und Anschlußbahnen, die ganz Ostpreußen als Lebensadern für Wirtschaft, Verkehr und Kultur durchzogen. Wie der masurische Landkreis Ortelsburg 1900 seine Bahnverbindung mit Willenberg und Neidenburg erhielt, wie er 1909 durch die Strecke nach Rothfließ doppelt an die goßen Strecken angeschlossen wurde, so wurde auch Lötzen im Herzen des masurischen Seengebietes 1906 mit Johannisburg durch den Schienenstrang verbunden, der ein Jahr zuvor, zunächst von Johannisburg bis zum Truppenübungsplatz Arys gelegt worden war. Nicht nur ein dicht geschlossener Kranz, sondern feste und sichere Speichen des ostpreußischen Binnenverkehrs waren bis 1910 in der Provinz gezogen und wurden in den folgenden Jahrzehnten in allen Provinzteilen so weit ausgebaut, daß Ostpreußen von einem erstaunlich dichtem Schienennetz in allen Bezirken überzogen war.

Die Bäderbahnen

1816 hatte das Fischerdorf Cranz offiziell die Bezeichnung Seebad erhalten. Für die Bewohner der Provinzialhauptstadt Königsberg war es aber Jahrzehnte hindurch schwierig, Cranz und den Ostseestrand zu erreichen. Sie waren auf die gemütliche, wenn auch halbtägige Fahrt mit den „Journalieren" angewiesen. Das waren breite, kastenartige Fuhrwerke, die meistens vier Pferde zogen. Auf vier Eckstangen war ein Zeltdach über den Sitzbänken angebracht und gegen Regen konnten an den Stangen Plane gespannt werden. Immerhin hatte der Ausflugsverkehr nach Cranz und an die Samlandküste in den 70er Jahren einen Umfang angenommen, der es einer Privatgesellschaft lohnend erscheinen ließ, nach Cranz eine Bahn zu bauen. Die Cranzer Bahn wurde am 8. Juli 1885 eröffnet und war schnell das beliebteste Verkehrsmittel der Königsberger geworden. Cranz wude „Modebad", hatte einen für damalige Zeiten ungewohnt großen Zulauf und — die Aktien der Cranzer Bahn warfen hohe Dividenden ab.

So faßte man den Bau einer neuen Bahn nach Neukuhren ins Auge, der aber schnell auf die die Erschließung des gesamten Samlandes mit seiner herrlichen Küste ausgedehnt wurde. Der preußische Staat und die Provinz Ostpreußen lehnten jede Beteiligung an der neuen Samland-Bahn AG. ab. Mit 1,5 Millionen Mark begann die Gesellschaft den Bau der 45,2 Kilometer langen Eisenbahnstrecke von Königsberg bis Warnicken. Unvorhergesehene Schwierigkeiten stellten die Sandhügel des Teichwaldes bei Rauschen den planmäßigen Arbeiten entgegen. Sandmassen verschütteten mehrfach die Strecke und noch viel mehr unerwartete Kosten machte die Aufschüttung des mächtigen Bahndammes, am Unterlauf des Katzeflüßchens, das in den Rauschener Mühlenteich mündete. Trotz der Schwierigkeiten eröffnete die „Samlandbahn" pünktlich am 14. Juli 1900. Ihr Bahnhofsgebäude in Königsberg war durch die hohe Überschreitung des Kostenvoranschlages nur sehr bescheiden ausgefallen, und der dürftige kleine Holzbau war damals oft Gegenstand des Spottes gegenüber dem stattlichen Cranzer Bahnhof. Trotzdem beförderte die Samlandbahn im ersten Betriebsjahr schon über 15 000 Personen. Die Aktionäe konnten mit ihren Dividenden zufrieden sein, denn ihre Strecke wurde kaum weniger benutzt als die Cranzer Bahn und 1920 beförderte sie beispielsweise über 1,2 Millionen Fahrgäste.



Tolkemit, kleiner Bahnhof am Frischen Haff — Foto Walter Sperling

Der ostpreußische Dichter Ernst Wiechert beschreibt in seinem Buch „Wälder und Menschen" eine Fahrt mit der Eisenbahn, die er als Schüler zu Ferienbeginn von Königsberg nach seiner Heimat Masuren machte:

Fahrt 4. Klasse

„Damals war die neue Bahn gerade fertig geworden, die von der Hauptstadt bis in die Johannisburger Heide lief, und immer zu Ferienanfang war ein halber Wagen der vierten Klasse mit den ‚Waldleuten' gefüllt, die heimkehten. Wir hatten einen Reisekorb, wie die Dienstmädchen ihn noch heute haben, und manchmal einen Kopfkissenbezug mit gebrauchter Wäsche, und manchmal noch einen Pappkarton dazu. Wir waren nicht sehr vornehm.

Auch waren die Wagen der vierten Klasse nicht sehr luxuriös damals. Wer kein Geld hatte, galt nicht viel im alten Vaterland. Sie waren nicht viel anders eingerichtet als Viehwagen, das heißt, sie hatten viel Platz. In einer Ecke stand ein eiserner Ofen, den wir im Winter heizen durften, und die Fahrgäste saßen auf Körben und Bündeln, und manchmal lagen sie auch auf der harten Erde. Meistens fuhren wandernde Musikanten für eine Stunde mit, die in zerrissenen Hüten sammelten, und wenn Markt in einer Stadt gewesen war, so lagen versteckt in den Ecken graue Säcke, die sich bewegten, denn auch die Ferkel, die man gekauft hatte, machten die Reise mit.

In den ersten Jahren war dies alles sehr aufregend. Zuerst mußte der Gepäckträger pünktlich in die Pension kommen, ein alter, einäugiger Mann. Wenn er nun nicht käme, so würden wir den Zug versäumen und ein ganzer Tag würde verlorengehen. Er kam immer zur Zeit, aber ich hatte viele Schmerzen zu leiden, bis er wirklich da war. Und dann kam die Fahrt mit der Pferdebahn und der Fahrkartenverkauf und die ungeheure Frage, ob wir auch den richtigen Bahnsteig und den richtigen Zug erreichen würden. Aber schließlich waren wir doch alle zusammen, zehn oder zwölf aus den großen Wäldern, und die Lokomotive flog wirklich nicht in die Luft und wir verloren die Fahrkarte nicht, und niemand stahl den Reisekorb.

Und dann saß mein Vater wirklich im Wagen, weil die Pferde immer unruhig waren bei dem Teufelswerk, das auf Schienen ging, und winkte uns."

Die Ärzte gaben eine Zeitung heraus

Das Cholerajahr 1831 in Königsberg – Damals starben 1327 Menschen in der Stadt

Im Jahre 1831 wurde Königsberg in Preußen schwer von der Cholera heimgesucht, gegen welche Seuche die medizinische Wissenschaft damals noch keine Abhilfe wußte. Es starben in diesem Jahr an Cholera 1327 Bürger der Stadt am Pregel. Durch das Wüten der Krankheit sank die Einwohnerzahl auf 62 300. Eine alte Chronik berichtet hierüber:

„Die Verbreitung der Cholera in Polen hatte in Königsberg überall Furcht und Schrecken erregt, da es mit Gewißheit vorauszusehen war, daß sie auch unsere Stadt erreichen würde. Die ganze Polnisch-Russische Grenze von Thorn bis Nimmersatt war gesperrt und acht Ortschaften auf derselben zu Quarantänen eingerichtet. In Königsberg wurden die Reisenden und ihre Effecten vor dem Eingange in die Stadt einer genauen Nachforschung unterworfen, der Ein- und Ausgang über die Wälle strenge untersagt und bewacht, auch Vorschriften erteilt, um besonders durch vermehrte Reinlichkeit dem Übel vorzubeugen. Von Seiten des Magistrats wurde unterm 14. Juni eine Orts-Sanitäts-Commission niedergesetzt.

Unterdessen hatte sich die Cholera in Danzig und der Umgegend, in Elbing sowie in Tilsiter Kreise verbreitet, und in vermehrter Furcht sahen Königsbergs Einwohner dem Ausbruche dieser Krankheit auch hier entgegen. Dieser erfolgte denn auch wirklich am 23. Juli in einem Hause auf der Kneiphöfschen Holzwiese. Obgleich die strenge Absperrung dieses Grundstücks aufs genaueste ausgeführt wurde, so zeigte sich die Krankheit auch in andern Teilen der Stadt. Zur Unterdrückung derselben wurden von der Sanitäts-Commission die zweckmäßigsten und menschenfreundlichsten Verfügungen getroffen.

Schon bei den ersten Nachrichten von dem Überschreiten der Preußischen Grenze durch die Krankheit war in dem Artillerie-Schirrhause ein Cholera-Hospital für mehr als 100 Cholerakranke auf städtische Kosten eingerichtet worden. Es wurden nun binnen kurzer Zeit noch zwei andere Lazarette in der Stadt eingerichtet, eines in der Hartungschen Stiftsschule auf der Laak, das andere in der Sackheimer Armenschule. Die Oberaufsicht in diesen Cholera-Hospitälern war hiesigen bewährten Ärzten übertragen, denen Unterärzte zugeordnet waren, die sich aus den Hospitälern nicht entfernen durften. Auch waren besondere Kirchhöfe zur unentgeltlichen Beerdigung der an der Cholera Verstorbenen eingerichtet worden.

Zum sicheren und schnellen Transport der Erkrankten nach den Hospitälern wurden Tragkörbe, mit Decken versehen, bereitgehalten, um die Erkrankten sogleich nach der Heilanstalt zu bringen. Dies geschah unter Begleitung eines bewaffneten Militärpostens.

Ausgezeichnet war die treue Pflichterfüllung sämtlicher hiesiger Ärzte. Keine Gefahr achtend, mit Aufopferung ihrer Zeit und in ununterbrochener Anstrengung weihten sie sich in dieser verhängnisvollen Zeit ihrem hohen Berufe. Bereitwillig übernahmen sie Nachtwachen, zwei von ihnen waren nachts stets auf dem Schlosse anwesend, um jederzeit Hilfe zu leisten. Zwei Kutschen standen auf Kosten der Stadt in Bereitschaft, sie auf Anforderung zu den Kranken *hinzuführen. Auch vereinigten sich die hiesigen* Ärzte zur Herausgabe einer Cholerazeitung. Die erste Ausgabe derselben erschien am 6. August, die letzte, die Nummer 16, am 28. September. Sie enthält teils Belehrungen für das Publikum, *teils* die wissenschaftlichen auf Erfahrung gegründeten Ansichten der Ärzte, die sich dadurch ein Verdienst nicht nur um Königsberg, sondern um ganz Europa erwarben.

Überhaupt sind seit dem Ausbruch der Krankheit bis zum 20. Dezember 1831 in Köngisberg an der Cholera 2221 Personen erkrankt und 1327 gestorben. Die zahlreichsten Erkrankungsfälle ereigneten sich im Monat August; beinahe täglich zählte man 40 und einige Erkrankungen, am 6. sogar 62. Im September nahm dank der Schutzmaßnahmen die Krankheit bedeutend ab und Ende des Jahres war sie ganz erloschen.

Der von Seiten des Magistrats ergehende Aufruf zur wohltätigen Unterstützung und Hilfe für die Cholera und unter den gestörten Gewerbeverhältnissen Leidenden, hatte den erwünschtesten Erfolg, 8568 Taler waren eingekommen. Auch sorgten die Behörden für die Beschäftigung der Arbeitslosen und ließen zu diesem Behufe den Wall vom Steindammer bis zum Roßgärter Tor planieren, die sumpfigen Vertiefungen neben den Wällen verschütten, auch den Fahrweg vom Steindammer Tor nach dem Holländischen Baum bessern, wozu Seine Majestät der König die Summe von siebentausend Taler aus Staatskassen bewilligte. Dieser Arbeitsverdienst kam ganzen Familien, Männern, Frauen und Kindern zugute." G. S.


Der Nordbahnhof in Königsberg, Ausgangspunkt der Bäderbahnen — Foto Krauskopf

Schluß von Seite 12

burg, Minden (Westf), Huttenstraße 23, im 80. Lebensjahr gestorben. Er wurde am 14. Juli auf dem Mindener Nord-Friedhof zu Grabe getragen. Lm. Podehl, der in Kreuzburg einem modernen Mühlenbetrieb vorstand, bekleidete bereits vor 1933 mehrere öffentliche Ämter, u. a. war er Stadtverordnetenvorsteher. Nach 1945 hielt er es für eine selbstverständliche Pflicht, sich für die Belange seiner Landsleute, insbesondere aus seiner Heimatstadt Kreuzburg, einzusetzen. In unermüdlicher Arbeit mit Unterstützung seiner Familie hat er sofort nach der Vertreibung die Anschriften seiner Landsleute gesammelt, sie listenmäßig erfaßt, zusammengeführt und ihnen mit seinem Rat zur Seite gestanden. Seit Gründung der Kreisgemeinschaft gehörte er ihr als Kreisausschußmitglied an und vertrat hierbei seine Heimatstadt. Fritz Podehl hat beizeiten dafür Sorge getragen, daß ein jüngerer, heimattreuer Landsmann seine Arbeit übernahm und in seinem Sinne weiterführte. In Anerkennung seiner Verdienste um unsere Kreisarbeit wurde er vor drei Jahren in den Ältestenrat gewählt. Sein preußisches Pflichtbewußtsein, seine Liebe und Treue zur Heimat führten so weit, daß er sich noch in den letzten Tagen vor seinem Ableben mit den Problemen um unsere Heimat beschäftigte. Fritz Podehl wurde im östlichen Teil Deutschlands geboren, die letzte Ruhestätte in heimatlicher Erde blieb ihm verwehrt. Die Erinnerung an den Heimgegangenen wird bei allen Pr.-Eylauern in Dankbarkeit und Verehrung fortbestehen.

Kreistreffen in Verden: Hiermit weise ich noch einmal darauf hin, daß unser diesjähriges Kreistreffen am 29. und 30. August in unserer Patenstadt Verden stattfindet. Am Sonnabend, 29. August, um 14 Uhr ab Kreishaus findet eine Besichtigungsfahrt in den Kreis statt, abends um 20 Uhr beginnt wie üblich der Heimatabend. Ich hoffe, daß an diesem schon recht viele Besucher teilnehmen werden, da er bisher großen Anklang gefunden hat. Die Feierstunde wird am Sonntag um 11.15 Uhr am Mahnmal im Bürgerpark durchgeführt werden. Anschließend finden sich die Teilnehmer ab 14 Uhr im nahe gelegenen Parkhotel Grüner Jäger zusammen. Quartierbestellungen bitte recht bald beim Verkehrsamt der Stadt Verden aufgeben, da Unterkünfte nur in begrenzter Anzahl zur Verfügung stehen. Es würde mich freuen, recht viele Pr.-Eylauer in Verden begrüßen zu können. Weitere Hinweise folgen an dieser Stelle.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Hauptkreistreffen: In unserer Patenstadt Wesel haben in diesen Tagen grundsätzliche Besprechungen stattgefunden zur Gestaltung unseres Treffens am 30. August. Alle Behördenstellen, die zum Teil neu besetzt sind, zeigten größtes Entgegenkommen. Termin vormerken, Verwandte und Freunde benachrichtigen. Bereits ab 8.30 Uhr ist die Niederrheinhalle geöffnet. Um 10 Uhr finden die Gottesdienste beider Konfessionen statt, und zwar hält Pfarrer Huelsekopf, Rastenburg, den ev. Gottesdienst im Willibrordidom und Prälat Beckmann, Rastenburg, den kath. Gottesdienst in St. Martini. Um 11.30 Uhr ist die Sitzung des Kreistages im Sitzungssaal der Niederrheinhalle. Der offizielle Teil beginnt um 15 Uhr im großen Saal, ab 16 Uhr Unterhaltungskonzert, gegen 17.30 Uhr der Große Zapfenstreich, danach Tanz. Die Platzverteilung in der Niederrheinhalle ist dieselbe wie in den Vorjahren — rechte Saalhälfte Rastenburg-Stadt, linke Saalhälfte Rastenburg-Land. — Der Sonnabend, 29. August, beginnt um 10 Uhr mit der Kranzniederlegung auf dem Friedhof, danach Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne. Am Nachmittag findet eine Betriebsbesichtigung in Wesel statt, an der alle bereits anwesenden Landsleute teilnehmen können. Näheres darüber wird noch berichtet. Mit einer guten Beteiligung am diesjährigen Treffen ist wieder zu rechnen. Auch aus dem Ausland haben einige Landsleute ihr Erscheinen zugesagt. Quartierwünsche sind möglichst umgehend an die einzelnen Hotels bzw. an den Verkehrsverein Wesel bei der Stadtverwaltung zu richten. Verbilligte Übernachtungsmöglichkeiten können noch in beschränkter Zahl vermittelt werden. Hierzu sind namentliche Anmeldungen an unsere Geschäftsstelle in 423 Wesel, Brüner Torplatz 7, erforderlich unter genauer Angabe des Übernachtungsdatums.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09 / 1 37.

Treffen in Hamburg: Sonntag, 20. September, werden wir ein Treffen der Heimatkreisgemeinschaft im großen Saal der Hamburger Mensa durchführen. Ich bitte sehr herzlich darum, sich diesen Termin doch schon vorzumerken. Einzelheiten über den Ablauf folgen an dieser Stelle. — Das diesjährige Haupttreffen am 24. Mai in unserer Patenstadt Remscheid war das bestbesuchte Treffen seit Bestehen unserer Heimatkreisgemeinschaft. Leider wurde dieser Erfolg etwas dadurch beeinträchtigt, daß die Lautsprecheranlage im Zelt nicht funktionierte und es daher unmöglich war, gut vorbereitete Vorträge zu halten. Bei herrlichem Sommerwetter war es trotzdem ein gewaltiges Erlebnis, beobachten zu können, in welcher Harmonie und Wiedersehensfreude sich diese große Familie „in den Armen lag". Ein Bericht darüber erschien im Ostpreußenblatt vom 6. Juni, unterzeichnet von den Landsleuten Nagorny und Sokoll. Dieser Bericht, der durch ein Versehen nicht über mich geleitet war, enthielt einige Passagen, die mir nicht gefielen. Auch Dr. Sokoll bittet mich, an dieser Stelle bekanntzugeben, daß auch er sich mit diesem Bericht nicht identifiziert. — Am 15. und 16. August findet das Treffen des Kirchspiels Eichmedien in der Patengemeinde Ebstorf statt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 03 11 / 18 07 11.

15. August, Sbd., 19 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen-Stallupönen:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (Bus 16, U-Bahn Amrumer Straße).

16. August, So., 9 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit Ragnit, Elchniederung** und **Stargard-Saatzig Pommern:** Dampferausflug, Abfahrt 9 Uhr, DampferAnlegestelle Alt-Tegel, Fahrpreis 3,— DM

16. August, So., 9 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Dampferfahrt mit der Kreisgruppe Tilsit, Abfahrt 9 Uhr, Dampferanlegestelle Alt-Tegel. Fahrpreis 3.— DM

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe — Alle angemeldeten Teilnehmer für die „Fahrt ins Blaue" werden gebeten, sich am Sonntag, 2. August, pünktlich um 8,30 Uhr vor dem Haupteingang des Gewerkschaftshauses am Besenbinderhof einzufinden. Von dort erfolgt die Abfahrt mit Sonderbussen um 8,45 Uhr. Die Fahrt findet bei jedem Wetter statt, denn am Zielort ist alles fest bestellt. Die Landesgruppe bittet deshalb um vollzähliges Erscheinen und hat im übrigen alles getan, um diesen Tag für alle Teilnehmer abwechslungsreich zu gestalten.

Bezirkgruppen

Bergedorf — Sonntag, 9. August, diesjährige Sommerausfahrt. Das Reiseziel ist Westerland auf Sylt. Abfahren 7.10 Uhr ab HH-Altona. Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis 19,— DM ab Altona. Während des Aufenthalts in Westerland (etwa acht Stunden) kann sich jeder nach eigenem Geschmack den Tag mit Baden, Wandern, Besichtigungen und Erholung so einrichten, wie er es für richtig hält. Alle Landsleute sowie deren Freunde, Bekannte und Verwandte sind zu dieser Ausfahrt herzlich willkommen. Verbindliche Anmeldungen bis 1. August erbeten an Buchdruckerei Kerstan, Wentorfer Straße 3; Woll-Scharfetter, Alte Holstenstraße 50; Reisebüro Rauther, Alte Holstenstraße 1 und Sachsentor 3.

Frauengruppen

Bergedorf — Im August fällt die Zusammenkunft der Frauengruppe aus. — Nächstes Treffen nach guter sommerlicher Erholung Dienstag, 1. September, 16 Uhr, im Lichtwarkhaus.

Memellandkreise — Sonnabend, 8. August, Ausflug nach Aumühle. Treffpunkt Hauptbahnhof 13.45 Uhr, Bahnsteig 2.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Glückstadt — Gaststätte und Hotel Buhrfeind auf Krautsand machen immer mehr von sich reden. Es war eine gute Idee, die viele Jahre eingeschlafene Barkassenverbindung zwischen der Insel und der Elbestadt wiederaufleben zu lassen. So haben die Frauen der Ost- und Westpreußen in den Tagen hochsommerlicher Temperaturen einen Ausflug nach Krautsand unternommen. Die Frauen schwärmten von der landschaftlichen Schönheit der Insel, von den Obstplantagen und von dem Dünenstrand, der Erinnerungen an die Ostseeküste wachrief. Die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen beabsichtigt diesen gelungenen Ausflug noch einmal zu wiederholen, dann sollen auch jene dabeisein, die diesmal verhindert waren.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Braunschweig — Dienstag, 11. August, Zusammenkunft im Schützenhaus. Dort ist die letzte Möglichkeit zur Anmeldung für den Busausflug in die Heide und nach Hohnebostel. Schriftliche Anmeldung an J. Weber, Ginsterweg 33. — Die Versammlung im Juli mußte leider wegen unerwarteter Betriebsferien des Lokals ausfallen.

Celle — Als ein „klares Bekenntnis zur Selbstbestimmung und zum deutschen Osten" bezeichnete Landrat Hubertus Bühmann MdL die Übernahme der Schirmherrschaft der Feierstunde zum 50. Jahrestag der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen durch Stadt und Landkreis, die im Beisein zahlreicher prominenter Gäste aus dem öffentlichen Leben durchgeführt wurde. Gerade heute, wo das Völkerrecht unterschiedlich gehandhabt werde, sei es notwendiger denn je, die Erinnerung an jenen 11. Juli 1920 wachzuhalten, der als Ergebnis der Volksabstimmung ein überwältigendes Bekenntnis zum deutschen Osten bedeutete. Obwohl der Saal überfüllt war und die Teilnehmer der Feierstunde sogar bis in die Nebenräume hinein standen, mußte Landrat Bühmann die bedauerliche Feststellung treffen, daß „unter den Anwesenden so wenig junge Menschen zu sehen" seien. Es sei aber notwendig, daß die Jugend auch das in ihrem Geschichtsbild bewahre, was die Welt vor 50 Jahren zur Kenntnis nehmen mußte: das legitime Bekenntnis zu Heimat und Selbstbestimmung. Unter den Gästen der Feierstunde sah man als Vertreter des Landkreises Kreisrat Dr. v. Wense und als Vertreter der Stadt Stadtdirektor Dr. v. Witten. Ferner die Bundestagsabgeordneten Dr. Hubrig und Schollmeyer sowie den Präsidenten des Oberlandesgerichts Dr. Kregel und den Standortkommandanten, Oberstleutnant v. d. Fecht neben weiteren Vertretern der Bundeswehr. Die Vorstände des Patenkreises Marienwerder waren ebenfalls fast vollständig erschienen. Die Volksabstimmung in den deutschen Ostgebieten bezeichnete Dr. Neumann, Sprecher des Heimatkreises Marienwerder, als „die erste Verwirklichung eines konstruktiven Gedankens im Völkerrecht, an dem man auch heute noch nicht vorübergehen könne. Denn diese Abstimmung könnte durch ihren Modus zu einem Präzedenzfall für künftige Zeiten werden.

Nach einem kurzen „Vorspruch der Jugend" ergriff der Redner der Ostpreußen, Assessor Novak, das Wort zu seiner Festrede, die sich mit den geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Polen sowie mit den Hintergründen der Volksabstimmung befaßte.

Schwarmstedt — Zu einer Fahrt, die in den Harz führte, hatte der Vors. der Gruppe Ordensland, Ewald Preugschat, die Mitglieder auch aus der Umgebung eingeladen. Mit zwei vollbesetzten Bussen ging es in Richtung Goslar und von dort in den Zonengrenzort Lochtum, wo bereits zwei Bundesgrenzschutzbeamte warteten. Beide Herren erklärten in aufschlußreicher Weise die verschiedenen Absperrungen an der Demarkationslinie. Tief beeindruckt von dem Gesehenen empfanden alle Fahrtteilnehmer die Teilung Deutschlands mit Bitterkeit. Anschließend wurde auch der vor 50 Jahren in Ost- und Westpreußen stattgefundenen Volksabstimmung gedacht.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen — Sonnabend, 8. August, 20 Uhr, Heimatabend im Deutschen Haus mit Lichtbildervortrag von O. Schönauer, Berlin, über Siebenbürgische Kirchen und Burgen. — Die Ostseefahrt mit dem abschließenden traditionellen Maränenessen in Plön war ein großer Erfolg. — Auf die Heidefahrt am Sonntag, 6. September, wird schon heute hingewiesen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Iserlohn — Sonnabend, 5. September, Bootsfahrt auf dem Seilersee. — Die Memellandgruppe des Kreises veranstaltete einen „Bunten Nachmittag", zu dem sogar Landsleute aus Essen und A hlen erschienen waren. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Vors. Kakies die Gäste begrüßte. Der 2. Vors. Werner Grußening und Waltraud Lippke leiteten die Jugend, die in großer Zahl erschienen war, zum Wettkampf im Ballwerfen, Sackhüpfen und Eierlaufen. Jeder Teilnehmer erhielt für seine Mühe eine Gabe. Während die Jugend draußen bei Spiel und Sport beschäftigt war, kegelten die Erwachsenen auf zwei Bahnen. Hier war der Andrang so groß, daß die zwei Schreiber Mühe hatten, alle zu erfassen. Gegen 20 Uhr war es dann so weit. Die Flötengruppe unter der Ltg. von Walburga Waltermann eröffnete die mit Spannung erwartete Preisverteilung mit Volksliedern. Die Königskette und den ersten Preis erkegelte sich das Ehepaar Reinhard Füllhase aus Iserlohn. Weitere Preise wurden vergeben: Frau Harner, Ihmert; Frau Hübner, Iserlohn; Fräulein Wichmann, Ahlen; Frau Schnadt, Iserlohn; Frau Bandße, Halingen; Frau Kasputtis, Iserlohn; Frau Brettschneider, Halingen; Frau Kakies, Iserlohn; Frau Steinwender, Hohenlimburg; und Frau Niesewandt, Iserlohn. Folgende Männer erkegelten Preise: A. Gischer, Iserlohn; Hans Jürgen Bernoth, Iserlohn; Kakies, Iserlohn; Bruno Harner, Ihmert; Emil Naujoks, Lendringsen; Fritz Niesewandt, Iserlohn; und Fritz Wichmann, Ahlen. Eine heimatkulturelle Veranstaltung dieser Art, verbunden mit Spiel und Sport, wurde erstmalig seit Bestehen der Gruppe durchgeführt und erfreute alt und jung. Solche Veranstaltungen öfter zu gestalten, wurde dem Vorstand vorgetragen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20. Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Kassel — Dienstag, 4. August, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linien 2 und 8). — Freitag, 7. August, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus Holl. Straße.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Weinheim (Bergstraße) — Zum 50. Jahrestag der erfolgreichen Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen versammelten sich die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde der Gruppe. Vors. Otto Drescher begrüßte besonders den Vors. der Landesgruppe, Max Voss, sowie den Vors. der Sudetendeutschen und der Gesellschaft für Wehrkunde. Nach einer Lesung aus der Broschüre „Ostpreußen" und dem Gesang des Pommernliedes ergriff Lm. Voss das Wort zu einer ausführlichen Rede über die Vorgänge und den Verlauf der freiwilligen Volksabstimmung am 11. Juli 1920. Anschließend behandelte er die jetzige politische Lage.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Ansbach — Im August keine Veranstaltungen. — Nächstes Treffen Freitag, 18. September, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten. — 31. August bis 4. September Ferienende-Freizeit der Jugendgruppe auf der Gumbertushütte bei Ansbach. — Die Gruppe führte eine gut besuchte festliche Gedenkfeier aus Anlaß der 50jährigen Wiederkehr des Abstimmungssieges durch. Festredner war Landrat a. D. Damerau, München, der unter dem Leitsatz „Heimat verloren, alles verloren" von dem großen Erlebnis der Abstimmung im Jahre 1920 bis zu den politischen Ereignissen der Jetztzeit einen großen Bogen spannte. Zu dieser Feier hatten sich viele Ehrengäste, Mitglieder anderer landsmannschaftlicher Gruppen und Landsleute aus Schwabach eingefunden. Umrahmt wurde die Gedenkstunde durch Darbietungen des Frauensingkreises und der Jugendgruppe.

Gundelfingen — Sonnabend, 12. September, 20 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Zur Kanne mit Lichtbildervortrag zum Tag der Heimat. — Im August fällt der Heimatabend der Ferien wegen aus. — Anläßlich der 50. Wiederkehr der Abstimmung veranstaltete die Gruppe eine Gedenkstunde. Vors. Ranglack sprach über Vorgeschichte und Verlauf der Abstimmung und schilderte seine eigenen Erlebnisse als Jugendlicher im damaligen Kreis Oletzko. Frau Guttzeit verschönte die Feierstunde mit Gedichten und Vorträgen.

Kamerad, ich rufe dich!

3. Fla.-Btl. 31

Die 3. Fla.-Btl. 31 Tapiau, Kompaniechef Hauptmann Ritter u. Hptm. Schröder, veranstaltet am 8. und 9. August in Riegelsberg bei Saarbrücken mit der Bevölkerung von Pflugscheidt ein Treffen. Meldung bei Kamerad Fritz Volkmar, 6601 Riegelsberg, Auf der Heydt. — Folgende Kameraden werden noch gesucht: Ernst Höfer in Bremerhaven, Hans Kaminski in Itzehoe, Otto Loschwitz in Hamburg. Die Kameraden Erich Nispel, Albert Wortuth und Max Nitschmann waren noch im Mai 1945 im Lager Mühlhausen (Elsaß) gesehen worden. Wer weiß die jetzige Anschrift? Nachricht an Wilfried Knoop, 5248 Wissen 4, Endehöhe.

21. Infanterie-Division

Die Angehörigen der ehemaligen 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division der Standorte Braunsberg, Pr.-Eylau, Mohrungen, Osterode (Ostpreußen), Elbing, Deutsch-Eylau, Marienburg und Marienwerder treffen sich zu ihrem 10. Divisionstreffen in Bückeburg am 10. und 11. Oktober. Für das Treffen steht der große Rathaussaal der Stadt Bückeburg zur Verfügung. Auskunft erteilt Paul Tebner, 465 Gelsenkirchen, Florastraße 38, Tel. 0 23 22 / 6 44 21.

Blick nach drüben

Kulturprobleme auf dem Lande

„Die letzte Vollsitzung des Wojewodschaftsverbandes der Landjugend (ZMW) vor den Ferien stand im Zeichen der Diskussion unserer Kulturarbeit auf den Dörfern . . . Einerseits wünscht die Bevölkerung, vor allem die Dorfjugend, die Errichtung neuer Kulturhäuser bzw. den Ausbau der entsprechenden Einrichtungen; andererseits weiß man dort, wo es moderne Kulturhäuser gibt, vielfach nichts mit diesen Stätten anzufangen. Es hat den Anschein, als legte man nur so lange Wert auf die Errichtung von Kulturhäusern, so lange man sie nicht hat; sind sie dann ins Leben gerufen, so begnügt man sich mit ihrem bloßen Vorhandensein, ohne Gebrauch davon zu machen . . Hier und da hört man auch den Ausspruch von Jugendlichen: ‚Laßt uns mal selber wirtschaften, dann werdet Ihr schon sehen, was wir mit den Kultureinrichtungen anfangen können!' Gewöhnlich aber sind dies leere, nicht ernstzunehmende Phrasen . . . Jetzt heißt es, daß einigen Mittelschulen besondere Zentren der kulturellen Arbeit angeschlossen werden sollen. Schön und gut — wird das aber die Dinge zum Besseren wenden? Eine Besserung könnte wohl nur eintreten, wenn mit den erweiterten Möglichkeiten auch der Verantwortungskreis klarer umrissen wird."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 9. 7. 70

Orgelkonzerte in Frauenburg

„. . . . Schon um der Touristen willen ist man gegenwärtig dazu übergegangen, das kulturelle Leben im Ermland zu beleben. Insbesondere auf dem Gebiet des Konzertwesens sind in einer Reihe von Städten beachtliche Veranstaltungen zu verzeichnen. In erster Linie ist das ‚Jeunesse Musicale' zu erwähnen . . ., hinzu kommen jetzt die Konzerte im Frauenburger Dom. Das erste Orgelkonzert, das von Jozef Serafin bestritten wurde, war ein voller Erfolg. Es war hauptsächlich Johann Sebastian Bach gewidmet . . „ und der Künstler verstand es, aus dem hochwertigen Instrument, wie es hier zur Verfügung steht, alles herauszuholen . . ."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 16. 7. 70

Das Priester-Seminar Allenstein

„Das in Allenstein seit 1949 bestehende Höhere Priester-Seminar für die Diözese Ermland fußt auf den Traditionen der im Jahre 1565 von Kardinal Hosius in Ermland begründeten Jesuitenschule. Während im ersten Studienjahr hier nur 43 junge Theologen aufgenommen werden konnten, begann ein neues Kapitel des Seminars im Jahre 1956, als die Diözese von Bischof Wilczynski übernommen wurde. Von jetzt an wurde das fünfjährige Studium um ein weiteres Jahr verlängert . . . Hunderte von Priestern haben inzwischen das Allensteiner Seminar absolviert, an dem heute 22 Professoren unter Leitung des Geistlichen Turek als Rektor tätig sind, nachdem dessen Vorgänger, Bischof Gulbinowicz, die Bialystoker Diözese übernahm."

Aus „Kierunki", Nr. 23/1970

Neun Arbeiter für 100 Hektar

„Wie soziologische Untersuchungen auf Staatsgütern . . . ergaben, sind gegenwärtig diese Landwirtschaftsbetriebe von einer Gefahr bedroht, über die bisher überhaupt noch nicht gesprochen worden ist. Während sich im vergangenen Jahrzehnt die Anbaufläche der Staatsgüter in Polen um 350 000 Hektar erhöhte, hat sich die Altersstruktur der Landarbeiter in geradezu beängstigendem Ausmaß verschlechtert. Trotz erweiterter Anbauflächen ist in der genannten Zeit die ohnehin geringe Zahl von Arbeitskräften bei den Staatsgütern um 75 000 Personen zurückgegangen. Heute zählen wir auf je 100 Hektar Nutzfläche in den Wojewodschaften Allenstein und Bialystok nur neun Landarbeiter; in der Wojewodschaft Lodz-Land sind es immerhin — um eine Vergleichszahl zu nennen — noch 27 Arbeiter! Bei vielen Staatsgütern ist trotz steigender Mechanisierung ein Produktions- und Effektivitätsrückgang zu verzeichnen. Angesichts der steigenden Überalterung der Landarbeiter kommt mit dem Nachwuchsmangel ein neues Problem hinzu, so daß die Produktivität weiter absinken wird."

Aus „Zielony Sztandar" (Bauernzeitung) Nr. 37/1970

Fisch-Wilderer

„In dem — insgesamt 93 000 Hektar umfassenden — Seengebiet der Wojewodschaft Allenstein leben fünfzig verschiedene Fischgattungen. Der jährliche Gewinn der elf staatlichen Fischerei-Großbetriebe (in Ostpreußen) beträgt zwischen sechs bis sieben Millionen Zloty. Jährlich werden hier rund 2500 t Fische gefangen, was einem Drittel des gesamten polnischen Binnenfischfangs gleichkommt . . . Die Erfolge der Fischwirtschaft in Ermland und Masuren werden jedoch durch Vergiftungen der Gewässer stark beeinträchtigt. Die jahraus, jahrein entstehenden Schäden werden auf etwa 45 t Fische geschätzt, was einem Verlust von etwa 650 000 Zloty gleichkommt . . . Zwar zahlen die für diese Schäden verantwortlichen Betriebe z. T. Strafen, doch ist dies für sie weit günstiger, als wenn sie neue Kläranlagen bauen würden . . . Die meisten Fischer sind alte Leute, und obwohl sie gut verdienen — im Durchschnitt 2200 Zloty monatlich —, ist der Zugang an Nachwuchs in diesem Beruf sehr gering. Auch die Fischereischule in Lötzen mit ihren zwei Jahre dauernden Lehrgängen vermag es nicht, in ausreichendem Maße Abhilfe zu schaffen. Die Arbeitsbedingungen sind nämlich wenig ermutigend, es fehlt vor allem an Wohnungen, so daß viele Fischer im Pendelverkehr täglich weite Strecken zurücklegen müssen. Ein besonderes Problem, ja eine Plage eigener Art ist das Fischwildern, an dem sich alljährlich besonders im Sommer viele Touristen beteiligen.

Aus „Chlopska droga"/Nr. 37/1970

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Gritzan, Anna, geb. Pokor, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3031 Bothmer 144, über Walsrode, am 6. August

zum 95. Geburtstag

Gerhardt, Anna, Schneiderin, aus Pillupönen, Kreis Stallupönen, jetzt bei ihrem Sohn in Berlin, zu erreichen über Frida Hennig, 1 Berlin 44, Braunschweiger Straße 75, am 8. August

zum 93. Geburtstag

Bartsch, Hermann, Postpräsident a. D., aus Lyck, jetzt 232 Plön, Lütjenburger Straße 20, am 7. August

Müller, Johann, Bauer, aus Groß Zedmar, Kreis Angerapp, jetzt bei seiner Tochter Gertrud, 3151 Duttenstedt, Ostpreußenweg 15, am 3. August

Neumann, Otto, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner Nichte Else Scholz, 7809 Kollnau, Heimatstraße 8, am 27. Juli

Tischmann, Martha, aus Draulitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3042 Munster, Rübezochlweg 40, am 20. Juli

zum 92. Geburtstag

Mintel, Gustav, aus Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Herta Sand, 6 Frankfurt a. Main, Schönhofstraße 23, am 5. August

Schäfer, Franz, Postbetriebsrat a. D., aus Insterburg, Memeler Straße 10, jetzt 23 Kiel, Schlieffenallee 2, am 24. Juli

Synofzik, Adolf, aus Möwenau, Kreis Johannesburg, jetzt 2 Hamburg 57, Heimchenweg 9, am 31. Juli

Wittrien, Rosalina, aus Pillau II, Tannenbergstr. 2, jetzt 65 Mainz-Mombach, An der langen Lein 3, am 7. August

zum 91. Geburtstag

Gallein, Friedrich, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 15, Duisburger Straße 2, am 27. Juli

Kowallek, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Langenhorn I, Suckweg 96, bei Söht, am 5. August

Wölk, Auguste, geb. Sziborski, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 233 Eckernförde, Auf der Höhe 26, am 7. August

zum 90. Geburtstag

Kolleck, Auguste, geb. Bosies, aus Königsberg, Borchertstraße 8, und Fischhausen, Schäferhof-Jugendherberge, jetzt 492 Lemgo-Brake, Schloßstraße 20, am 4. August

Rußat, Anna, geb. Abrakat, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Naststr. 34, am 26. Juli

Schibilla, Emil, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2243 Albersdorf, Waldstraße 3, am 7. August

Schmidt, Ertme, aus Memel, Neue Straße, jetzt bei ihrer Tochter Marlene Dempe, 7 Stuttgart-Süd, Im Kienle 7, am 6. August

Skarzinski, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 2354 Hohenwestedt, Rendsburger Straße 46

Sobolowski, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2131 Hellwege 104, am 3. August

Stockmann, Wilhelmine, geb. Tanski, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Frauenlobstraße 3a, am 1. August

Zimmermann, Martha, aus Allenstein, Moltkeplatz 4, jetzt 4404 Telgte, Haus Maria Rast, am 1. August

zum 88. Geburtstag

Bieletzki, Ernst, aus Allenstein, Soldauer Str. 12, und Mohrungen, jetzt 1 Berlin 20, Grünhofer Weg Nr. 37, am 1. August

Paschke, Friedrich, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Eltzer Straße 3, am 3. August

Polzin, Anna, geb. Redlowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Wupperstraße 6, bei Baldo, am 3. August

Wrobel, Jakob, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Pestalozzistraße 32, am 4. Juli

zum 87. Geburtstag

Freutel, Elise, geb. Ziehe, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3201 Heisede, Schule, am 29. Juli. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gratuliert herzlichst

zum 86. Geburtstag

Kornatzki, Ludwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 294 Wilhelmshaven, Halligenweg 2, am 28. Juni

Kuhn, Bruno, Bauer, aus Groß Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt 4432 Gronau, Gildehäuserstr. 141, am 31. Juli

Piwki, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Gerresheim, In der Heide 18, am 4. Juli

Skorzinski, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Herner Straße 8, am 29. Juni

Thiel, Hermann, Landwirt, aus Packerau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2143 Selsingen, am 31. Juli

Zittlau, Augste, geb. Hellmig, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 5. August

zum 85. Geburtstag

Biester, Liesbeth, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Hugo-Preuß-Straße 20, am 4. August

Kappe, Emilie, geb. Patuschka, aus Angerapp, Lindenstraße 173, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Orf, 5451 Feldkirchen, Hüllenberger Straße 7, am 7. August

Kehler, Arthur, Post-Oberinspektor i. R., aus Allenstein, jetzt 32 Hildesheim, Eschenweg 27, am 30. Juli

Parzanka, Adolf, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Thorner Str. 25, am 2. August

Wagner, Martha, aus Lyck, jetzt 7 Stuttgart-Zuffenhausen, Wattstraße 17 I, bei Donner, am 30. Juli

Weinreich, Gertrude, geb. Baeck, aus Angerburg, jetzt 8211 Rimsting (Chiemsee), Waldgaststätte Andrealang, am 4. August

Worm, Auguste, aus Rastenburg, Georgstraße, jetzt 8806 Neuendettelsau, Käthe-Luther-Heim, am 30. Juli

zum 84. Geburtstag

Lindenberg, Emil, aus Pillau II, Poststraße 7, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 2, am 2. August

Mrowka, Margarete, aus Lyck, jetzt 76 Offenburg, Grabenallee 5, am 5. August

zum 83. Geburtstag

Behrendt, Arthur, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Nassen-Nortorf, am 2. August

Rasokat, Gertrud, aus Pillau I, Hindenburgstr. 3, jetzt 23 Kiel-Dietrichsdorf, Peterstraße 8, am 2. August

Stachorra, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 355 Marburg, Schwanallee 4, am 4. August

zum 82. Geburtstag

Bandilla, Julius, Ortsvertreter aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 5041 Friesheim, Gartenstraße 6, am 6. August

Blankenstein, Otto, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Hemelingen, Bertramstraße 7, am 2. August

Dierksen, Anna, aus Pillau I, Breite Straße 18, jetzt 2 Hamburg 19, Henriettenstraße 65, am 8. August

Klein-Neubacher, Elly, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg 33, Habichtsplatz 8, am 8. August

Konrad, Elise, geb. Golies, aus Doben, Kreis Angerburg, jetzt 2217 Kellinghusen, Lilienkronstraße 1, am 7. August

Meischeider, Anna, aus Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 14, am 5. August

Olschewski, Katharine, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt 5891 Valbert, Bahnhof, am 2. August

zum 81. Geburtstag

Blaseio, Meta, aus Lyck, jetzt 848 Weiden, Prösslstraße 9, am 6. August

Buxa, Regine, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Granberg, Granberger Straße 239

Condereit, Erna, geb. Rehwald, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 13, Hallerstraße 25, am 28. Juli

Lendzian, Elisabeth, aus Lyck, jetzt 35 Kassel, Heinrich-Wimmer-Straße 10, am 8. Juli

Reimer, Emma, aus Pillau II, Feuerwehrstraße 2, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Scholerstr. 24, am 4. August

Sadowski, Ottilie, aus Lyck, jetzt 4781 Herringhausen, am 4. Juli

Salopiata, August, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg-Osternburg, Herrenweg 88, am 6. August

Schmadtke, Bertha, aus Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt 3394 Langelsheim, Kohlgarten 22, am 7. August

Schwarz, Hedwig, aus Königsberg, Samlandweg 23, jetzt 24 Lübeck-Bad Schwartau, Geibelstraße 2, am 6. August

Trojan, Wilhelm, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven-Speckenbüttel, Blumenauer Weg 46, am 2. August

zum 80. Geburtstag

Bärholz, Friedrich, aus Pillau-Camstigall, jetzt 304 Tatendorf, am 3. August

Balzer, Amalie, geb. Tilinski, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt 5223 Nümbrecht, Oberbeck, am 3. August

Damaschun, Emil, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin-Lankwitz, Mühlenstraße 66, am 8. August

Koriath, Ottilie, geb. Krolzig, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 58 Hagen, Lahnstraße 22, am 1. August

Krenkeis, Johanna, geb. Buttcheroit, aus Tilsit-Ragnit, jetzt 82 Rosenheim, Enzenspergerstraße 6, am 29. Juli

Minuth, Alwine, geb. Kösling, aus Königsberg, jetzt 645 Hanau, Keplerstraße 1, am 24. Juli

Müller, Berta, geb. Böhnke, aus Augam, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Dreher, 446 Nordhorn, Waldenburger Straße 1, am 2. August

Schacht, Klara, geb. Hippler, aus Tonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 44 Münster, Paul-Engelhard-Weg Nr. 42, am 28. Juli

Schirrmacher, Bertha, geb. Budnick, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin NO 55, Allensteiner Straße 40, am 8. August

Schulz, Anna, geb. Plep, aus Königsberg, Kolwstr. 14, jetzt 3201 Großdüngen 105, am 1. August

Seidenberg, Fritz, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt 483 Gütersloh, Asternweg 3, am 27. Juli

Szech, August, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 53 Bonn, Drosselweg 17, am 8. August

zum 75. Geburtstag

Anspichler, Eugen, Schmiedemeister, aus Baltupönen, Kreis Tilsit, jetzt 7814 Breisach, Eichendorffstr. 13, am 6. August

Balsen, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt 232 Plön, Prinzenstraße 5, am 28. Juli

Bartelt, Paul, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 58 Hagen, Hassleyer Straße 10, am 28. Juli

Columbus, Anna, geb. Janetzko, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 3. August

Doormann, Willi, aus Ortelsburg, jetzt 567 Opladen, Lindenstraße 23, am 1. August

Gomm, August, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 8803 Rothenburg, Stollengasse 13, am 4. August

Grigutsch, Arthur, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 2242 Büsum, Friedrich-Paulsen-Straße 56, am 2. August

Grohnert, Helene, geb. Grohnert, aus Königsberg, Nasser Garten 44, jetzt 21 Hamburg 90, Wilseder Ring 91 h, am 8. August

Kalweit, Marie, geb. Reipa, aus Osterode, Elvenspoekstraße 29, jetzt zu erreichen über Gustav Reipa, 318 Wolfsburg, Eichelkamp 20, am 3. August

Kewitz, Ida, geb. Struppeck, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 23 Kiel, Pickertstraße 14, am 4. August

Kuklik, Charlotte, geb. Kulschewski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 6652 Frankenholz, Kohlstraße 7

Nolde, Gertrud, geb. Hängwitz, aus Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt 87 Würzburg, Ottostraße 14, am 28. Juli

Onasch, Minna, aus Pillau II, Tannenbergstr. 6, jetzt 51 Aachen, Gregorstraße 9, am 2. August

Schönfeldt, Anna, geb. Pieper, aus Kreuzberg, jetzt 5152 Bedburg/Erft, Bergstraße 1, am 5. August

Stuhlemmer, Hermann, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 5309 Meckenheim, Siebengebirgsstraße 7, am 27. Juli

Usko, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 6601 Sitterswald, Rittersweg 33, am 6. August

Westphal, Margarete, geb. Arndt, aus Domnau und Groß Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt 58 Hagen, Hügelstraße 56, am 8. August

zur goldenen Hochzeit

Ehlert, Willy, Oberstleutnant a. D., und Frau Elisabeth, geb. Gempf, aus Lyck, Hindenburgstraße 22, und Königsberg, jetzt 8 München 2, Theresienstraße 51, am 2. August

Kaminski, Hermann und Frau Emma, geb. Haselein, aus Trausen, Kreis Gerdauen, jetzt 2409 Pönitz, Friedenstraße 15, am 6. August

Niederstraßer, August und Frau Anna, geb. Stephan, aus Dräwen, Kreis Ebenrode und Gumbinnen, jetzt 58 Hagen, Heimstatt 18, am 3. August

zum bestandenen Abitur

Nowotsch, Waltraud (Nowotsch, Alfred und Frau Antonie, geb. Spitz, aus Klaußen, Kreis Lyck und Groß Dirschkeim, Kreis Fischhausen), jetzt 4791 Benhausen 164

Schwesig, Bernd-Rüdiger (Schwesig, Reinhold, Reg.-Direktor, und Frau Hildegard, geb. Fortak, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg), jetzt 44 Münster, Breul 22, am staatlichen Schillergymnasium

zur Beförderung

Synofzik, Bruno (Synofzik, Adolf und Frau Frieda, geb. Synofzik, aus Möwenau, Kreis Johannisburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Vogelsangweg 138), ist zum Bundesbahnsekretär befördert worden

zum Examen

Gesien, Bernd (Gesien, Alfred, Gerichtsassessor †, und Frau Klara, geb. Lang, aus Tilsit, Schulstr. 5a), jetzt 565 Solingen 1, Normannenstraße 11, hat beim Oberlandesgericht in Düsseldorf sein 1. juristisches Staatsexamen bestanden

zur bestandenen Prüfung

Blandszun, Renate (Blandszun, Albert †, und Frau Lieselotte, geb. Hasselberg, aus Romeiken und Heiligenbeil, Rosenberg), jetzt 3011 Havelse, Gartenstraße 11, hat die Prüfung als Stadtinspektorin an der Verwaltungsschule in Hannover bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 2. August 1970

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

17.05 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: Das Buch der Woche. Roger Garaudy: Kann man heute noch Kommunist sein?

17.45 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Die Volksliederrunde.

18.50 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Begegnung mit einem Buch. Polnische Prosa des 20. Jahrhunderts.

Montag, 3. August 1970

8.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Wanderungen durch die Mark (I), von Theodor Fontane.

15.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: Deutsche Volkslieder.

17.30 Uhr, Deutschlandfunk: Radio-Kolleg. Parlamentarismus in Deutschland: 1. Kaiserreich und Weimarer Republik.

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Wochenzeitungen.

Dienstag, 4. August 1970

8.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Wanderungen durch die Mark (II), von Theodor Fontane.

15.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Geschichte im Schulfunk. Ohne Auftrag des Volkes: Die Gründung der „DDR".

21.00 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Wir jagen den Hasen mit dem Ochsenkarren. Ein Bericht über Bulgarien.

Mittwoch, 5. August 1970

8.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Wanderungen durch die Mark (III), von Theodor Fontane.

9.00 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Wir jagen den Hasen mit dem Ochsenkarren. Ein Bericht über Bulgarien.

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Zum 20. Jahrestag der Charta der Heimatvertriebenen.

Donnerstag, 6. August 1970

20.15 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Bewährungsprobe der Gesellschaft — die Mieten. Versuch einer wohnungspolitischen Analyse.

Freitag, 7. August 1970

11.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Kammermusik mit E. T. A. Hoffmanns Sonate II. für Klavier F-Dur.

15.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Das Leben nach 60. Moderne Altenhilfe in Dänemark.

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Unvergessene Heimat. Mit Ostpreußen ist nicht zu spaßen? Ein Versuch, den Gegenbeweis zu erbringen.

16.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Vorgestellt — vorgelesen. Edgar Snow: Roter Stern über China.

Sonnabend, 2. August 1970

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Zoppot — damals und heute.

16.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Slawische Lieder und Tänze.

FERNSEHEN

Sonntag, 2. August 1970

21.45 Uhr, ARD: Der Held von Tannenberg. Ruhm und Nachruhm des Paul von Hindenburg.

Dienstag, 4. August 1970

20.15 Uhr, ZDF: Endstation Potsdam. Vor 25 Jahren: Die Gipfelkonferenz der Großen Drei.

Mittwoch, 5. August 1970

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation.

20.15 Uhr, ARD: Erben der Teilung. Politische Ansichten junger Deutscher.

20.15 Uhr, ZDF: ZDF-Magazin. Informationen und Meinungen zu Themen der Zeit.

Sonnabend, 2. August 1970

23.00 Uhr, ZDF: Schicksal. Deutscher Spielfilm aus dem Jahre 1942, mit Heinrich George.

„Festakt" in Ost-Görlitz

Polen verlangt von Bonn die Anerkennung der „DDR"

Warschau (hvp) — Anläßlich des 20. Jahrestages des Abschlusses des „Görlitzer Abkommens", mit dem Ost-Berlin die Annexion der im Potsdamer Abkommen nur polnischer Verwaltung unterstellten deutschen Ostgebiete durch Polen anerkannt hat, fand in „Zgorzelec" (Görlitz-Ost) ein „Festakt" statt, an dem sowohl der polnische Premierminister Cyrankiewicz als auch der „DDR-Ministerpräsident" Stoph teilnahmen. Die beiden Regierungschefs benutzten die Gelegenheit, um gegen die sogenannten „revanchistischen Kräfte" in der Bundesrepublik zu polemisieren. Cyrankiewicz forderte außerdem „die völkerrechtliche Anerkennung der DDR" durch Bonn.

Der polnische Ministerpräsident betonte, das „Zetergeschrei", das sich in der Bundesrepublik angesichts der Gespräche Bonns mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin erhoben habe, beweise, daß „die Kräfte des Revisionismus, der Revanche und der Reaktion" nicht — so wörtlich — „an eine Kapitulation" dächten. Besonders wandte sich Cyrankiewicz dagegen, daß in Westdeutschland der Versuch gemacht werde, mit „Schlagworten wie Verrat, Dolchstoß in den Rücken, Defätismus und Ausverkauf nationaler Interessen" zu operieren, um auf solche Weise „Chauvinismus" zu erzeugen. Er fügte hinzu, kein „juristisch-diplomatischer Trick" könne „die Existenz der DDR verneinen" und „die einzig vernünftige Lösung" sei die „volle Anerkennung der DDR gemäß dem Völkerrecht und ihre (der „DDR") Zulassung zu allen internationalen Organisationen, darunter vornehmlich zu den Vereinten Nationen".

Stoph hingegen beschränkte sich darauf, mit allem Nachdruck zu fordern, daß „die polnische Westgrenze in ihrer Endgültigkeit und Unantastbarkeit auch von der Regierung der westdeutschen Bundesrepublik vorbehaltlos völkerrechtlich anerkannt wird." Die „völkerrechtliche Anerkennung der DDR" selbst forderte er nicht in Görlitz, sondern in einem gleichzeitig in der Warschauer Zeitschrift „Perspektywy" veröffentlichten Artikel.

Die polnische Presse hieb in dieselbe Kerbe. „Zycie Warszawy" betonte, daß Warschau „an der vollen Stabilisierung der völkerrechtlichen Stellung der DDR lebhaft interessiert" sei und sich nachdrücklich für eine Aufnahme Ost-Berlins in die UNO einsetze. Das Moczar-Organ „Zolnierz Wolnosci" aber unterstrich, daß eine „echte Wendung in der Bonner Politik" herbeigeführt werden müsse. In diesem Sinne habe Wladyslaw Gomulka gefordert, daß Bonn einen zwischenstaatlichen Vertrag über die Oder-Neiße-Anerkennung „nach dem Muster des Görlitzer Abkommens" abschließen solle. Zu diesem Zwecke fänden westdeutsch-polnische Gespräche statt.



Beim diesjährigen Haupttreffen der Wehlauer übernahm die niedersächsische Stadt Bassum, Kreis Grafschaft Hoya, die Patenschaft für die ostpreußische Stadt Tapiau, Kreis Wehlau. Unser Foto zeigt bei der Übergabe der Patenschaftsurkunde: (von rechts nach links) Hans Schenk und Harry John, Stadtvertreter von Tapiau, Bürgermeister Windhorst, Bassum, und Werner Lippke, Kreisvertreter von Wehlau. Foto Buttmann

Ein Affront gegen Vertriebene

Ministerium der neuen Ostpolitik angepaßt

Die neue niedersächsische SPD-Landtagsfraktion hat einen Antrag der CDU abgelehnt, einen Ausschuß für Zonengrenzfragen, Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte zu bilden.

In einer ersten Stellungnahme der CDU Niedersachsens wird diese Entscheidung als Affront gegenüber mehr als einem Drittel der Bevölkerung des Landes bezeichnet. Die Erklärung des SPD-Vorsitzenden Kasimir, daß für diesen Ausschuß keine sachliche Notwendigkeit mehr bestehe, wurde von der CDU als unzutreffend zurückgewiesen. Für den genannten Personenkreis sei noch eine Reihe wichtiger materieller und immaterieller Probleme zu lösen, für die der Ausschuß aus sachlichen Gründen notwendig gewesen wäre.

Die CDU Niedersachsen wertet die Ablehnung des CDU-Antrags durch die SPD als den ersten sichtbaren Schritt, die Politik der niedersächsischen Landesregierung mit der der derzeitigen Linkskoalition gleichzuschalten, die durch eine zunehmende Abwehr von den noch zu lösenden Fragen der Vertriebenen und Flüchtlinge gekennzeichnet sei.

Der amtierende Vorsitzende des CDU-Landesverbandes Braunschweig und Schatzmeister der Union der Vertriebenen, Bundestagsabgeordneter Edelhard Rock, hat in einem Telegramm gegen die vertriebenenfeindliche Haltung der SPD-Landtagsfraktion protestiert. „Was die SPD betreibt, ist Willkür, die gegen ein Drittel der Bevölkerung des Landes gerichtet ist", hieß es u. a. in diesem Telegramm.

Bereits zuvor hatte die Landesregierung verfügt, daß der Name des bisherigen Ministeriums für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge der neuen Ostpolitik angepaßt wird. Die Zuständigkeit für die Vertriebenen und Flüchtlinge wurde gestrichen.

Vom Vorteil der »Gelben Seiten«

Kontakte zur Geschäftswelt – Stichworte erleichtern Auswahl

Es gibt viele Wege, um eine Ware zu finden, die gerade gebraucht wird. Das Einfachste ist, das Branchen-Fernsprechbuch zum Amtlichen Fernsprechbuch aufzuschlagen und in diesen „Gelben Seiten" seinen Mann bzw. sein Geschäft zu suchen. Wozu werden schließlich die Bücher jedes Jahr zusammen mit den Amtlichen Fernsprechbüchern mitgeliefert, kostenlos und immer auf den neuesten Stand gebracht. Mit über drei Millionen Anschriften in der gesamten Bundesrepublik bieten die „Gelben Seiten" eine einzigartige Sammlung von Adressen aus Handel, Handwerk, Industrie, freien Berufen und Dienstleistungen. Die Auswahl ist groß, das Aufsuchen anhand von fast 2000 Stichworten leicht gemacht.

Natürlich braucht die Hausfrau die Anschriften für den täglichen Bedarf nicht unbedingt und immer über die „Gelben Seiten" zu suchen, obwohl auch diese Branchen verzeichnet sind. Eine Bestellung durchs Telefon läßt sich trotzdem oft einfacher machen.

Aber da sind die vielen anderen Leistungen, die durch das Branchen-Fernsprechbuch — „Gelbe Seiten" — angeboten werden. Man benötigt sie nur gelegentlich, wie beispielsweise die Leistungen des Handwerks. Der Installateur oder Schreiner, der Tapezierer oder Schlosser wird ab und zu eben gebraucht. Man findet sie in den „Gelben Seiten", geordnet nach Branchen und Orten. Eigentlich ist alles, was es nur gibt, dort zu finden: Maurer und Bauunternehmer, Herrenausstatter und Damenschneider, Friseure und Kosmetiker, Reinigungsinstitute, Rolladen- und Jalousiebauer, Wäschereien und anderes mehr. Sie alle aufzählen hieße das ganze Berufsgruppen-Verzeichnis nachzudrukken.

Eine bessere Kontaktmöglichkeit zur Geschäftswelt des Ortes, der Umgebung oder, wenn es notwendig ist, zur ganzen Bundesrepublik, bekommt man nirgend sonst geboten als durch die „Gelben Seiten", die Branchen-Fernsprechbücher zu den Amtlichen Fernsprechbüchern, die jährlich in mehr als 7 Millionen Exemplaren kostenlos an die Inhaber von Fernsprechanschlüssen verteilt werden. Eine Hilfsquelle für den Alltag, die zu nutzen sich lohnt. **R. J.**

Erfolgreiches Rosenau-Trio

Angerburg im brasilianischen Rundfunk

Soeben ist das Rosenau-Trio Baden-Baden mit Willy Rosenau, Bariton, Helga Becker, Pianistin und Martin Winkler, Sprecher, von seiner viermonatigen Südamerika-Tournee zurückgekehrt. In 94 Gastspielen erfreuten die Künstler die deutschsprachigen Menschen in Columbien, Venezuela, Brasilien, Uruguay, Chile und Peru. Bei allen Gtstspielen erklangen im Zugabeteil Lieder und Gedichte aus Ostdeutschland. Willy Rosenau sang zu Anfang überall das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder".

Unter den vom Rosenau-Trio produzierten Schallplatten trägt eine den Titel „Geliebte Heimat Angerburg". Sie enthält eine Wanderung in Wort und Lied durch den Kreis Angerburg, dargeboten von Musikern und Schriftstellern, die ausschließlich im Kreis Angerburg geboren wurden oder dort länger gelebt haben. Am 5. Juli strahlte die Deutsche Welle, Radio Brasilien, von der Station Blumenau diese Angerburg-Hörfolge aus und erhielt darauf viele begeisterte Zuschriften aus dem weiten Land.

In Novo Hamburgo (Neu Hamburg) bei Porto Allegre in Brasilien besuchte Willy Rosenau das Hospital, das von dem Orden der St.-Katharinen-Schwestern geleitet und betreut wird und die ihr Mutterhaus im Ermland, Ostpreußen, haben. Er erfreute die Schwestern mit ostpreußischen Volksliedern. Auf die erfolgreiche Tournee des Rosenau-Trios wird das Ostpreußenblatt noch zurückkommen. **R. B.**

KULTURNOTIZ

Für die Sendereihe „Das Porträt" im 3. Fernsehprogramm des Norddeutschen Rundfunks, von Radio Bremen und des Senders Freies Berlin wurden in Rom mit dem italienischen Schriftsteller Alberto Moravia, in Basel mit dem Dramatiker Rolf Hochhuth und in Hamburg und Niebüll mit dem ostpreußischen Schriftsteller Siegfried Lenz Aufnahmen gemacht. Die Sendung mit und über Siegfried Lenz wird voraussichtlich am 14. Dezember gezeigt, die beiden anderen Produktionen werden im Laufe des Jahres 1971 zu sehen sein. **O. B.**

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Johann **B e c k m a n n**, geb. 2. April 1918, bei der Firma Anton Grabusch in Bischofsburg, Kreis Rößel, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Otto **K a r w i n s k i** aus Rastenburg, Rosenthaler Weg 65, bestätigen? 1. Oktober 1919 bis 30. September 1922 Raiffeisen, An- und Verkauf, Lötzen, als Lehrling; 1. Oktober 1922 bis Mai 1923 Sägewerk Amon, Lötzen; Mai 1923 bis 11. November 1923 Tiefbaufirma Bonk, Lötzen; 12. November 1923 bis 10. November 1924 Lauf, Upalten, Kreis Lötzen, als Kutscher; 11. November 1924 bis 10. November 1925 Landwirt Bryx, Schedlisken; 11. November 1925 bis 30. September 1926 Landwirt Lange, Kosuchen; 1. Oktober 1926 bis 30. September 1928 Melkermeister Judel, Glombowen, als Lehrling; 1. Oktober 1928 bis 28. Februar 1929 Rittergut Przytullen, als Melker; 1. März 1929 bis 30. März 1930 Landwirt Czeslick, Gneist; 1. April 1930 bis 30. März 1933 Rittergut v. Woyski, Ballau, Kreis Sensburg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Kurt **P e d e** aus dem Kreis Gerdauen bestätigen? 1. April 1932 bis 31. Januar 1933 Siedler Karl Koball, Raudingen; 15. Februar 1933 bis 15. September 1934 Landwirt Wilhelm Struwe, Annawalde; 1. Oktober 1934 bis 31. Dezember 1934 Landwirt Hermann Graffke, Reuschenfeld.

Wer kann bestätigen, daß Erna **W i s n i e w s k i**, verw. Wainofski, geb. Ritter, aus Königsberg, Kolwstraße 5, bei Schneidermeister Gehrmann, Königsberg, Altstädtische Langgasse 12, tätig gewesen ist? In erster Linie werden die Familien Michaelis und Hildebrandt aus Königsberg gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Auskunft wird gegeben über . . .

. . . Wilhelm **D a n a p e l** (geb. 1895) aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg.

. . . Franz **H o h e n d o r f** und Angehörige, vermutlich aus dem Ermland (Heimatort unbekannt). Des weiteren werden die Schüler der Schule Gutenfeld, Kreis Königsberg, Jahrgang 1927/28, gesucht von Elisabeth Moritz, Australien.

. . . Fritz **K o s i t z k i** (geb. 1911) aus Schönhausen, Kreis Osterode.

. . . Antonie **M o l l u s** aus Rößel, Freiheit 11. Es könnte möglich sein, daß die Gesuchte verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

. . . Dr. D. **N e u m a n n**, Arzt aus Allenstein, Kaiserstraße 41.

. . . Johann **N i m z i k** und Frau Marie sowie die Kinder Heinz, Lene und Kurt aus Reinkental, Kreis Treuburg. Heinz Nimzik war zuletzt bei der Luftwaffe.

. . . Marie-Elisabeth **P f i t z m a n n - G l a n g**, Genealogin, aus Königsberg, Am Hochgericht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Gefundene Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor: Mündel Robert Günter **K r o k o w s k i** (geboren 5. August 1932) aus Seubersdorf, Städtische Sparkasse Liebstadt;

Hans **M a t h e u s z i k**, Friseur, aus Liebstadt, Städtische Sparkasse Liebstadt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

---neues vom sport---

Weltklasseleistungen zeigten wieder deutsche Sportler und darunter auch ostdeutsche beim Länderkampf gegen die USA in Stuttgart, wenn auch die USA-Boys im Gesamtergebnis nicht zu schlagen waren, die deutschen Frauen aber sicher gewannen. Drei ostdeutsche Frauen und fünf Männer gehörten zur Nationalmannschaft und kamen zu fünf Siegen und vier zwei bis vierten Plätzen. Diesmal war es der sudetendeutsche Weitspringer Josef Schwarz (29), München, der sich in den letzten Wochen von 7,94 m über 7,96 auf 8,16 m gesteigert hatte und jetzt sogar 8,35 m neuen deutschen Rekord sprang und so den bisherigen auch ostdeutschen Klaus Beer, Schlesien/Berlin (8,19 m), ablöste. Heide Rosendahl, Tilsit, war wieder in ihren Spezialdisziplinen siegreich. Außer den 13,1 Sek. im 100-m-Hürdenlauf (DLV-Bestleistung) sprang sie diesmal 6,64 m weit und verfehlte nur knapp ihren deutschen Rekord von 6,72 m. Die deutsche Rekordinhaberin im Speerwerfen (59,86 m), Ameli Koloska, VfB-Königsberg, gewann mit 54,44 m das Speerwerfen und die wiedererstandene Gisela Köpke, jetzt Frau Ahelmeyer, Pommern/Duisburg, die die ostdeutsche 400-m-Zeit mit 55,0 Sek. innehat, trug zum deutschen Gewinn der 4x100-m-Frauen-Staffel bei. Ausgezeichnet war auch der zweite Platz im Weitsprung für Hermann Latzel-Schwetz mit 7,91 m, während Lutz Philipp, Asco-Königsberg, diesmal über 10 000 m nur Dritter und Girke, Glogau, über 5000 m gar nur Vierter wurde, wie auch der Danziger Schillkowski im Hochsprung. Die USA-Männer gewannen mit 122:100 und die deutschen Frauen gewannen mit 82:53 Punkten.

Der ostpreußische Tennis-Ranglistenerste Christian Kuhnke (29), Heydekrug, holte den Siegerpunkt im Daviscup in Düsseldorf gegen die Sowjetunion zum 3:2-Sieg. Kuhnke sah im ersten Einzel wegen einer Furunkulose sehr schlecht aus und verlor, wurde dann im Doppel nicht eingesetzt und trat zum letzten Einzel erholt und frisch an und gewann. Jetzt trifft Deutschland auf Indien, das uns 1968 mit 3:2 besiegt hatte, in Poona.

Schicksal des Landgestüts Georgenburg

1944: Evakuierung untersagt

Der jetzt in Hannover im Ruhestand lebende Niedersächsische Oberlandstallmeister Dr. Helling, der letzte Leiter des ostpreußischen Landgestüts Georgenburg, hat eine Niederschrift über das Schicksal von Georgenburg verfaßt, aus der wir einen Abdruck bringen.

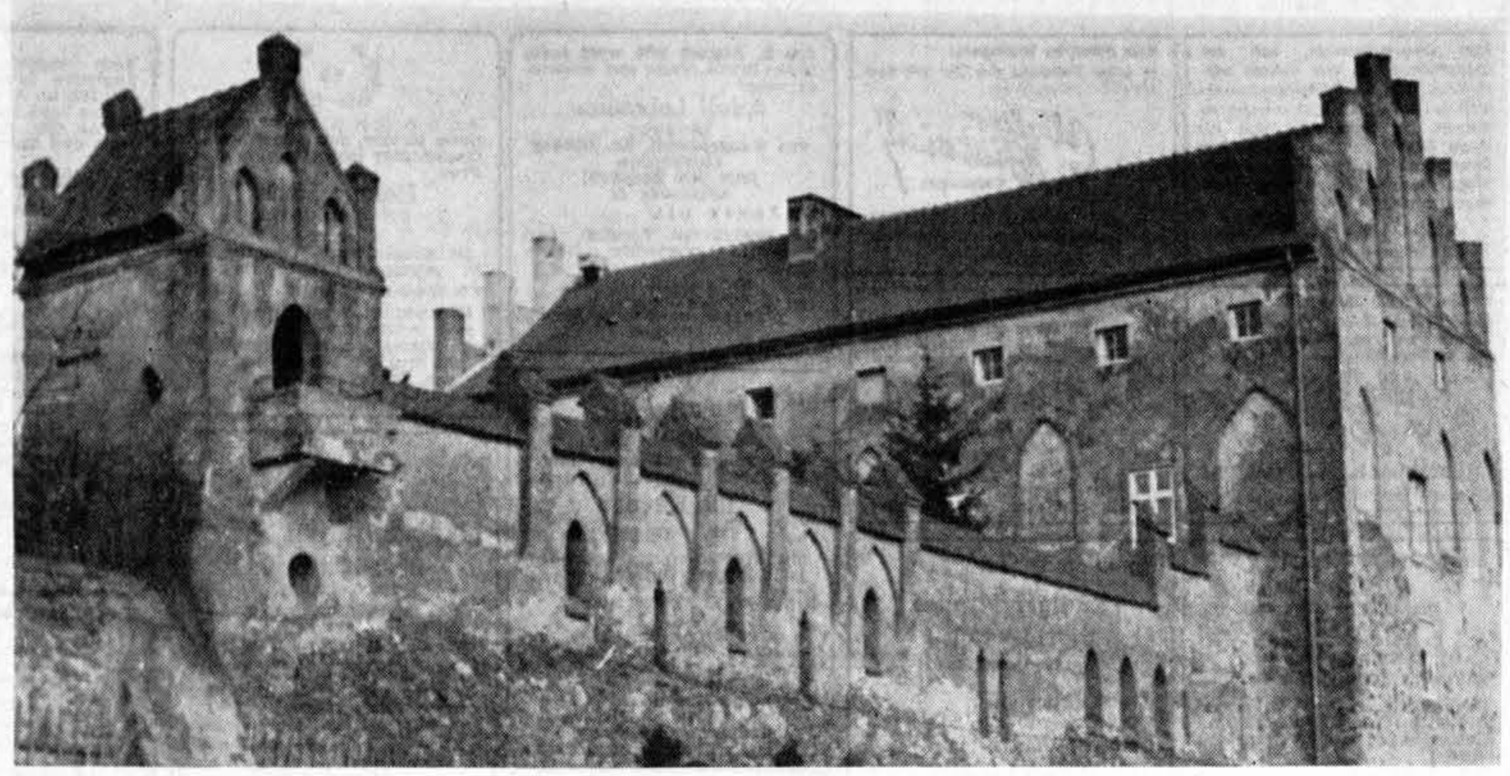
Drei Kilometer nördlich von Insterburg, am Schnittpunkt der Straßen Skaisgirren—Insterburg und Kraupischken—Gr. Saalau, zog die alte Ordensburg Georgenburg als weithin beherrschendes Bauwerk den Blick auf sich. Sie ist allgemeiner bekannt geworden durch den Roman „Die Barrings" von W. v. Simpson, war aber in Ostpreußen einem jeden, der etwas mit Pferden zu tun hatte, ein fester und stolzer Begriff.

Auf diese Ordensgründung, wohl aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, und einstigen Bischofssitz, der dann Herzogliche, später Preußische Domäne wurde und seit 1830 als Privatbesitz der Familie v. Simpson ein bedeutendes und berühmtes Gestüt beherbergte, verlegte die Preußische Gestütsverwaltung 1899 das seit 1787 in Insterburg bestandene Landgestüt. Nachdem durch die 1929 erfolgte Auflösung des Landgestüts Gudwallen dessen Hengste ebenfalls nach Georgenburg übersiedelten, versorgte Georgenburg das eigentliche Hochzuchtgebiet des Ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung, nämlich die östlichen Kreise der Provinz Ostpreußen Insterburg, Gumbinnen, Darkehmen, Goldap, Stallupönen, Pillkallen, Tilsit-Ragnit und das Memelgebiet mit Vaterpferden.

Georgenburg war das größte der Preußischen Landgestüte, und zusammen mit Celle das züchterisch wertvollste und bedeutendste. Denn es barg eine erlesene Qualität nicht nur besonders schöner, sondern auch bestens durchgezüchteter Ostpreußischer Hengste, Träger hervorragenden Erbgutes, die etwa zur Hälfte aus dem 1732 gegründeten Preußischen Hauptgestüt Trakehnen, zur anderen aus den ältesten und berühmtesten Zuchtstätten der ostpreußischen Privatzucht kamen.

Das ostpreußische Landgestüt Georgenburg hatte für das Haushaltsjahr 1944/45 einen Landbeschälerbestand von 310 ostpreußischen Warmbluthengsten Trakehner Abstammung und von 130 rheinisch-deutschen Kaltbluthengsten.

Dem Landstallmeister von Georgenburg unterstand auch die Hengstprüfungsanstalt Zwion, in der die 2 1/2 jährigen Hengste ein Jahr gearbeitet und vor ihrer Einrangierung in die Landgestüte einer Leistungsprüfung unterzogen wurden. Die beiden zum Staatsgestüt gehörenden landwirtschaftlichen Betriebe Georgenburg und Zwion umfaßten ein Areal von rund 5000 Morgen.



Die Georgenburg bei Insterburg, dem Sitz des einstigen bekannten ostpreußischen Landgestüts — Foto Sperling

Als sich nach dem Durchbruch von Witebsk im Juni 1944 die russischen Armeen der ostpreußischen Grenze näherten, begann mit laufenden Einquartierungen und Durchzügen deutscher Truppen eine Zeit ständig sich mehrender Unruhe für Georgenburg. Ab Mitte Juli 1944 wurden hart östlich der Grenze, die von Georgenburg rund 60 km entfernt war, durch den Volkssturm Feldbefestigungen angelegt. Daraufhin erfolgte seitens der Gestütsleitung eine erste Fühlungsnahme mit dem Reichsverteidigungskommissar zum Zwecke der Planung eventueller Räumungsnotwendigkeiten von Georgenburg.

Es wurde seitens des Reichsverteidigungskommissars zwar zugesagt, daß an die Bergung des wertvollen Beschälermaterials rechtzeitig gedacht werden würde, aber es geschah nichts, außer daß alle bezüglichen Erörterungen unter schweren Androhungen verboten wurden, obwohl sich die Lage an der Front von Woche zu Woche verschärfte.

Das Reichsernährungsministerium in Berlin als die vorgesetzte Aufsichtsbehörde wurde aber weiter ständig orientiert und gleichfalls wiederholt gebeten, einen vorbereitenden Erlaß über die rechtzeitige Räumung des Gestüts zu erwirken. Die Gestütabteilung des Reichsernährungsministeriums selbst hielt durch den Oberlandstallmeister auch von sich aus die Verbindung mit dem Landgestüt in dieser gravierenden Frage immer aufrecht.

Am 14. Juli war der Landstallmeister von Georgenburg durch einen Beauftragten der Reichsgestütabteilung in Berlin von gewissen Planungen für den Fall einer notwendigen Räumungsaktion mündlich unterrichtet worden.

Am 5. August stieß der persönliche Vortrag des Oberlandstallmeisters betreffs vorbeugender Maßnahmen und Teilräumungen von Trakehnen und Georgenburg beim Reichsverteidigungskommissar auf strikte Ablehnung, und ebenso wurde ein schriftlicher Antrag des Reichsernährungsministers vom 16. August mit dem Bescheide abgewiesen, daß solange nicht an irgendwelche Evakuierungen gedacht würde, als sich noch Frauen und Kinder in der bedrohten Zone befänden.

Am 30. August erfolgte dann allerdings eine erste Genehmigung zur Teilbergung von Trakehner Mutterstuten, welcher im September eine weitere folgte, die dann aber wieder teilweise zurückgenommen wurde. Mit Ende September 1944 waren jegliche Räumungsabsichten und Vorbereitungen untersagt. So kam es dann — wenn auch Anfang Oktober im Zuge der Evakuierung der östlichen Grenzkreise noch ein Teil der Trakehner Pferde infolge eigener Initiative Trakehnens abtransportiert wurde, — zu der traurigen Katastrophe, daß Trakehnen am 17. Oktober 1944 innerhalb von drei Stunden überstürzt zu Fuß abrücken mußte, als der feindliche Druck sich bereits unmittelbar auf das Hauptgestüt richtete.

Fortsetzung folgt



„Ich habe jetzt Deinem Sohn, meinem Enkel, eine seinem Wesen entsprechende Anstellung besorgt." Zeichn.: Carl-Heinz Dömken, Meitze b. Hannover.

MIT DER GASMASKE IN DIE 70ER JAHRE?

Unsere Umwelt wird jährlich mit 200 Millionen Kubikmeter Müll und Unrat, mit 3,6 Millionen Kubikmeter ungereinigtem Wasser, mit 2,5 Millionen Kubikmeter Staub, 6 Millionen Kubikmeter Kohlenmonoxyd und 5 Millionen Kubikmeter Schwefeldioxyd „belastet". Wie lange halten das die Menschen vor allem in den industriereichen Gebieten noch aus?

FN-ZUCHTMEDAILLEN FÜR TRAKEHNER ZÜCHTER

Drei bewährte Züchter wurden für züchterische Leistungen im Jahre 1969 mit FN-Zuchtmedaillen der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) ausgezeichnet, und zwar mit Gold Hans Steinbrück aus Gilde, der aus seiner kleinen Zucht zwei selbstgezogene, gekörte Hengste der Zuchtwertklasse I bei der Trakehner Körung in Neumünster stellte, und mit Silber Klaus Hagen aus Hof Borstel und Karl Andreas Voß, der neben seinem Mustergestüt auch einen Reit- und Turnierstall unterhält.

Die Herdbuchgesellschaft ist noch da!

Generalversammlung während der DLG-Ausstellung in Köln

Zu einer turnusmäßigen Vorstandssitzung mit anschließender Generalversammlung hatte der Vorsitzende der Herdbuchgesellschaft, v. St. Paul-Jäcknitz, heute wohnhaft 8221 Lambach am Chiemsee, die Mitglieder im Rahmen der DLG-Ausstellung nach Köln eingeladen. Daß überhaupt die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft noch besteht, dürfte einzig und allein der Initiative des derzeitigen Vorsitzenden zu verdanken sein. v. St. Paul war schon in der Heimat der 2. Vorsitzende und übernahm sofort nach dem bedauernswerten und tragischen Ausscheiden von Güterdirektor Feyerabend aus Palmnicken die Leitung der Herdbuchgesellschaft. Unter Anlehnung an das Westfälische Herdbuch hier im Westen wurde bald nach dem Zusammenbruch Dr. Knopff mit der Betreuung der Herden beauftragt, die zu einem ganz geringen Teil bereits seit 1944 nach Westdeutschland verlegt waren.

Das Vermögen der Herdbuchgesellschaft war in Pfandbriefen und Wertpapieren angelegt und in West-Berlin deponiert. Die zuständigen Dienststellen weigerten sich aber zähe, diese Gelder der Nachfolgeorganisation hier im Westen zur Verfügung zu stellen. Es blieb nichts anderes übrig, als im Prozeßwege mit Hilfe eines versierten Rechtsanwaltes diese Forderung einzuklagen, was natürlich Geld und Zeit kostet, besonders, wenn die Gegenpartei an einer schnellen Urteilsfindung wenig Interesse zeigt. Es besteht aber berechtigte Aussicht, daß die Herdbuchgesellschaft ihren Prozeß gewinnt und somit an ihr Geld herankommt, was in der Hauptsache zunächst benötigt wird, um die ca. 100 Hofbeschreibungen, die gesammelt und redigiert dem Vorstand vorliegen, in Druck zu geben. Diese wertvolle Dokumentation soll gut gesetzt und eingebunden herausgebracht werden, damit Kinder und Großkinder ein ansprechendes Werk in die Hand bekommen, das ihnen sagt, was ihre Eltern bis 1945 in der unvergessenen Heimat an Herdbuchvieh aufzuweisen hatten. Und das konnte sich in Deutschland, ja in der ganzen Welt, sehen lassen.

v. St. Paul-Jäcknitz, der vor einiger Zeit bereits seinen 83. Geburtstag in voller Frische begehen konnte, wurde im Herbst 1969 für weitere drei Jahre in seinem Amt bestätigt. Sein Stellvertreter ist v. Batocki-Bledau. Neu in den Vorstand wurden einstimmig gewählt: Dr. Blöch, früher Transsau, heute Dozent für Tierzucht an der Höla Witzenhausen, und Fuhge aus Mengen, als Vertreter der Herdbuchzüchter aus dem Ermland.

Der bescheidene Mitgliedsbeitrag von drei D-Mark pro Jahr wird von Frau v. St. Paul sparsamst verwaltet und reicht gerade zu Porto, Papier und zur Bestreitung der Anwaltskosten. Das geht nur, weil v. St. Paul und alle Vorstandsmitglieder ehrenamtlich tätig sind und alle entstehenden Kosten für Reisen und Tagungen persönlich tragen, in der felsenfesten Hoffnung, daß eines Tages die Gerichte, und hoffentlich recht bald, zu Gunsten der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft im Aufwertungsprozeß entscheiden. Bis dahin muß es aber für jedes alte Mitglied eine Ehrensache sein, diesen Kampf mit drei Deutsche Mark zu unterstützen.

Dr. habil. B. Schwarz

Fortschritt für Landwirtschaft

Neuer Wirkstoff in der Tierernährung

Flavomycin ist ein neues Antibiotikum, das ausschließlich in der Tierernährung Verwendung finden soll. Es ist ein Futterzusatz, der auf Grund seiner besonderen Eigenschaften für Mensch und Tier völlig unbedenklich ist.

Neu an Flavomycin ist, daß es dem Mischfutter zugesetzt, den Magen-Darmkanal des Tieres passiert und unverändert und vollständig mit dem Kot ausgeschieden wird. Es lassen sich auch im Körper des Tieres keine Zerfallsprodukte nachweisen. Flavomycin ist genau so verträglich wie Soja-, Erdnußschrot oder Fischmehl und erfüllt somit auf ideale Weise alle Forderungen, die je von medizinischen Kommissionen an Futterzusätze gestellt wurden. Flavomycin läßt sich mit anderen Futterkomponenten gut mischen.

Flavomycin verbürgt bei richtiger Dosierung nicht nur erhöhten und qualitativ verbesserten Fleischansatz bei Masttieren, sondern hebt auch entschieden die Legefreudigkeit der Hennen. Der volkswirtschaftliche Wert in Zahlen ausgedrückt: Bei 60 Millionen Legehennen in der Bundesrepublik würde das eine jährliche Mehreinnahme von rund 90 Millionen DM bedeuten.

Flavomycin ist seiner hygienischen Unbedenklichkeit für Tier und Mensch und seiner außerordentlichen Wirksamkeit wegen als erstes Antibiotikum vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten als Beigabe zum Legehennenfutter zugelassen worden.

Daß ein Antibiotikum, an das man so große Anforderungen stellt, nicht von heute auf morgen erfunden werden kann, ist sonnenklar. Zehn Jahre Forschung, Tierversuche und Millionen D-Mark haben die Farbwerke Hoechst investiert. Das Forscher-Team setzt sich aus Tierärzten, Ärzten, Landwirten und Biologen, Chemikern und Biochemikern, Mikrobiologen und Toxikologen, Physikern und Mathematikern zusammen. Erdproben aus aller Welt wurden herbeigeschafft, untersucht und Mikroorganismen daraus isoliert und auf ihre Fähigkeit geprüft, antibiotisch wirksame Substanzen in ihrem Stoffwechsel zu bilden. Schließlich konnte gleich aus vier verschiedenen Pilzstämmen — Streptomyceten — dieses bisher unbekannte Antibiotikum gewonnen werden. Bis zum rechtlich geschützten Handelsnamen Flavomycin war noch ein weiter aber umso erfolgreicherer Weg. Für die Rentabilität in der Landwirtschaft ein bedeutsamer Fortschritt.

F. P

Am Anfang die Ostpreußen-Auktion

Berliner Hallenturniere entstanden vor der Grünen Woche

Wenn es auch in der kaiserlichen Reichshauptstadt Berlin schon vor dem Ersten Weltkrieg reiterliche Hallenwettkämpfe gab, so begännt doch erst nach dem Ersten Weltkrieg in der Epoche der Weimarer Republik die Geschichte der Berlinern Hallenturniere. Zu Beginn der Inflation, aber noch nicht in jener Zeit wo man zuerst nach Millionen, dann nach Milliarden und sogar nach Billionen als Grundwert der üblichen Einheit einer Mark rechnete, brachte Ferry Ohrtmann in den Gründerjahren des Berliner Sportpalastes eine reit- bzw. turniersportliche Veranstaltung unter dem Motto „Mode und Pferd" zur Durchführung. Hier wurde der Grundstein gelegt, auf dem sich die späteren Reichsverbands-Hallenturniere, die Berliner CHIO und die heutigen Berliner Hallenturniere innerhalb der Grünen Woche aufbauten. Sportpalast, Kaiserdammhallen, Deutschlandhalle, Austellungshallen und wieder Deutschlandhalle sind die Etappen dieses Internationalen Standardturniers.

Aber noch bevor es eine Berliner Grüne Woche gab, war das Berliner Hallenturnier da. Die Auktionen der ostpreußischen Pferde Trakehner Bluts, die sich unter der Bezeichnung „Ostpreußen-Auktionen" in reiterlichen Kreisen einen Namen machten, und die noch während des ersten Weltkrieges geschaffen wurden, kamen terminmäßig zu den Berliner Hallenturnieren. Dann wurde die Grüne Woche mit landwirtschaftlicher und forstwirtschaftlicher Note, aber auch mit betontem Waidwerk geschaffen und terminmäßig mit den Berliner Reichsverbands-Turnieren gekoppelt. Das große Treffen Stadt und Land in der Reichshauptstadt Berlin gab den Kaufleuten, besonders jenen in der Friedrichstraße, den Anlaß, eine „Weiße Woche" mit dem verbilligten Verkauf von Weißwaren zu schaffen, aus der sich dann der Winterschlußverkauf und über diesen der Sommerschlußverkauf entwickelten.

Die Berliner Hallenturniere sind auch die Geburtsstätte der Pferdeleistungsschauen oder — wie sie vor dem Kriege hießen — Concours Hippique mit der volkstümlichen Note, und zwar einerseits durch die Einschaltung der neuen Massenbewegung der ländlichen Reiterei und andererseits durch Schaubilder.

M. Ag.

„Georgine", die Fachzeitschrift der ostpreußischen Landwirtschaft, gegründet in Königsberg Pr. im Jahre 1824, seit der Vertreibung als Beilage des „Ostpreußenblattes". Redaktion: Mirko Altgayer, D 3140 Lüneburg, Wedekindstraße 10.

Am 29. Juli 1970 feiert

Ernst Till
aus Goldbach-Tapiau
Kreis Wehlau
jetzt 6271 Wörsdorf
Bahnhofstraße 6

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen auf allen seinen Wegen
seine liebe Frau
Bruder Fritz und Familie
und Cousin A. Giega, Hamburg

WIR HEIRATEN

Rüdiger Krause
Sigrid Krause
geb. Georgesohn

2000 Hamburg 61,
Sellhopsweg 26
(ab 16. 8. 1970)

2400 Lübeck 1
Stauffenbergstraße 1

Lübeck, 1. August 1970

Unsere lieben Eltern und Großeltern

August Niederstraßer und Frau Anna
geb. Stephan
aus Draewen, Gumbinnen
jetzt 58 Hagen (Westf)
Heimstatt 18

feiern am 3. August 1970 ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

Für die anläßlich unserer GOLDENEN HOCHZEIT übermittelten Glückwünsche möchten wir uns auf diesem Wege bei all unseren Freunden und Bekannten recht herzlich bedanken.

Fritz Stobbe und Frau Marie, geb. Kantel
aus Groß-Schwansfeld
6951 Rittersbach (Baden)



Wir gratulieren zum 70. Geburtstag unserem

1. Vorsitzenden

Heinrich Malwitz
Stadtinspektor a. D.

aus Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1
jetzt 755 Rastatt (Baden), An der Ludwigsfeste 2

Der Jubilar leitet seit 12 Jahren die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt. Seine Initiative führte zur Gründung der Landsmannschaft am 2. Mai 1957 und zur Gründung des Ostpreußenchors Rastatt am 22. Mai 1958. Seit dem 1. Mai 1967 ist er auch 1. Vorsitzender der Ortsstelle Rastatt des Bundes der Danziger e. V. und seit 1968 Ehrenvorsitzender des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter-Lebenstedt.

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
— Kreisgruppe Rastatt —

Der Vorstand
Werner Rasch, 2. Kreisvorsitzender; Otto Hübner, Schriftführer;
Marie Malwitz, Kassenführer;
Frida Jeschke, Sprecherin der Danziger

Der Ostpreußenchor Rastatt
Albin Späth, Dirigent; Fritz Thiesies, Vizedirigent

Am 2. August 1970 wird mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater

Adolf Lehmann
Landwirt
aus Wangenheim, Kr. Goldap
Ostpreußen
jetzt 5605 Hochdahl
Amselweg 11

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Frau Martha
Sohn Friedel
Schwiegertochter Henny
und Minchen



Am 4. August 1970 feiert unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Ida Kewitz
geb. Struppeck
aus Nikolaiken, Kr. Sensburg
jetzt 23 Kiel, Pickertstraße 14

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
Irmgard Gregorzik, geb. Kewitz
Werner Kewitz
Rosemarie Buchholz,
geb. Kewitz
Enkelkinder und Urenkel

75

Am 2. August 1970 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Großvater, der

Landwirt
Arthur Grigutsch
aus Jorken, Kr. Angerburg
Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Frau Ida
Sohn Horst und Familie

2242 Büsum,
Friedr.-Paulsen-Straße 56



Am 8. August 1970 feiert meine liebe Schwester und unsere Tante

Helene Grohnert
geb. Grohnert
aus Königsberg Pr.,
Nasser Garten 44

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
Schwester Meta
Nichte Ella
Neffe Karl-Heinz
und Großneffe Holger Conrad
21 Hamburg 90,
Wilseder Ring 91 h

So Gott will feiert unsere liebe Mutter, Frau

Ottilie Koriath
geb. Krolzig
aus Muschaken, Kr. Neidenburg
jetzt 58 Hagen (Westf.)
Lahnstraße 22

am 1. August 1970 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes reichsten Segen
Erich Koriath und Frau
Gertrud Pankstadt
Enkelkinder, Urenkelkinder
und alle Verwandten



Am 1. August 1970 feiert unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Schulz
geb. Plep
aus Königsberg Pr.
Kolwstraße 14
jetzt 3201 Großdüngen 105

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viele schöne Jahre in unserer Mitte.
Ihre dankbaren Kinder



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante, unsere liebe Oma und Uroma

Auguste Wiese
aus Krakau, Kreis Labiau
feiert am 3. August 1970 ihren

90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

24 Lübeck, Medenbreite 5



Am 26. Juli 1970 feierte unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Rußat
geb. Abrakat
aus Kussen, Kr. Schloßberg

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen baldige Genesung
Tochter Frieda Steinert
mit Familie
7 Stuttgart-Bad Cannstatt,
Naststraße 34



Am 1. August 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Hecht
aus Wehrkirchen
jetzt
347 Höxter, Schlesische Str. 32
in geistiger Frische ihren

80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und in Dankbarkeit im Namen des Familienkreises
Paul und Maria Konopka,
geb. Hecht
(früher Sensburg)



Am 30. Juli 1970 feierte unsere liebe Mutti

Elise Katzschke
geb. Gettkowsky
aus Königsberg Pr.
jetzt
1 Berlin 19, Brombeerweg 40

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin noch viele gesunde Jahre
in Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Frau

Ottilie Koriath
geb. Krolzig
aus Muschaken, Kr. Neidenburg
jetzt
58 Hagen (Westf), Lahnstraße 22
am 1. August 1970 ihren

80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes reichsten Segen
Erich Koriath und Frau
August Koriath und Frau
Gertrud Paukstadt, geb. Koriath
Enkelkinder, Urenkelkinder
und alle Verwandten

Einmal wird es Abend werden
auch für dich.
Einmal wird dein Lauf
auf Erden
still vollenden sich.
Einmal, wenn die Glocken
klangen,
wenn der letzte Schein
gegangen,
wird Gott rufen dich und mich.

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Henriette Gansel
geb. Borrek
aus Schwentainen,
Kreis Treuburg, Ostpreußen

nach einem arbeitsreichen Leben zu sich in sein himmlisches Reich.

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von fast 97 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelm Gansel und Frau Hildegard, geb. Oprotkowitz
Karl Nagorny und Frau Auguste, geb. Gansel
Gotthard Koloska und Frau Helene, geb. Gansel
Ulrich Gansel und Frau Hedwig, geb. Scheiba
sowie Urenkel Reinhard und Friedhelm
und Anverwandte

463 Bochum, den 21. Juli 1970
Rüsingstraße 45

Kein Arzt, kein Helfer war für dich, nur Jesus sprach: Ich heile dich.

Am 13. Juli 1970 entschlief meine liebe, herzensgute Frau und Schwester, Schwägerin und Tante

Else Kutzek
geb. Jacob
aus Spirgsten,
Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Kutzek

24 Lübeck, Mittelstraße 18

Die Trauerfeier fand am 17. Juli dieses Jahres statt.

Am 18. Juni 1970 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann

Leo Borkowski
aus Kraußen
bei Königsberg Pr.

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Borkowski
Familie Helmut Borkowski

454 Lengerich (Westf),
Ellernweg 8

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden, ging am 6. Juli 1970 im Alter von 73 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Wermke
geb. Radtke
Heiligenbeil, Schlageterplatz 1

für immer von uns.

In stiller Trauer
Horst Bath und Frau Inge,
geb. Wermke
Demmin, Drönnewitzer Straße 4
Günter Wermke und Frau Valeska, geb. Towara
Schwäb.-Hall, Breslauer Weg 58
Konstanze und Christine
als Enkel
sowie alle Verwandten

x 203 Demmin, den 21. Juli 1970

Am 1. Juli 1970 entschlief sanft und ruhig, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt
Karl Jacksteit
aus
Kleinerlenrode, Elchniederung

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Jacksteit,
geb. Skorrloff
Siegfried Jacksteit
Otto Krueger und Frau Waltraud, geb. Jacksteit
Ulrich Reinies und Frau Helga, geb. Jacksteit
Herbert Tinnemeyer und Frau Edith, geb. Jacksteit
Enkelkinder und alle Anverwandten

2841 Rehden 170, im Juli 1970

Fern ihrer geliebten und unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief am 29. Juni 1970 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Ottilie Gand
geb. Will
aus Hagenau, Kreis Mohrungen

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Bruno Gand
Gerda Gand
und Anverwandte

3221 Petze, Buchenweg 9

Unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Albeck
geb. Tabel
* 27. 7. 1900 † 4. 7. 1970
aus Alexwangen, Kreis Samland

wurde von ihrem schweren Leiden erlöst.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Charlotte Albeck
Frieda Rutsatz, geb. Albeck, **und Familie**
Fritz Albeck und Familie
und alle Anverwandten

238 Schleswig, Klensbyer Straße 23, den 4. Juli 1970

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute, am 22. Juli 1970, 13.30 Uhr, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Tante, Frau

Auguste Czieschik
geb. Pulkowski

In stiller Trauer
Rudi Czieschik
Christine Czieschik, geb. Giesen
Walter Czieschik
Agnes Czieschik, geb. Vogt
Herbert Rohde
Agnes Rohde, geb. Preuß
Günter Noelle
und Kinder
sowie Anverwandte

4041 Nievenheim, Schlesierstraße 24

Für uns alle unfaßbar, entschlief unsere liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Käthe Szalies
geb. Guddat
aus Allenstein

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Szalies
Herbert Szalies und Frau Elfriede, geb. Lipp
Annemarie Szalies

224 Heide, Büsumer Straße 5, den 21. Juli 1970

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte nahm Gott der Herr nun auch unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Petzke

geb. Doutsch

* 24. 3. 1912 † 7. 7. 1970

aus Julienhöfen, Kreis Sensburg

zu sich.
Sie folgte ihren beiden ältesten Schwestern nach wenigen Monaten.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Geschwister Doutsch

33 Braunschweig, Rudolfstraße 21

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden wurde am 11. Juli 1970 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwägerin und Tante

Minna Sitter

geb. Quost

aus Schwadenfeld, Kreis Goldap, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
Karl Sitter
Otto Metschulat
Minna Metschulat

7631 Oberweier über Lahr (Schwarzwald), Mühlgasse 4

Am 21. Juli 1970 entschlief völlig unerwartet meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante

Minna Schulz

geb. Ewert
aus Adelig-Pohren

im Alter von 76 Jahren.

Sie folgte ihren beiden im Kriege gefallenen Söhnen **Heinz und Paul** und ihrer Tochter **Martha** in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Schulz
und Angehörige

2371 Neu-Nordsee

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof Eichhof in Kiel statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 22. Juli 1970 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Fritz Naujoks

aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit

in Frieden und im hohen Alter, im 97. Lebensjahre, heimzuholen.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Anny und Ruth Steinau

7271 Haiterbach, Weinhalde 8

Mein lieber Mann

Paul Mohrenz

aus Marienfelde, Kreis Osterode

ist im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Auguste Mohrenz, geb. Lichtenfeld

469 Herne, Elchweg 9

Nach schwerer Krankheit verstarb am 4. Juli 1970 plötzlich mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Fischer

Hermann Baumeister

aus Sorgenau, Kreis Samland, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Baumeister, geb. Wendler
Kurt Baumeister und Frau Edith, geb. Becker
Ernst-August Denker und Frau Elly, geb. Baumeister
und Enkelkinder

2305 Heikendorf, Am Heidberg 20, im Juli 1970

Plötzlich und unerwartet entschlief am 11. Juli 1970 unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Bauer

Eduard Adomeit

geb. 30. 8. 1890

aus Meltbach, Kreis Angerapp

In stiller Trauer

Hildegard Langemann, geb. Adomeit
Heinrich Langemann
Anni Solterbeck, geb. Adomeit
Heinrich Solterbeck
Hildegard Wuttke, geb. Langemann
Manfred Wuttke
Bettina und Christina

3280 Bad Pyrmont, Casparistraße 54
2351 Bokhorst, Holstein

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Dr. Heinz Fröhlich

Physiker

aus Königsberg Pr. — Berlin

wurde von langem, qualvollem Leiden erlöst.

Irmgard Fröhlich, geb. Barczewski
Jörg Fröhlich und Frau Inge
Falk Fröhlich
Helge Fröhlich

852 Erlangen, Rathsberger Straße 7, den 8. Juli 1970

Die Aussegnungsfeier fand auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreise statt.

Nach schwerer Krankheit rief Gott der Herr meinen geliebten Sohn und guten Neffen

Helmut Jankowski

Hotel Jankowski, Saalfeld, Ostpreußen

im Alter von 50 Jahren in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Clara Jankowski
Helene Herder
und Verwandte

48 Bielefeld, Steubenstraße 10 a, den 20. Juli 1970

3280 Bad Pyrmont, den 13./14. Juli 1970
Off. 22, 20

Gott der Herr holte in seinen Frieden seinen getreuen Knecht

Pfarrer i. R.

Bruno Baehr

geb. 14. Oktober 1889 in Kl.-Gehlfeld, Kr. Osterode, Ostpreußen

8 Jahre Wittigwalde, Kreis Osterode, Ostpreußen
20 Jahre Raudnitz-Frödenau, Kreis Rosenberg, Westpreußen
14 Jahre Loitsche-Heinrichsberg, Bez. Magdeburg

in seiner großen Gnade nahm er einen halben Tag später auch seine geliebte Frau

Annemarie

geb. Siedel

geb. 3. August 1896 in Mühlen, Ostpreußen

zu sich.

Mit ihren alten Gemeindegliedern, die sie liebten und verehrten, gedenken wir ihrer in Dankbarkeit und Trauer.

Karl Heinrich Baehr und Frau Lore, geb. Rusche
x 3214 Rogätz, Bez. Magdeburg
Friedrich Wilhelm Baehr und Frau Margret,
geb. Wommelsdorff
Freienberg, Kreis Eckernförde
sechs Enkelkinder
ihre geliebten Schwägerinnen und Schwestern
Annaliese Scharffenberg, geb. Siedel
8000 München 15, Landwehrstraße 12
Annegret Ortner, geb. Siedel
Salzburg, Plainstraße 18 a
Luise Siedel, geb. Perband
6050 Offenbach (Main), Mühlheimer Straße 40
Schwager Hans Ortner

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof Sehestedt, Kreis Eckernförde, stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit verstarb im Alter von 75 Jahren unser lieber Vater und Großvater

Emil Klautke

Oberpostschaffner i. R.

aus Freiwalde bei Maldeuten, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard und Gerhard Klautke

4330 Mülheim an der Ruhr, Hornhof 16

Am 16. Juli 1970 entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Zahnarzt

Wilhelm Stadler

geb. in Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Else Stadler
Iris Beck, geb. Stadler
Dr. Heinz Beck

33 Braunschweig, Kasernenstraße 3

Am 20. Juli 1970 entschlief, zehn Wochen nach dem Tode seiner Ehefrau, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Hoenig

Gut Moritten, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Hoenig und Familie
7859 Haltingen, Im Baselgarten 5
Ernst Hoenig und Familie
7834 Herbolzheim, Landsiedlung
Ursula Hoepfner, geb. Hoenig, **und Familie**
5401 Waldesch, Schulstraße 8

Die Beerdigung fand am 22. Juli 1970 in Herbolzheim statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nacht nach schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt und Bürgermeister

Bernhard Bludau

aus Klotainen, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

Er starb, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten unserer heiligen Kirche, nach einem Leben voll rastloser Arbeit, Sorge und Liebe für die Seinen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Klara Bludau, geb. Graw
Maria Bludau
Johanna Bludau
Bernhard Bludau
Klara Rohde, geb. Bludau
Paul Rohde
Margarete Boenke, geb. Bludau
Franz Boenke
Regina, Renate und Dieter
als Enkelkinder

44 Münster-Gremmendorf und Mecklenbeck, den 25. Juli 1970
Heeremannsweg 20

Das feierliche Seelenamt war am Donnerstag, dem 30. Juli 1970, um 9.30 Uhr in der St.-Ida-Pfarrkirche zu Gremmendorf. Die Beisetzung war um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof Lauheide.

Am 24. Juli 1970 hat uns unerwartet nach schwerer Krankheit mein lieber Mann und unser guter Vater

Karl Goetz

aus Liebstadt

im 62. Lebensjahre für immer verlassen.

Er folgte seinem jüngsten Sohn

Bernd

nach zwei Jahren.

In stiller Trauer
Marie-Luise Goetz, geb. Huck
und die Kinder Peter, Jochen, Gerd, Ute und Reinhard

2 Hamburg 26, Bürgerweide 58 b

Die Trauerfeier findet statt am **Montag, dem 3. August 1970, um 15 Uhr** auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.

Der Krieg geht morgen weiter

Willi Kollos Buch über die Gespräche Friedrichs des Großen mit Henri de Catt

Der Krieg geht morgen weiter oder: die Kunst zu überleben. So lautet der Titel des demnächst erscheinenden Buches, das die Gespräche wiedergibt, die Friedrich der Große mit seinem Gesellschafter Henri de Catt während des Siebenjährigen Krieges führte. Willi Kollo hat ihnen eine moderne Form gegeben und zugleich den Hintergrund des dramatischen Geschehens jener Jahre neu gezeichnet.
Wir bringen Auszüge aus der Einleitung des Verfassers.

Heute

Durch Berlins nächtliche Straßen knattert eine „Rockerbande": schwere Motorräder, Lederjacken, Sturzhelme, Lederbrillen. Sie streifen den Bürgersteig, auf dem ein älterer Mann geht, greifen johlend nach ihm, bringen ihn zu Fall. Mühselig erhebt er sich, den Staub von seinen Hosen klopfend, droht den bereits davonrasenden mit seinem Schirm nach. Ein später Nachzügler der Bande ist in diesem Augenblick auf seiner Höhe, sieht die Drohung, läßt seine Sirene heulen, hält quietschend am Trottoir an, verwickelt den Alten in ein unflätiges Gespräch, bis die anderen umgedreht und in einem Höllen-Slalom sich um ihn versammelt haben. Es sind etwa 12 Motorräder. Der Alte wird blaß. Feigheit tritt in seine Augen. Die Jungen bemerken es sofort. Einer reißt ihm die Melone vom Kopf, setzt sie sich auf, dreht damit eine Runde und läßt seine Kumpels lachen. Ein anderer reißt dem Alten die Brille von den Augen; sie fällt auf den Damm, drei fahren über sie hinweg, das Glas knirscht. Ein dritter hat nach seinem Schirm gegriffen und dreht mit ihm, aufgespannt ein paar Achten.

Der Alte zittert, sucht Worte, ist sprachlos. Einige Passanten, nach denen er sich umblickt, eilen rasch vorbei. Ein junger Mann will eingreifen, sein Mädchen zieht ihn mit sich. Sie verschwinden in der Nacht. Ein paar Kumpels sind abgestiegen, umringen den Alten. „Na, Pappi! Na, Opa? Na, Idiot!" Sie reißen ihm den Mantel auf, fassen ihn an der Kravatte, stellen ihm ein Bein, bringen ihn zu Fall, treten ihn in die Seite, trampeln schließlich auf ihm herum. Als er sich nicht mehr regt, besteigen sie ihre Räder und brausen davon, in das unbekannte Dunkel ihrer gemeinen Anonymität, aus der sie gekommen sind.

Der Alte liegt auf dem Asphalt. Er kann sich nicht rühren, der Schlag hat ihn getroffen.

„Schlagt ihn tot, das Weltgericht
fragt euch nach den Gründen nicht."

Man muß heutzutage kein Napoleon sein, um totgeschlagen zu werden, nur alt.

Studenten werfen am Kurfürstendamm Schaufenster eines Bankhauses ein. Zertrümmern in der Tauentzienstraße die Riesenscheiben eines Warenhauses. Das Amerikahaus wird demoliert. Ein Student getötet. Ein Polizist angeklagt. Ein Polizeipräsident muß gehen. Ein Regierender Bürgermeister ist bereits gegangen. Richter, Staatsanwälte, Gerichte werden bedroht. Im jüdischen Gemeindehaus legt man Bomben, die nicht zünden. Der nächste Regierende Bürgermeister von Berlin, hastig bestellt und bestallt, läßt die Namensbezeichnungen der großen Ausstellungshallen am Funkturm, „Pommern" und „Schlesien" abmontieren, weil sie dem „Wind" nicht mehr standhalten. Ist es der aus Osten wehende eiskalte Wind oder der, den der Regierende Bürgermeister selbst erzeugt hat? Die Hallennamen „Thüringen" und „Sachsen" bleiben bestehen. Sie hat die „DDR" so stark „befestigt", daß für sie in absehbarer Zeit keine Gefahr besteht. Auch die „Deutschlandhalle" gibt es noch. Es gibt in der Bundesrepublik auch die Autobahnhinweise „Nach Breslau", „Nach Königsberg" vorläufig noch . . .

Erschreckendes Wort

Der Bundespräsident stellt fest, daß sich die Bundeswehr, für den Fall von Verhandlungen mit dem Osten, „in Frage stellen lassen müßte". Das militärische Rückgrat des Staates· den er repräsentieren soll. Alles, auch die eigenen Reihen, sind erschrocken. Ein eigenwilliger Bundespräsident, der fast alles für fragwürdig hält, das darzustellen er berufen wurde. Um die allzuschnellen Worte zu beschwichtigen, fährt der einfallsreiche Zivilist „zur Truppe" und ißt mit ihr gemeinsam Erbensuppe, ohne die Tradition dieses preußisch schmackhaften Gerichts „in Frage zu stellen"

Während der gleichen Zeit erneuern die Machthaber der „DDR" historische Preußenbauten, sowjetrussische Soldaten durchstreifen voll Neugier und Respekt die Räume Friedrichs II. in Sanssouci. Er selber liegt nicht mehr in der Gruft der Garnisonkirche, ist auch 250 Jahre nach seinen Kriegen noch kein Gefangener, sondern im großen Treck des lezten Krieges als Flüchtling auf die Hohenzollernburg in Hechingen gebracht worden. Diese „Beisetzung" ist seinem Wesen gemäßer als die in der Garnisonkirche. Er war immer unterwegs, hat sich selber als „fahrender Komödiant" bezeichnet, auch seine jetzige Ruhestätte könnte nicht die letzte sein. Flucht ist ein Teil seiner Wirklichkeit.

Friedrichs eigentliche und hoch befreiende Tat bestand darin, daß er seinen Stern über Deutschland hatte aufgehen lassen und es in das glänzende Licht seiner Taten tauchte, nachdem es genau 100 Jahre lang, seit 1648, in tiefster Finsternis gelegen hatte, nach dem harten Willen Richelieus, der Frankreich sonst nicht hätte zur Weltmacht bringen können. Der Dreißigjährige Krieg hatte das gepeinigte Volk um 100 Jahre zurückgeworfen . . . Es war Friedrich, der den Dreißigjährigen Krieg beendet und bei Roßbach den scheinbar unbesiegbaren Glanz Frankreichs ad absurdum geführt hatte. Die französische Revolution begann bei Roßbach. Von Friedrich ging eine einzige geistige Linie, die bis zu Thomas Mann führte, mit dem sie endete, der Geist des freien, bürgerlichen, aufgeklärten Geistes. Unsere Intelligenzler sind noch heute seine ihm verpflichteten Erben.

Das große deutsche Publikum verwechselt Friedrich II. von Preußen noch immer mit dem Schauspieler Otto Gebühr: blitzend blaue Augen, verächtlich, herrschsüchtige Kopfhaltung, knarrend schneidender Offizierston — das war war er nicht.

In seinen wenigen privaten Stunden war er heiter, leise, sehr höflich, diskussionsfreudig, witzig, bis zur Albernheit skurril.

Unschuld des Genies

Hier liegt die ewige Quelle des Genies: das Naive. Die Unschuld des Genies ist ebenso groß wie sein Raffinement. Er war pedantisch genau, ein Pfennigfuchser. Was er tat, überlegte er mit Akribie bezüglich aller seiner Folgen. Er war fleißig. Spottlustig. Von einer sehr geistigen Eitelkeit, nicht aber einer äußeren. Er ließ sich gehen. Wie konnte es auch anders sein, wenn er sich in Schweiß, Fieber, Koliken und Hämorrhoiden-Anfällen stundenlang schlaflos auf seinem Lager gewälzt hatte, um dann, drei Uhr morgens, aufzustehen, und, noch immer naß am Körper, eine Tasse Kaffee hastig schlürfend, aufs Pferd zu steigen, im Schneegestöber auf Erkundung auszureiten. Wer macht da wohl noch „große Toilette"?

Aber in den Original-Erinnerungen seines Gesellschafters Henri de Catt fehlt sozusagen die ganze „Kulisse". Man sieht weder Vordernoch Hintergrund. Der König spricht, aber er bewegt sich nicht. Man ist schon glücklich, ihn einmal ein paar Butterbrote essen zu sehen. Man wartet darauf, er werde ein Fenster öffnen oder es schließen. Er werde sich in einen Sessel fallen lassen oder erregt aufspringen. Er werde alles tun, was jedermann bei ähnlichen Gelegenheiten zwingend tun muß. Kurz gesagt, es fehlt dem Kriegstheater, von dem der König oft spricht, die gesamte Inszenierung, auf die sich Friedrich selber so meisterhaft verstand, nicht aber sein Vorleser. Der Verfasser, seinerseits Theaterkind, hat diese Nachinszenierung insoweit besorgt, als sie sich aus des Königs Äußerungen zwingend ergibt. Da durch Breslau, das Winterquartier, Truppenteile marschiert, geritten und Transportwagen gerumpelt sein müssen, läßt der Verfasser dies alles geschehen, andernfalls sähe man den Krieg nicht, man hörte nur von ihm. Aus der Summe solcher Auslassungen und Hinzufügungen erst ergibt sich „Leben", vor diesem Leben erst ersteht die Person des Königs.

Ein Wort über den Titel: er folgt aus dem Gesetz, unter dem Friedrich und seine Männer lebten: „Der Krieg geht morgen weiter." Das Wort fällt, als er bei den Geschützen auf dem Pfaffenberg nächtelang gewacht hatte, der äußersten Bedrohung, übermächtig eingeschlossen zu ein, ausgesetzt, den Untergang vor Augen. Die Krise löste sich. Die Russen zogen, zufolge des „Mirakels des Hauses Brandenburg", ohne Kampf ab. König und Armee konnten nicht nur aufatmen, sondern vor allem eine Nacht lang schlafen: „Der Krieg geht morgen weiter."

Der Untertitel lautet „Die Kunst zu überleben", nichts anderes als diese Kunst hat Friedrich sieben Jahre lang geübt, in der er schließlich Meister wurde, Meister des Überdauerns seiner Leiden.

Keine Alternative?

Bundespräsident Heinemann hat die Selbstbeschwörungsformel geprägt und verbreitet: „Zum Frieden gibt es keine Alternative!" Ein gefährliches, weil ein falsches Wort. Die Alternative zum Frieden ist der Krieg, so wie der Tod zum Leben. Gäbe es zum Frieden keine Alternative, benötigte Westdeutschland, das Heinemann repräsentiert, die NATO nicht. Das Wort ist gefährlich, weil es den Versuch macht, die Wahrheit zu verbergen, indem man einen Paravent davorstellt.

Der Verfasser hat den „Frieden" noch kennen gelernt, nämlich zuletzt 1913. Denkt er an ihn, muß er immer an einen nicht endenden Sommer denken, an Blumen, Wiesen, aber auch heißen Asphalt. Von da ab hat er ihn nie mehr wiedergesehen. Sein Leben spielte sich in einem einzigen Kriege ab. Er ist auch heute noch nicht zuende, was man am besten daran erkennt, daß einen Friedensvertrag abzuschließen kein Volk bis heute wagen konnte. Es ist gefährlich, den Krieg als „nicht mehr vorstellbar" zu behandeln. Denn das gleicht der Methode, den Kopf in den Sand zu stecken, um das, was trotzdem da ist, nicht mehr zu sehen. „Weil, so schließt man messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf". Mit dieser Politik ist Politik nicht möglich. Sie kann immer nur im Angesicht dessen geführt werden, was morgen denkbar ist. Krieg — den man sich ebensogut „wünschen" kann, wie einer seinen Tod wünscht — wird dann erneut sein, wenn ein Teil der Welt sich mit dem Rücken zur Wand gestellt sieht.

. . . Kein Politiker, welcher Nation auch immer, kann große Politik machen, bezieht er dieses Risiko in sein Kalkül nicht ein. Friedrich II. tat es. Er haßte den Krieg, weil er die Kultur vergötterte. Das hinderte ihn nicht daran, ihn zu führen und zwar so lange, bis er sein Ziel erreicht hatte, das darin bestand, seinem Volk die Möglichkeit zu schaffen, zu leben, statt bloß zu existieren. Wir alle leben noch heute in der von ihm damals geschaffenen Umwelt. . .

Friedrich ist der Typ des zum Handeln entschlossenen, jede „Ideologie" verachtenden, an „Ideale" nicht glaubenden Europäers, der Europa gebaut hat und es deshalb auch verteidigen wird, auf den zu treffen die „Weltrevolution" erwarten muß.

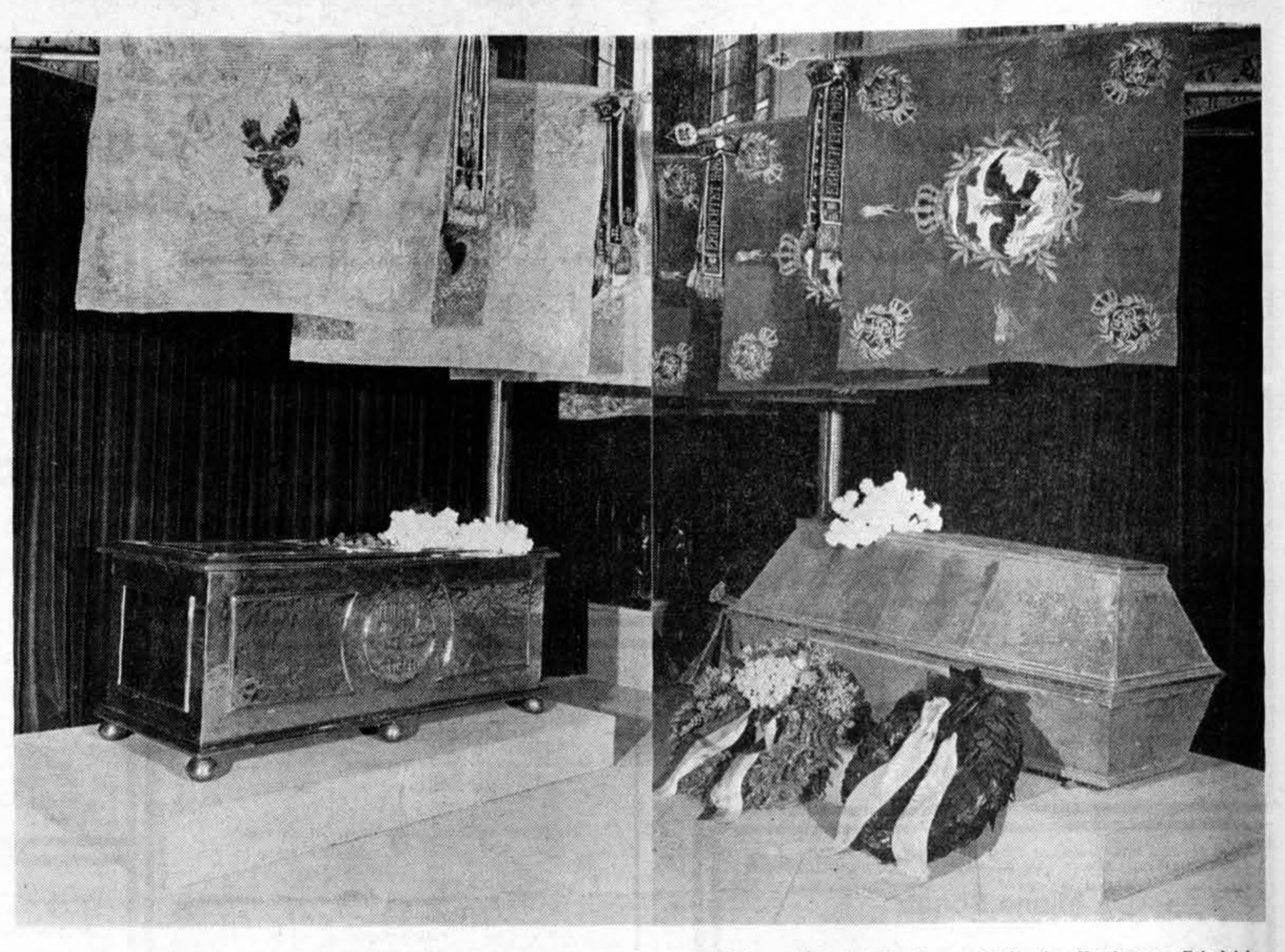
Der letzte Reiterkönig

Wer war er als Genie? Wählt man einen modernen technologischen Vergleich, dann war er eine Antenne, hochempfindlich, die, in seiner Zeit, die Impulse des mächtigsten aller Sender, des Weltgeistes, als erste auffing, sie entschlüsselte, enträtselte und, zugleich Verstärker, sie an die ganze Menschheit weiter reichte, die er dadurch veränderte, sie weiter, größer, klarer und damit freier gemacht hat.

Die ihn lieben aber sehen ihn als den letzten Reiterkönig, wie in seinen Kriegstagen, einsam und in der Morgenfrühe, durch die Geschichte reiten, ein Kundschafter, mit scharfen Augen ausspähend nach dem ewigen großen Feind der Menschheit, den immer von neuem es zu stellen und zu besiegen gilt; das Schicksal. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" Die anderen, die weit dahinter ihm langsam und zögernd folgen, können ihn nur schwer erkennen und ausmachen, denn er reitet, wie immer der Einsame, im Nebel, von ihm zur Hälfte eingehüllt.

Der König.

Willi Kollo: Der Krieg geht morgen weiter oder die Kunst zu überleben, Zeitbuch Verlag Berlin, 520 Seiten, erscheint etwa 1. September, Preis etwa 28,– DM. – Stark verbilligtes Sonderangebot für die Leser des Ostpreußenblattes.



Die Särge der Preußenkönige in der evangelischen Christuskapelle der Burg Hohenzollern bei Hechingen. Links der Kupfersarg Friedrich Wilhelms I., rechts der schlichte Eichensarkophag Friedrich des Großen. Über ihm hängen die Fahnen der Rastenburger 4. Grenadiere.
Foto Presse-Seeger